

# Neueste Nachrichten

## Preisanzeiger für den Overtaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger  
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 20 mm breite Nonparellzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonparellzeile - Melldamezeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Pf. — Erhalten von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühren 50 Pf.

Bezugspreis: 1.50 Pf. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wochentäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post  
2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707  
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24  
Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 42

Samstag, den 18. Februar 1933

8. Jahrgang

# Maßnahmen der Reichsregierung

Berlin, 18. Februar.

Aus der Sitzung des Reichskabinetts werden, wenn auch nicht amtlich, weitere Einzelheiten bekannt. Mehrere Stunden lang wurden wirtschafts- und sozialpolitische Fragen behandelt. Verabschiedet wurden die Vorlagen über die Milderung von Härten in der Sozialversicherung und der Versorgung. Ferner befaßte sich das Kabinett mit einer Vorlage über Zolländerungen für landwirtschaftliche Positionen sowie mit Vorschriften zur Regelung der Hopfenbaufläche, der Instandsetzung von landwirtschaftlichen Wohnungen und der Förderung der Verwendung von inländischem Käse. Schließlich wurden der Entwurf einer Verordnung zur Förderung der Getreidewirtschaft und das neue Stillhalteabkommen erörtert.

Von allen diesen Beratungsgegenständen standen die Erleichterungen der verschiedenen Härten in der Sozialversicherung und der Reichsversorgung im Vordergrund des Interesses.

Die neuen Maßnahmen, die Samstag im Rahmen einer Notverordnung veröffentlicht werden, ändern wesentliche Teile der vielmehr strittigen Notverordnung vom 14. Juni 1932 ab. Vor allem dürften sich diese Änderungen auf die Bestimmungen über das Ruhen der Renten aus der Invalidenversicherung und die Kriegsbeschädigtenfürsorge beziehen. Die Juni-Notverordnung bestimmte, daß unter gewissen Voraussetzungen bei Doppelbeschädigung eine der beiden Renten zu ruhen hat. Die dadurch entstandenen Härten sollen jetzt beseitigt werden.

Das finanzielle Ausmaß dieser Härtemilderung wird auf etwa 24 Millionen Mark jährlich beziffert.

Nach den Vorschriften über die Anrechnung der Renten aus der Reichsversicherung und der Beamtenpension auf Leistungen aus der Sozialversicherung sollen in der Form geändert werden, daß mindestens ein Drittel der Leistungen aus Invaliden- und Angestelltenversicherung bzw. Knappschaftsversicherung zahlbar bleibt. Von diesen Leistungen soll in Zukunft höchstens ein Betrag von monatlich 50 Mark gekürzt werden.

Außerdem soll die Altersgrenze für Kinderzulagen und Waisenrenten vom 15. auf das 16. Lebensjahr erhöht werden. Hinsichtlich der Frage der 50-Pfennig-Krankenbeiträge dürfte eine Herabsetzung auf 25 Pfennig erfolgen.

### Pflege des Getreidemarktes

Neue Abfuhrmöglichkeiten. — Wieder Ausfuhrschneisystem.

In der Sitzung des Reichskabinetts wurden ferner neue Vorschläge des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, für die Pflege des Getreidemarktes angenommen.

Danach sollen vor allem neue zusätzliche Abfuhrmöglichkeiten für Getreide erschlossen werden, während andererseits ausländisches Getreide jeder Art — abgesehen von Austauschgetreide — vom Markt ferngehalten werden wird. Hiernach wird, mögen auch im ganzen beträchtliche Getreidemengen vom Reich aufgenommen werden, in der öffentlichen Hand Getreide nur im Rahmen einer von jedem Standpunkte aus vertretbaren nationalen Reserve magaziniert bleiben.

Die verstärkte Preispflege des Getreidemarktes wird sich nicht wie bisher nur auf Weizen und Roggen, sondern auch auf Hafer erstrecken.

Im einzelnen handelt es sich besonders um Maßnahmen zur Förderung der Verfütterung von Roggen in Verbindung mit Kartoffelflocken bei der Schweinemast und von eosiniertem Weizen an Hühner. Zur Förderung der Ausfuhr von Mältereierzeugnissen aus Weizen und Roggen wird das Ausfuhrschneisystem wieder eingeführt. Darüber hinaus sind besondere Ausfuhrmöglichkeiten, vornehmlich für Hafer, erschlossen worden.

Die für die Durchführung noch erforderliche Klärung der Einzelheiten ist sofort eingeleitet worden, so daß in aller Kürze mit einem Wirksamwerden der Maßnahmen zu rechnen ist.

### Handwerksvertreter beim Reichskanzler

Der Reichskanzler empfing im Beisein des Staatssekretärs in der Reichskanzlei und der Sachbearbeiter der Reichsleitung der NSDAP, des Präsidiums des Reichverbandes

des deutschen Handwerks. Bei dieser Gelegenheit brachte der Reichskanzler seine vorbehaltlose Ueberzeugung von der entscheidenden Bedeutung des gewerblichen Mittelstandes für den Wiederaufbau von Wirtschaft und Volksgemeinschaft zum Ausdruck.

Im Anschluß hieran sagte der Reichskanzler die Bestellung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle und mit entsprechenden Vollmachten zu.

### Die politische Rundfunküberwachung

Der nationalsozialistische Schriftsteller und Berliner Vertreter des „Niederdeutschen Beobachters“, Peter Christian Brodersen, ist mit dem gestrigen Tage bei der Rundfunkgesellschaft mit der Ueberwachung des politischen Teiles gemeinsam mit Walter Beumelburg betraut worden.

### Friftverlängerung in Leipzig

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Reichsgerichtspräsident Bumke, hat der Reichsregierung mitgeteilt, daß die Frist zur Verantwortung der Klageschrift Preußens im Streit um die Reichsregulative bis zum 22. Februar verlängert wird.

### Staatsrat Schäffer bei Hindenburg

Der Reichspräsident hat den Staatsrat Dr. Schäffer als Vertreter der bayerischen Staatsregierung empfangen.

Das offizielle Organ der Bayerischen Volkspartei, die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz, veröffentlichte eine Auslassung, in der betont wird, daß die Partei in aller Deutlichkeit mit Entschiedenheit erkläre, daß sie den Versuch,

den Gliedstaaten des Deutschen Reiches im Wege des Reichskommissariats in Preußen ihre Rechte im Reichsrat zu nehmen, als eine Kriegserklärung an die bundesstaatliche Verfassung des Reiches betrachten müsse.

### Göring über seine Personalpolitik

Keine Rachemotive. — Weitere Veränderungen angekündigt. Berlin, 17. Februar.

Bei einem Empfang bei Vizekanzler von Papen, dem auch Reichsminister Göring beiwohnte, äußerte sich dieser zu den von ihm in diesen Tagen durchgeführten Personalveränderungen in Preußen. Er teilte dabei u. a. mit, daß ihm jegliche Rachemotive bei seiner Personalpolitik fernlägen. Wenn ein Beamter eine im nationalen Sinne positive Leistung auszuweisen habe, so verschönte das ihn, den Minister, mit einem Duzend gemachter Fehler.

Die mittlere und untere Beamtenenschaft werde demnach in gleicher Art wie die leitenden Beamten überprüft werden. Hier unterscheide er allerdings genau, wobei diese unteren Beamten lediglich Aufträge ihrer vorgelegten Dienststellen gehorjam ausgeführt hätten und wieweit sie darüber hinaus sich zu selbständigen Schritten der damaligen nationalen Opposition hätten hinreissen lassen.

### Eine Beurlaubung wieder aufgehoben

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hatte Göring mit dem Regierungspräsidenten von Aachen, Stieker, eine grundsätzliche Aussprache, in deren Verlauf Reichsminister Göring den Regierungspräsidenten in Anerkennung seiner Amtsführung ersuchte, sein Amt weiter fortzuführen. Die Beurlaubung des Regierungspräsidenten von Aachen ist damit aufgehoben.

### Neue Diskontentung

Als Folge der Senkung der Stillhaltezinßen.

Berlin, 17. Februar.

Durch den Abschluß der Stillhalteverhandlungen mit dem Erfolge, daß die Stillhaltezinßen im Durchschnitt um 0,5 Prozent, allerdings mit Wirkung ab 31. März, erniedrigt werden, ist eine der wesentlichsten Ursachen gegen eine erneute Diskontentung gefallen. Die Gefahr einer Umlagerung von Valuta in Markkredite in größerem Umfang und damit die Möglichkeit einer Gefährdung der Devisenbilanz besteht jetzt im Falle einer Diskontentung nicht mehr.

Da der Status der Reichsbank auch weiterhin eine gün-

stige Erwartung zeigt, andererseits die Verfassung des Geldmarktes als leicht bezeichnet werden kann, so läßt man in unterrichteten Kreisen die Frage einer Diskontentung um 0,5 auf 3,5 Prozent für akut. Das Reichsbankdirektorium hat sich allerdings mit der Diskontfrage noch nicht beschäftigt, man erwartet dies aber nach Vorliegen des nächsten Reichsbankausweises.

### Generalversammlung des Reichsbanners

Die Tätigkeit des Arbeitsdienstes.

Berlin, 17. Februar.

Das Reichsbanner hält in der Zeit vom 16. bis 19. Februar seine Bundesgeneralversammlung in Berlin ab. Nach Sitzungen des Bundesvorstandes und des Bundesrates fand eine Pressekonferenz statt, auf der der Bundesführer Hölltermann den Geschäftsbericht überreichte.

In seiner Ansprache sagte Hölltermann, das Reichsbanner sei entschlossen, sich nicht aus Deutschland auszuhalten zu lassen. Wer dies unternehme, müsse sich der Gefahr bewußt sein, in die er sich begeben.

Im übrigen berichtete Hölltermann über die Tätigkeit des Freiwilligen Arbeitsdienstes des Reichsbanners, der außerordentlich gute Erfolge gezeigt habe. In die Arbeitsdienstpflicht glaube er nicht, betonte allerdings, daß auch das Reichsbanner die Miliz fordere. In dem umfangreichen Geschäftsbericht heißt es u. a., rund 25 000 Reichsbannerleute seien im Freiwilligen Arbeitsdienst tätig; das Reichsbanner verfüge über 41 geschlossene und 73 offene Lager. Sehr hoch waren die Ausgaben für Unfallversicherung und Sterbegelder einschließlich Rechtschutz.

### Loebe für Einheitsfront SPD-APD

Berlin, 17. Februar.

Auf einer Kundgebung der Eisernen Front sprach der frühere Reichstagspräsident Paul Loebe zum Thema „Herrenrecht oder Volkrecht“ und nahm im Verlaufe seines Referats auch Stellung zu den mehrfach erfolgten Angeboten der APD, zur Bildung einer Einheitsfront.

Er betonte dabei, daß er schon immer für den einheitlichen Kampf der beiden marxistischen Parteien eingetreten sei. Die APD müsse aber ihr Angebot ernst meinen und endlich aufhören, in den Sozialdemokraten ihren Hauptfeind zu sehen. Die Führer beider Parteien müßten sich in gemeinsamen Besprechungen zusammensetzen, um in gemeinsamer Kampfführung einen unüberwindlichen Wall zu bilden gegen den Faschismus.

### Eindämmung des Hochschulstudiums

Maßnahmen des Reichsinnenministers. — Scharfe Siebung des akademischen Nachwuchses.

Berlin, 18. Februar.

Ostern 1933 werden über 40 000 Abiturienten die höheren Schulen verlassen. Die bisherigen Erfahrungen lassen besorgen, daß ein großer Teil von ihnen auf die Hochschule übergehen wird, obwohl schon heute die Zahl der Studierenden und der Anwärter für akademische Berufe außer allem Verhältnis zu den akademischen Berufsmöglichkeiten steht. Bloße allgemeine Warnungen vor dem Hochschulstudium bleiben ohne merklichen Erfolg, sie können auch keine geeignete Auslese der Begabungen herbeiführen.

Der Reichsminister des Innern hat diese Lage und Vorschläge zur Eindämmung des Zuganges zur Hochschule mit den Unterrichtsministerien der deutschen Länder erörtert. Diese Erörterungen haben zu der einheitlichen Anordnung aller Unterrichtsverwaltungen geführt, daß die Prüfungskommissionen der höheren Schulen für jeden einzelnen Abiturienten bei Erstellung des Reisezeugnisses festzustellen haben, ob ihm nach seinen menschlichen und geistigen Anlagen, seinen Neigungen und seinen Leistungen vom Hochschulstudium abzuraten ist.

Die Schule wird den Erziehungsberechtigten solcher Abiturienten, denen vom Studium abgeraten wird, diese Entscheidung mitteilen. Diesen Abiturienten wird die Hochschule nicht verschlossen sein. Sie können jedoch nicht damit rechnen, irgendwelche Studienvergünstigungen zu erhalten. Ferner haben sie zu gewährleisten, daß ihre Eignung zum Hochschulstudium in den Anfangssemestern nachgeprüft wird.

# Aus Hessen und Nassau

## Bier Einbrecherkolonnen unschädlich gemacht

**Frankfurt a. M.** Vor etwa 14 Tagen fand ein Einbruch in ein Zigarettenlager in der Börnestraße statt, bei dem die Täter 77 000 Zigaretten erbeuteten. Kurz nach der Tat gelang es der Kriminalpolizei, einen Fehler auf der Straße festzunehmen, der ein großes Paket mit gestohlenen Zigaretten bei sich hatte. Die Täter selbst, vier an der Zahl, wurden bald ermittelt und festgenommen. Dieser ersten Diebeskolonne konnten bald 18 Einbrüche nachgewiesen werden. Noch während der Bearbeitung der Fälle wurde bei einer „Freundin“ einer der Täter wertvolles Diebesgut, so u. a. Damenmäntel, Kleider, Stoffe, Photoapparate, Parfümerien usw., gefunden. Bei der Braut eines anderen Täters wurden ebenfalls Damenkleider, Regenschirme, Damenhandtaschen, Wäsen, Schlafanzüge usw. beschlagnahmt. In Zusammenhang mit dieser Kolonne stand eine andere, die ebenfalls Einbrüche in Schuhgeschäfte, Cafes, Läden, Lebensmittelgeschäfte und Schaufäden ausführte. Einer der Täter wurde festgenommen, der zweite befindet sich noch auf freiem Fuß, doch ist seine Festnahme nur noch eine Frage der Zeit. Eine größere Menge gestohlener Sachen, wie Lebensmittel, Schuhe, Photoapparate usw. konnte auch hier beschlagnahmt werden. Bald stellte sich heraus, daß noch zwei weitere Kolonnen Hand in Hand mit den beiden andern arbeiteten. Es konnten noch vier weitere Täter festgenommen werden. Auch hier war das Diebesgut recht beträchtlich. So wurden Viköre, Sekt, Weine, wertvolle Radioapparate, die auf das Konto dieser Bande kommen, wieder herbeigekauft.

## Die Kandidatenlisten der Deutschen Volkspartei für Hessen-Nassau

Die Deutsche Volkspartei stellt im Wahlkreis Hessen-Nassau für die Reichstagswahl folgende Liste auf: Kaufmann Dr. Richard Merton-Frankfurt a. Main, Oberstudienrat Dr. Franz Becker-Kassel, Hausfrau Marie Roether-Wiesbaden, Landwirt Friedrich Dinges v. Bad Soden i. L., Vermessungstechniker Adolf Geier-Kassel, Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Walter Lohmann-Weilburg-Lahn. — Für die Wahl zum Preussischen Landtag wurden folgende Persönlichkeiten aufgestellt: Magistratsoberinspektor Wilhelm Schwarz-Frankfurt a. Main, Hausfrau Dr. Elise Bröckelmann-Goslar, Justizrechnungsrevisor Karl Beeres-Frankfurt a. Main, Architekt Dr. Fritz Catta-Kassel, Amtsgerichtsrat i. R. Dr. Walter Lohmann-Weilburg-Lahn, Hausfrau Marie Roether-Wiesbaden, Generalsekretär Paul Schindler-Frankfurt a. Main.

**Wiesbaden.** (Froihheim geht auf drei Wochen auf Urlaub.) Der Wiesbadener Postinspektor Froihheim ist von dem kommissarischen preussischen Innenminister seinem Antrag entsprechend für drei Wochen beurlaubt worden.

**Bad Ems.** (Kind hat sich einen Finger a. b.) Im benachbarten Schweighausen machte sich ein zehn-jähriger Junge am Rübenschnneider des Nachbargehöftes zu schaffen, während die Erwachsenen beim Viehfüttern tätig waren. Das Kind hakte sich dabei den kleinen Finger fast ganz ab und geriet außerdem mit dem Zeigefinger in die Maschine, so daß dieser erheblich verletzt wurde.

**Bad Ems.** (Tragischer Unglücksfall.) Ein 32-jähriger Bergmann aus einer benachbarten ländlichen Gemeinde, der seit der Vorwoche — nachdem er jahrelang arbeitslos war — in der hiesigen Grube Neuhoffnungstollen wieder Arbeit und Verdienst gefunden hatte, wurde von einer umstürzenden Gesteinsmauer getroffen. Dabei erlitt er einen Wirbelsäulenbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Er war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

**Weilburg.** (Neue Industrie an der Lahn.) In der Nähe des Lahnhafens Dehrn beabsichtigt eine Firma aus Hannover eine Düngemittelfabrik zu errichten. Mit den Landbesitzern wurden bereits Kaufverträge abgeschlossen. Ferner haben sich Interessenten für mehrere gemeinde-eigene Weiskalkbrüche gefunden, die zurzeit noch mit Steuden und anderen Gemeinden über die Pachtung verhandelt. Die Absichten sind auch als kleine Vorzeichen einer beginnenden Wirtschaftsbelebung zu werten.

**Darmstadt.** (Wegen Betrug und Urkunden-fälschung bestraft.) Vor der Großen Strafkammer hatten sich zwei Kaufleute aus Bensheim, der 33-jährige Fritz Meidner und der 40-jährige Wilhelm Pralle wegen Betrug, Urkundenfälschung und Untreue zu verantworten. Meidner hatte unter schwersten Bedingungen das Grundstück seiner Schwiegereltern zurückgekauft, um darin eine Wirtschaft und Bäckerei zu betreiben. Pralle trat bei ihm als Teilhaber ein, erhielt von seinem Schwiegervater dazu Vollmacht für eine Hypothek in Höhe von 4000 Mark auf dessen Haus. Ohne Wissen seines Schwiegervaters erhöhte er jedoch die Hypothek auf 7500 Mark und benutzte die Vollmacht, um später Wechsel im Namen seines Schwiegervaters zu unterzeichnen. Als das Geschäft aufflog, fälschten beide Urkunden, machten dem neuen Bäcker, der die Bäckerei übernehmen wollte, falsche Angaben und Meidner stoh auch schließlich nach Holland. Das Gericht erkannte gegen Meidner auf acht Monate abzüglich acht Wochen Gefängnis, gegen Pralle auf 10 Monate abzüglich sechs Wochen Gefängnis. Die Haftbefehle bleiben wegen Fluchtverdachts außerrechtlich.

**Darmstadt.** (Es sollt ihm nicht gelingen.) „Hier Regierungsrat Schäfer! Ich schicke Ihnen jetzt einen Rotteidenden. Wollen Sie diesem doch durch Ihre Verwaltung 20 Mark auszahlen lassen.“ Etwa mit diesen Worten wurde im Herz-Jesu-Hospital angerufen und es dauerte auch dann gar nicht lange und der Rotteidende erschien. In der Verwaltung war aber inzwischen auch die Polizei erschienen, die den „Rotteidenden“ festnahm und ihn wegen Betrugs zur Anzeige brachte. Es handelt sich um einen Artisten aus Wiesbaden, der mit seinen 30 Jahren bereits 21 Vorstrafen aufweist. Deshalb konnte er nicht unter die Amnestie fallen. Zweifelloso lag Rot vor, denn der Mann ist verheiratet und hat zwei Kinder. Das Gericht ließ Milde walten und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

**Darmstadt.** (Früh hervorgehagt.) Früh hervorgehagt hat sich ein bunter Schmetterling, der in der Pallaswiesenstraße in ein offenes Fenster flog.

**Griesheim.** (Brand in einer Werkstätte.) In einer Werkstätte in der Pfungstädterstraße war aus dem Ofen Blut gefallen, die das umherliegende Abfallstroh von Strohecken in Brand setzte. Durch rasches Eingreifen von Hausbewohnern wurde das Feuer im Keime erstickt.

# Aus Oberursel

**Achtung, Wählerlisten einsehen!** Die Stimmliste für die am 12. März stattfindenden Wahlen zu dem Kommunalparlament, Kreisrat und zu den Gemeindevertretungen liegt acht Tage lang, und zwar von 19. bis einschl. 26. Februar 1933, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8—18 Uhr, Montags, Mittwochs und Samstags von 8—12.30 Uhr, und Sonntags von 10—12 Uhr, zu jedermanns Einsicht im Rathaus, Zimmer 22, öffentlich aus. — Bis zum Ablauf der Auslegungsfrist steht es jedem frei, gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Stimmliste seine Einwendungen schriftlich anzuzeigen oder zu Protokoll zu geben.

**Als Abschluß der Karnevalsfaison 1932/33** hält der Verein „Trohsinn“ am Faschnachtsontag in der Turnhalle sein erstes Ordensfest ab. Ordensverleihung, Vorträge, Theater, bilden den bunten Teil und die übrige Zeit wird mit Tanz ausgefüllt, so daß jeder Besucher reichlich auf seine Kosten kommen wird. Der Wunsch des Hohen Rates ist es, daß möglichst die Besucher kostümiert erscheinen, damit auch dem Charakter des Tages und der Veranstaltung Rechnung getragen wird. Eine erstklassige Jazzkapelle wird zum Tanz aufspielen. Wir empfehlen den verehrlichen Lesern die Veranstaltung zu besuchen.

**Der Schlager rollt!!** Ein jeder fragt es, ein jeder sagt es, und alles ist gespannt! — Ueber das Wann und Wo können wir Auskunft geben. „Der Schlager rollt“ lautet das Motto des diesjährigen Mastenballs des Turnvereins 1861 Oberursel, der am 25. Febr. in sämtlichen Räumen des Gasthauses „Zum Taunus“ steigt. Ueber das Wie — dürfen wir noch nichts verraten, aber wie Sie es erfahren können, ganz einfach: Kommen auch Sie zum Mastenball des T.V.O., sehen auch Sie, wie hier zwei Schlager mit Eleganz und Schnid gerollt werden. Ueberzeugen Sie sich, daß Sie trotz der Schwere des Alltags das Lachen noch nicht verlernt haben, erleben Sie mit uns ein paar Stunden echten Karnevals! — Darum lautet unsere Parole: Auf zum Fasching zum Turnverein! Auf zu den zwei rollenden Schlagerern!

**Strömt herbei, ihr Völkerscharen...** Das ist die Parole zu dem Mastenball der Turngesellschaft der heute Samstagabend in der „Turnhalle“ stattfindet. Da die Vertreter unzähliger Nationen ihre Teilnahme zugesagt haben und nach Rang und Stand empfangen werden müssen, wird der offizielle Empfang heute abend 7.30 Uhr am hiesigen „Hauptbahnhof“ stattfinden. Dann erfolgt ein großer Umzug durch die Straßen der Stadt, um den Durchgelachten oder Durchlauchteten Herrschaften unsere „Vaterstadt“ in bengalischer Beleuchtung zu zeigen, doch soll vom Passieren des Holzweges und der Körnerstraße Abstand genommen werden. Da sich unter den Ehrengästen auch noch ungezähmte Völker befinden, bittet man die Zuguter, diese unterwegs „nicht zu reizen“, sondern zu warten, bis alles in der Turnhalle versammelt ist, wo es sowie so zu „reizenden Geschichten“ kommen wird. Um sich mit den Gästen, unter denen sich sogar „Abgesandte des Mars und des Mondes“ (lehtere erkenntlich an der ausstrahlenden Helle ihres Schädels) befinden, verständigen zu können, ist einer unserer Mitbürger, der in allen Welt Sprachen einen guten Appetit entwickelt, gewonnen worden und wird sich — Redlich — um die Verständigung des Unverständlichen bemühen. An Musik wird es auch nicht fehlen, und die Musik der aus Feuerländer, Eskimos, Japa-Chineser, Klein-Pariser und der umliegenden Grasschaften zusammengesetzten Kapellen dürfte geradezu zum „Verrücktwerden“ sein.

**Gautag des Main-Taunus-Gaues.** Bei der morgen Sonntag, vormittags 11 Uhr, in Ginnheim stattfindenden Jahrestagung des Gaues wird der wichtigste Punkt die Wahl des Gauvertreter als Nachfolger für den verstorbenen H. Köbig sein.

**Wohltätigkeitskonzert.** Das Künstlerkonzert zugunsten der hiesigen Winterhilfe, findet nunmehr bestimmt am Freitag, 3. März, in der Turnhalle statt. Wir kommen noch ausführlich darauf zurück.

**Al loht emol die Spreh ze Haus, a loht emol die Spreh ze Haus, un rennt un rennt un rennt!!!** Das ist heute abend das Signal für die freiwillige Feuerwehr, aber nicht für die Aktiven, sondern alles, was mit der Feuerwehr in Verbindung steht. Im Saalbau „Zur Rose“ werden diese alle erwartet, um gemeinsam einen recht gemüthlichen, kameradschaftlichen Abend zu erleben. Nicht nur für die Humoristen der Wehr gilt heute abend das Kommando: „Alle Mann an die Spreh“, nein, jeder und jedes ist eingeladen, und je mehr „Strahlen des Humors“ sich über die Versammelten ergießen, umso lieber wird es gesehen. Am „Lösch“ ist jede Beteiligung gestattet, damit der eigentliche Zweck der Wehr auch heute abend zum Ausdruck kommt. (Siehe auch Anzeige.)

## Speisenzettel für die Wohlfahrtsküche Oberursel vom 19. bis 25. Februar 1933.

- Sonntag: Nudelsuppe, Kalbsbraten, Kartoffeln.  
 Montag: Griessuppe, Weißkraut, Kartoffeln.  
 Dienstag: Reissuppe, Rindfleisch, rote Rüben, Kartoffeln.  
 Mittwoch: Hafersoldensuppe, gelbe Rüben mit Erbsen, Kartoffeln.  
 Donnerstag: Graupensuppe, Sauerkraut, Schweinebauch, Kartoffeln.  
 Freitag: Bohnensuppe, Kartoffelsalat, Fischkotelett.  
 Samstag: Linsensuppe, Würstchen.

## Arbeitslosenversicherungsbeiträge auch für Krankheitszeiten.

Das Reichsversicherungsamt hat sich in einer Ende vorigen Jahres ergangenen Entscheidung auf den Standpunkt gestellt, daß Arbeitslosenversicherungsbeiträge auch für solche Zeiten zu zahlen sind, in denen Versicherte erwerbsunfähig krank und daher von der Zahlung von Krankenkassenbeiträgen befreit sind. Gegen diese Entscheidung ist von allen Seiten Einspruch erhoben worden. Auch der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände hat das Reichsarbeitsministerium gebeten, die erforderlichen Schritte in die Wege zu leiten, um dieses Urteil gegenstandslos zu machen und den Zustand wiederherzustellen, nach dem die Befreiung von der Krankenkassenbeitragszahlung automatisch auch die Befreiung von der Beitragszahlung von der Arbeitslosenversicherung zur Folge hat.

In der Begründung wird u. a. darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung als Zuschlag zu den Krankenkassenbeiträgen und mit diesen zu erheben ist. Daraus gehe ohne weiteres hervor, daß, wenn die Zahlung des Krankenkassenbeitrags wegfalle, auch der in der Form eines Zuschlages zu zahlende Arbeitslosenversicherungsbeitrag nicht zu erheben sei. Ein Eingreifen des Ministeriums sei umso notwendiger, als mit der Beitragszahlung zur Arbeitslosenversicherung auch die Zahlung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe verknüpft sei.

**Freiw. Feuerwehr, Oberursel.** Die Wehr label zu ihrer heutigen, abends 8 Uhr im Gasthaus „Zur Rose“ stattfindenden Familienfeier Mitglieder, Freunde und Gönner herzlich ein.

**Biegbares Holz, die Erfindung eines Schreiners.** Eine bemerkenswerte Erfindung auf dem Gebiete der Holzverarbeitung hat ein dänischer Schreiner aus Middelport gemacht. Er hat eine Methode herausgefunden, durch die es ermdglich wird, Holz in fast unbegrenzter Weise zu biegen. Vor einer Regierungskommission führte er seine Erfindung vor, indem er ein Stück Holz von der Dicke eines Bleistiftes in jeder beliebigen Form biegen und sogar in Knotenform bearbeiten konnte. Wurde nun das vorher in der besagten Weise bearbeitete Holz 12 Stunden lang trockner Hitze ausgesetzt, so gewann es seine frühere Eigenschaft wieder zurück. Verschiedene Holzarten waren bei den Versuchen benutzt worden und ergaben daraus zufriedenstellende Ergebnisse. Aus Taunusholz scheint für diese Methode nicht geeignet zu sein.

## Neppunwesen in Paris.

Das Neppunwesen in der französischen Hauptstadt hat zahlreiche amerikanische und auch sonstige ausländische Reisenden veranlaßt, Beschwerde zu erheben, wonach sie um Geldbeträge in Höhe von 80 000 Franken erleichtert worden sind. Zahllos sind tatsächlich die Fälle, in denen allein reisende Amerikaner in der Regel von zwei in einem Kleinauto vorkahrenden Damen angesprochen und in verschwiegene Cafes, in Seitenstraßen gelegen, mitgelockt und geneppt werden. So wurde jetzt gerade ein Arzt aus Chicago von zwei elegant gekleideten jungen Damen auf offener Straße um Feuer gebeten und alsdann wie üblich in ein Cafe eingeladen. Dem Arzt, der die Einladung annahm, wurde beim Verlassen des Lokals eine Rechnung über 1800 Franken präsentiert. Als er sich weigerte, zu zahlen, wurde die Tür verschlossen und er unter Gewaltandrohung zur Zahlung gezwungen. Neulich erging es einem deutschen Geschäftsmann, der 1890 Franken blechen mußte. In den letzten Tagen werden jene verdächtigen Kleinautos, die stets mit zwei Damen besetzt sind und ständig vornehmlich das Opern-Viertel abgrasen, von der Polizei scharf auf Korn genommen.

## Eine umstrittene Erbschaft.

Aus Agram (Südbawien) wird gemeldet, daß sich dort nicht weniger als 24 Personen das Erbe einer auf Java verstorbenen Verwandten strittig machen. Es handelt sich dabei um die sehr gewaltige Summe von 4.5 Milliarden Dinar, die Anna Dunan, eine frühere Wiener Cafesängerin, dort hinterlassen hat. Sie stammte aus sehr armliden Verhältnissen und war erst durch den herrlichen Wohlklang ihrer Stimme allmählich zu größerer Berühmtheit gelangt. 1881 kam der Prinz Dunan von Java nach Wien und verliebte sich sofort in die schöne junge Sangerin. Er nahm sie mit sich in sein Königreich und machte sie schließlich zur Erbin seines ganzen Besitztums.

## KIRCHLICHE ANZEIGEN

### Katholische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 19. Febr. (Sonntag Segagesima.) 6.30 Uhr: Frühmesse f. die Pfarzgemeinde. 8 Uhr best. Amt für St. Nikolaus u. Elisabeth Burkard, geb. Brands. 9.30 Uhr: Hochamt m. Segen als best. Amt für St. Kathar. Mann. 11 Uhr: letzte hl. Messe für St. Eltern. 2 Uhr: Sakram. Bruderschaftsbandacht, darnach Versamml. des 3. Ordens.

Montag, 20. Febr. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach der Meinung aller Stiftungen. 7.15 Uhr: best. hl. Messe d. lieben Mutter Gottes vom guten Rat. 6.30 Uhr: best. hl. Messe f. die St. der Familie Weigand im Joh.-Stift.

Dienstag, 21. Febr. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach d. Meinung aller Stiftungen. 7.15 Uhr: best. Amt als Jahrgedächtnis für St. Joh. Verlebach. 6.30 Uhr: best. hl. Messe f. St. Elisabeth. Zweifeln, geb. Stemmler, i. Joh.-Stift.

Mittwoch, 22. Febr. 6.30 Uhr: gest. hl. Messe nach d. Meinung aller Stiftungen. 7.15 Uhr: best. hl. Messe für St. Peter Vesper. 7 Uhr: best. hl. Messe für St. Elisabeth. Abt, geb. Jamin, in der Hospitalkirche.

### Katholische Pfarrei Bommersheim.

Sonntag, 19. Febr. Sakram. Sonntag. 7 Uhr: Frühmesse. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Die Kollekten sind für die ehre. Schweftern bestimmt. 2 Uhr: Sühnebandacht zu Ehren d. hl. Herzens Jesu. — Montag, 20. Febr. 3. Amt f. Aur. Rih. Samstag, 25. Febr. 3. Amt f. Kath. Alberts.

### Evangelische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 19. Febr., vorm. 10 Uhr: Gottesd. (Missionar Löwy aus Frankfurt). Nachm. 4 Uhr: Wimpelweihe der Jugendabteilung des Evangel. Arbeitervereins. Abends 8 Uhr: Bibelstunde.

# Mus Bad Homburg

**Kurhaus-Theater.** Die am Donnerstag, dem 23. Februar, als 17. (vorletzte) Abonnementsvorstellung in Szene gehende Fälschungsoperette „Die keusche Susanne“ in 3 Akten von Jean Gilbert ist zugleich die letzte Operettenaufführung in dieser Spielzeit. Die 18. (letzte) Abonnementsvorstellung findet am 9. März statt. — „Die keusche Susanne“ zählt zu den Komponisten besten Werken, der stolze Rhythmus seiner Musik tritt hier ganz besonders in Erscheinung. Aber auf was für einem guten Textbuch kann Gilbert auch setzen. Die leichtsinnige Pariser Gesellschaft, die sich so gern einmal amüßeren will, ist so munter, so vergnüglich geschildert, daß wir unseren rechten Spaß an ihren Abenteuer haben und ihnen durchaus nicht böse sein können. Wir lachen von Herzen über ihre Streiche und gönnen ihnen ein ganz klein wenig die Verlegenheiten, in die ihr Bummeln sie bringt. Die beschwingten Melodien Gilberts geben dem Ganzen noch einen Schuß Heiterkeit und Humor mehr, so daß wir einen unterhaltenden, vergnüglichen Abend verbringen.

**Der große Maskenball im Kurhaus!** Der große Maskenball, das traditionelle Ereignis der Homburger Karnevals-Saison, findet am 25. Februar 20,30 Uhr in den karnevalistisch dekorierten Räumen des Kurhauses statt. Anhelmeinde Sektischen, gemüthliche Mokkasstube und viele Lauben laden die, die sich von den Strapazen des Tanzens und Lustigseins erholen und stärken wollen, zum Verweilen ein. Zwei Tanzkapellen werden dafür sorgen, daß die Stimmung aller von Anfang an die Beste sein wird und jeder dem Tanze huldigen kann, so lange und so oft er will. Die Eintrittspreise betragen für Abonnenten RM. 1,50, für Nichtabonnenten RM. 3.— Rundfunkhörer erhalten gegen Vorweis der letzten Postquittung auf die Karte zu RM. 3.— 10% Ermäßigung. Der Vorverkauf hat bereits begonnen, und allen, denen an ein paar Stunden voll heiterer Lebensfreude gelegen ist, wird geraten, sich schon jetzt Karten zu besorgen.

**Von der Volksgemeinschaft aus Grund- und Hausbesitz, Handwerk und Gewerbe** geht uns folgende Mitteilung zu: Der parteipolitischen Zerspaltung müde, hat sich aus den Wählern zur Stadtverordnetenversammlung und zum Kreistag eine Volksgemeinschaft gebildet, die für die bevorstehenden Wahlen mit einer eigenen Kandidatenliste aufrückt, die sich aus allen berufständischen Bürgerständen zusammensetzt. Hiermit soll und wird erreicht werden, daß nur Persönlichkeiten, die nicht an eine politische Partei gebunden sind, ihre ganze Kraft zum Wohle der Allgemeinheit und ihrer Vaterstadt einsetzen. Gleichgesinnte sind zu dem Freitag, dem 24. Febr., im Eisenbahn-Hotel, 8,30 Uhr, stattfindenden Besprechung eingeladen.

**Jesuiten-Vortrag in der kath. Marienkirche.** Am Sonntag, 19. Februar, 11 Uhr, spricht P. Pieper S. J. in der kath. Marienkirche über das Thema: „Abnen wir noch an eine göttliche Vorsehung glauben?“ Der Zug des Elendes ist unübersehbar. Viele Menschen stehen an den Trümmern ihrer Hoffnung. Da regt sich das zweiseitige Fragen selbst in den Herzen vieler gläubiger Menschen: wie kann Gott solche Katastrophen zulassen; gibt es überhaupt eine göttliche Vorsehung? — Der Vortrag wird die christliche Lehre von der göttlichen Vorsehung darlegen. Er wird vielen etwas zu sagen haben und darum gewiß zahlreiche Zuhörer finden.

**Am Rosenmontag** steigt wie alljährlich der traditionelle Sportler-Maskenball des Homburger Sportvereins 05. Die Karnevalisten des Sportvereins 05 sind Optimalisten, denn trotz der tiefen Zeiten lassen sie sich den Humor und Frohsinn nicht nehmen. In sämtlichen Lokalkälen des „Wiener Cafés“ werden die Sportler auch dieses Jahr besondere Attraktionen bieten.

**Die Berufswahl** für Jugendliche macht leider auch in diesem Jahre den Eltern und Erziehern außerordentliche Schwierigkeiten. Trotz aller Ankurbelungsversuche ist die Wirtschaft noch nicht in der Lage, den meisten Jugendlichen die Stelle zu bieten, auf die sie auf Grund ihrer Begabung und Neigung Anspruch machen können. Außerdem wird der Stellenmarkt noch verkleinert durch die große Anzahl höherer Schüler, die nach der Reise oder aus wirtschaftlichen Gründen auch schon früher in praktische Berufe stürzen. Infolgedessen wird auch dieses Jahr einem großen Teil jugendlicher Arbeitslosigkeit die Thür geöffnet. Ein derartiger Zustand ist weder im Interesse der Jugendlichen noch im Interesse der Volksgemeinschaft wünschenswert. Die Berufsschule gibt daher Jugendlichen, insbesondere denjenigen, die sich einem Kaufmanns- oder Büroberuf oder einem qualifizierten Handwerksberuf widmen wollen, die Möglichkeit, ein Jahr lang die Handlungsfachklasse zu besuchen. Hier erhalten die Schüler und Schülerinnen Unterricht in allen kaufmännischen Fächern, die ja nicht nur für den Kaufmann, sondern auch für den Handwerker in der heutigen Zeit sehr von Bedeutung sind. Damit bleiben die jungen Menschen an eine geregelte Arbeit gewöhnt, sie haben aber für den Beruf noch den Vorteil, daß sie bei guten Leistungen von der Berufsschulpflicht später teilweise oder ganz entbunden werden und sich ganz der praktischen Berufsausbildung widmen können. Der Unternehmer wird das ganz besonders begrüßen, da er jetzt den Lehrling ununterbrochen mit Arbeiten betrauen und infolge der guten theoretischen Vorbildung mehr von ihm verlangen kann.

**Haasische Leichenkasse.** Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Haasische Leichenkasse Bad Homburg heute abend, 8.30 Uhr, in der „Stadt Kasse“ ihre Hauptversammlung abhält.

## Sonntagsgedanken

„Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen...“ — Wer sind die Menschen, die Jesus in diesem Evangelium mit dem steinigen Boden vergleicht? Es sind die leicht erregbaren Naturen, jeder leise Hauch bringt in ihnen eine Saite zum Schwingen. Wenn sie etwas Trauriges hören, dann fließen ihre Tränen. Wird die Herrlichkeit des Glaubens geschildert, dann sind sie hingekommen. Wenn sie den Ruf hören zum Kampf gegen Sünde und Not, so sind sie entflammt zu allem gutem Tun. Kennen wir sie nicht, diese Naturen?

Ihre guten Vorsätze sind sehr gut und sehr erfreulich, sobald die Sache nämlich Bestand hat. Aber gerade daran fehlt es nun vielfach. Es ist so oft nur eine flüchtige, oberflächliche und unbeständige Geschichte. Die Begeisterung verfliegt, der Eindruck wird verwischt, der Vorsatz wird vergessen, der Entschluß bleibt unausgeführt. Es ist ein Anfang da, aber der Fortgang fehlt. Fürwahr, diese leicht erregbare, leicht empfängliche, rasch begeisterte, schnell entflammte und gerührte Natur hat ihre großen Gefahren. Wie, wenn sie ernstlich auf die Probe gestellt wird? Und das wird geschehen. Dort das Getreide muß die Sonnenhitze über sich brüten lassen. Unter ihren sengenden Strahlen weilt all das, was nicht Wurzeln hat. Was die Sonne für das Korn, das sind Versuchung und Anfechtung, Trübsal und Verfolgung für den Menschen. Da wird der Glaube auf die Probe gestellt. Ist er nicht etwas, was tief in unser Herz hinein verwurzelt und geübt ist, ist er nur etwas Oberflächliches, so hält er nicht stand.

Jrgendwie geht das Wort von dem auf das Steinige Gesäten, rasch Aufsteigenden und bald Verwelkenden auch uns an. Vielleicht trifft es auf uns merkwürdig genau zu. Glauben wir nicht, daß da eine gründliche Aenderung geschehen sollte? Lassen wir den Mut nicht sinken. Es ist eine Aenderung möglich. Jesus kann Menschen neu schaffen. Er kann die kleinen Anfänge schärfen, den kleinen Glauben mehren. Er kann das unbeständige Herz fest machen, daß wir wachsen in der Erkenntnis und in der Liebe, in der Heiligung und in der Gnade. Und auch die Sonne muß da nur zum Wachstum und Ausreifen helfen. Es ist nur eines not: daß wir bei Jesu bleiben!

**Den 60. Geburtstag** begeht am morgigen Sonntag Herr Jean Kerber, Gärtnerelbesitzer, Blumensteinweg 18; am gleichen Tage kann Herr Kerber auch sein vierzigjähriges Gärtnerjubiläum feiern. Wir gratulieren.

**Todesfall.** Im Alter von 68 Jahren verstarb Herr Philipp Blum, eine allseits hochgeschätzte Persönlichkeit. Der Verstorbene war besonders mit dem Vorkriegshomburg eng verbunden und hatte zu den ausländischen kaiserlichen Aurgassen auf Grund seiner Sprachkenntnisse guten Konnex. Im Krieg war Herr Blum im Lebensmittellager tätig und gehörte in der Nachkriegszeit mehrere Jahre dem Stadtparlament an.

**Verhinderter Wahlkundgebung.** Die Pressestelle der Eisernen Front bittet uns um Ausnahme nachstehender Zeilen: Die Kampfsitzung der Eisernen Front sollte zu einer öffentlichen Versammlung für Freitag, den 17. Februar, abends 8.30 Uhr, im Schützenhof ausgerufen. In letzter Minute wurde dem Vorsitzenden von dem Wirt des Schützenhofs erklärt, daß er den Saal nicht zur Verfügung stellen könnte, und zwar aus folgenden Gründen: Sturmbannführer und SA-Leute der Nationalsozialistischen Partei hätten ihn bedroht, sobald er der Eisernen Front seinen Saal zur Verfügung stellt, würden sie — die SA-Männer — ihm — dem Wirt — den Saal vollständig zertrümmern. Eingang zu der Versammlung würden sie sich schon verschaffen. — Durch die Kürze der Zeit war es der Eisernen Front unmöglich, die Versammlung abzusagen. Die Versammlungsbefugter sind über diese, von der NSDAP. gegen ihre Gegner angewandten Kampfmethoden entrüstet.

**Wer ist Ahlemann?** Uns wird mitgeteilt: Oberstleutnant a. D. Ahlemann ist einer der besten nationalsozialistischen Kämpfer und kann in der Reihe großer Kämpfer (Dr. Goebbels, Straßer, Kube) bedenklos eingereiht werden. — Als Offizierssohn am 2. 2. 1870 in Protokhin, unweit der polnischen Grenze geboren, verlebte er seine Jugend in Straßburg i. E., besuchte Schulen im Rheinland und schließlich in Posen. Er trat 1889 in das Feldartillerie-Regt. Nr. 6 in Breslau ein, wurde 1890 Offizier und 1904 Hauptmann. Bei Kriegsausbruch übernahm Hauptmann Ahlemann als Abteilungscommandeur die Ersatzabteilung des Feldartillerie-Regiments 6 und wurde zweimal verwundet. Ahlemann stand in 18 Schlachten und vielen Gefechten. Er führte das Feldartillerie-Regt. 8 bei der Expedition zur Fortnahme der Insel Diefel und kämpfte mit seinem Regiment, Reservefeldartillerie-Regt. 1, in Ost und West. — Unter seinen zahlreichen Kriegsauszeichnungen leuchtet neben dem E. K. I und II das blaueisenkreuz bayerische Militärverdienstkreuz neben dem Ritterkreuz des hohenzollernischen Hausordens mit Krone und Schwertern hervor. Nach dem Kriege arbeitete Ahlemann im Berliner Selbstschutz und trat dann in die Politik. Er war Mitbegründer der Deutsch-völkischen Freiheitspartei und wurde 1924 Reichstagsabgeordneter. Nach der Trennung der Freiheitspartei von der NSDAP dann 1925 Nationalsozialist. Seine Stellung bei Ludendorff (als Herausgeber der Deutschen Wochenschau) veranlaßte ihn 1926, aus der NSDAP auszutreten. Nach Trennung von Ludendorff kehrte er 1929 zu Adolf Hitler zurück, für dessen Bewegung er jetzt mit seiner ungewöhnlich starken rednerischen Begabung kämpft. Ahlemann ist Mitglied des preussischen Landtags.

### Wetterbericht

Bei Island liegt Hochdruck, über Standorten eine Depression. Polare Luftströmungen haben den Frost verschärft. Für Sonntag und Montag ist jedoch nach mehrfacher Aufheiterung wieder zeitweil bedecktes, unbeständigeres Wetter zu erwarten.

### Familien-Nachrichten.

Vermählt: Hans Schramm und Frau Rosa, geb. Rudloff; Bad Homburg-Unterfull.

### Sterbefälle:

Freiberg, Marie, geb. Baethge, 60 Jahre, Vohrbachstr. 10. — Merkel, Sonja Leonore, 1 Jahr, Mühlbachstr. 13. — Weber, Georg, 64 Jahre, Am Mühlberg 14. — Frey, Margarete, geb. Reichardt, 44 Jahre, Kalbach. — Schüttgens, Heinrich, 83 Jahre, Luisenstraße 109. — Friedrich, Katharine, geb. Schröder, 52 Jahre, Friedrichsdorf. — Schärer, Peter, 35 Jahre, Luisenstraße 21. — Attendorff, Johann, 29 Jahre, Falkenstein. — Blum, Philipp, 68 Jahre Kaiser Friedr. Prom. 67.

## Danksagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hingang meines lieben Mannes

Dr. med. vet.

Reinhold Merz

spreche ich meinen innigen Dank aus.

Mathilde Merz  
geb. Müller.

Oberursel (Taunus), 18. Februar 1933.

## Freiwillige Feuerwehr, Oberursel

— gegr. 1865 —

Wir laden hiermit unsere aktiven und inaktiven Kameraden, unsere passiven Mitglieder, sowie Freunde und Gönner nebst ihren Familienangehörigen zu einer

## Familienfeier

am Samstag, 18. Februar, im Gasthaus „Zur Rose“, freundlich ein

Eintritt frei. — Tanzband 50 Bg. — Alle Getränke. Beginn 8 Uhr.

Der Vergnügungsausschuss der Freiw. Feuerwehr

## Bommersheimer Spar- u. Darlehnskassen-Verein

e. G. m. u. G. — Oberursel-Bommersheim

## General-Versammlung

auf Sonntag, den 19. Februar 1933, mittags 12 1/2 Uhr im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ hierseibst ein.

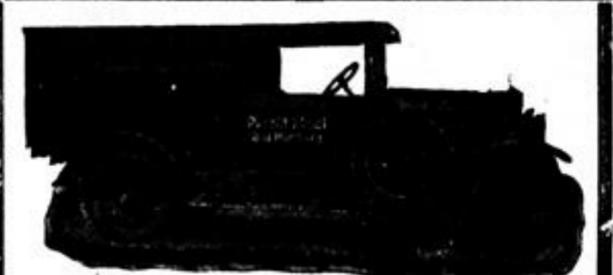
### Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1932 und Bekanntgabe der Bilanz mit Jahresrechnung.
  2. Bericht des Aufsichtsrates.
  3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Rechners.
  4. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
  5. Neuwahlen.
  6. Bericht über die im Oktober 1932 stattgefundenen gesetzliche Revision.
  7. Verschiedenes.
- Der Vorstand

## Holzverkauf

der Oberförsterei Homburg u. d. G., am Mittwoch, d. 22. Febr. 1933, 9 Uhr, im Gasthof Wagner („Zum Taunus“) zu Oberkiedten.

**Ausholz:** Försterei Goldgrube, Distrikte 5, 24 und 33. Eichen: Nugscheit 9 rm, Nugschüppel 1 rm, Stangen 1 Kl. (Deichseln) 5 Stück, Fichten: Stangen I. III. Klasse 100 Stück, IV. VII. 10 Bdt., Tärchen: Nugscheit und Knüppel 28 rm (2,5 m lang).  
**Verschlag:** Försterei Goldgrube, Distr. 4, 5, 24, 31 und 33. Eichen: Scheit u. Knüppel 140 rm, Buchen: Sch. u. Kn. 70 rm, Weilen 23 Bdt., And. Laubh. Sch. u. Kn. 30 rm, Nadelholz: Sch. u. Kn. 60 rm. Försterei Feldberg, Distr. 44, 45, 51, 56, 57. Fichten: Sch. u. Kn. 190 rm, Reiser I. Kl. (4 m lg.) 50 rm.  
Die durchkreuzten Nummern sind verkauft. Zahlung kann so gleich im Termin erfolgen.



## Bei Sterbefällen

wende man sich wegen Beerdigungen Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an

Pietät Mest l. Homb. Beerdigungs-Institut Haingasse 15 Telefon 2464

### Bekanntmachung.

Die am 16. Februar stattgefundenen Holzversteigerung ist genehmigt. — Mit der Abfuhr des Holzes kann nach Zahlung des Steigpreises an die hiesige Stadtkasse begonnen werden.

Oberursel (Taunus), den 17. Februar 1933.

Der Magistrat. Horn.

### Oberurseler Vereinskalender.

Wanderklub, Morgen, Sonntag, 19. Febr. Wanderung, Abmarsch: 9 Uhr am Spritzenhaus. Nachzügler treffen uns in Gasth. „Zum Taunus“ (Wagner) Oberkiedten.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbriek, Bad Homburg, Telefon 2707  
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

# Die neue Zeit

erfordert neue Männer und Frauen, und für diese ist es ein unbedingtes Erfordernis, daß sie das Autofahren erlernen; denn dem Auto gehört die Zukunft Eine gute, praktische Fahrausbildung nach neuesten Richtlinien erhalten Sie zu einem zeitgemäßen Preis in meiner Fahrschule

## Heinrich Jäger

Auto-Fahrschule

Tel. 2406 Bad Homburg Luisenstr. 85

Keine Massenausbildung — Jahre-lange Erfahrung — Tadelloses Lehrmaterial — Beste Lehrwagen — Allgemeinverständliche Vorträge (kein Abfragen) — Keine Berufsstörung Auch Abendkurse — Größtes Entgegenkommen.

### 2 bis 3 Zimmer- Wohnung — mit Garten —

zu mieten gesucht.  
Miete bis 40 Mark.

Offerten unter 333  
an die Exp. ds. Blts.  
erbeten.

### Ge- Laden

### Laden

mit Wohnung  
in guter Lage  
zu vermieten.  
Offerten an die Ex-  
pedition dieser Zei-  
tung erbeten.

Möbliertes Zimmer  
sofort zu vermieten  
Bad Homburg,  
Kerdinandpl. 20 1/2.

Hunde  
abzugeben  
Frankfurt  
Weierstr. 24

## Der elektrische Hausarzt,

das Heizkissen, das Schmerzen lindert und Krankheiten heilt. Die große Tiefenwirkung und die durch Temperaturregler gewährleistete gleichmäßige Wärmeabgabe ermöglicht weitgehende Heilwirkung bei Krankheiten, die mit Wärme behandelt werden müssen. Das Kissen besitzt drei Temperaturstufen, die sich durch Regelschalter einstellen lassen. Der Verbrauch beträgt pro Benutzungsstunde 20—30 W. — 1/2 — 1 Pfennig. Besonders zu erwähnen ist noch, daß das PROTOS-Heizkissen für alle Spannungen zwischen 100 und 240 V. verwendbar ist, also auch auf Reisen mitgenommen werden kann. Teilzahlungsmöglichkeit bis zu einem Jahr.



15.-



Frankfurter  
Local-Bahn AG  
Bad Homburg v. d. H.  
Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

### ⚡ Mit Hitler zur Freiheit!

Darüber spricht Sonntag, 19. Febr.,  
abends 8.30 Uhr, im „Schützenhof“  
Bad Homburg  
Oberstleutnant a. D. Ahlemann  
Berlin, N. d. L.

### Darlehen

nach kurzer Wartezeit an jedermann, zur  
Anschaffung von Möbeln, Maschinen etc.,  
Geschäftsgründungen, Kautionsstellungen,  
Entschuldung, Aussteuer, Flüssigmachung  
stodender Kassenstände. Deutsche Sparkass.  
Geschäftsstelle: G. Lindner, Frankfurt a. M.,  
Fahrgasse 43, Ecke Braubachstraße.

Alles spricht!!

### Ghäfers Kreppel

ein Gedicht!! Stück nur 6 -  
Bäckerei Ghäfer, Bad Homburg,  
Neue-Kauerstraße 1



### Ihr Schicksal

1933? Interess. Besch.  
gratia gegen  
Geb.-Dat. Schreiben Sie sof.  
an d. ASTROLOG.INSTITUT.  
P. Forst, Berlin NW7, Postf. 43  
Freie, Unkostenlos! 1 Brief

8-Zimmer-Wohnung  
mit Bad, abgeschlossenen Vorplatz und  
Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3- oder  
4-Zimmer-Wohnung  
mit Bad, Balkon und Zubehör (Zentral-  
heizung) an ruhige Leute zu vermieten.  
Zu erfragen in der Exp. dieser Zeitung.

Kauft bei unseren Inserenten

### Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Veranlagung 1933.

Die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Ein-  
kommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer für die im  
Kalenclerjahr 1932 endenden Steuerabschnitte sind in der Zeit  
vom 15. Februar bis einschließlich 15. März 1933 unter Verwendung  
der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die  
zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom  
Finanzamt einen Vordruck zugeandt. Die durch das Einkommen-  
steuergesetz, Körperschaftsteuergesetz und Umsatzsteuergesetz  
begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, besteht  
auch dann, wenn ein Vordruck nicht überandt ist. Erforder-  
lichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke vom Finanzamt an-  
zufordern.

Bad Homburg v. d. H., den 17. Februar 1933.

Das Finanzamt.

### Rug- und Brennholz-Versteigerung.

Am Freitag, dem 24. Februar 1933, vormittags 10  
Uhr, werden in dem „Café Molltor“ am Rotlaufweg  
folgende Holzmengen meistbietend versteigert

a) Ruhholz  
im Distrikt 17 a Kirdorfer Markwald  
4 Rmtr. Lärchen-Ruhholz (Pfohlenholz)

b) Brennholz  
in den Distrikten 17 a. 24 und 4 Kirdorfer Markwald  
158 Rmtr. Kiefern-Schellholz  
14 Rmtr. Eichen- und Buchen-Schellholz

Die Versteigerungsbedingungen werden vor der Verstei-  
gerung bekannt gegeben.

Die mit einem X bezeichneten Nummern werden nicht  
mit ausgeben. Es wird empfohlen, das Holz vorher  
zu besichtigen.

Auskunft erteilt: Herr Förster Müller, Götzenmühlweg  
Bad Homburg v. d. H., den 17. Februar 1933.

Der Magistrat.

Das vorzogl. u. prompt wirkende Naturprodukt  
NEDA-Früchtewürfel  
gegen Darmträgheit.

NEU ist die maschinelle Verpackung in  
kassierten Aluminiumfolien zu 1  
und 3 Würfeln verpackt, welche ein Austrocknen  
verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit er-  
höhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien  
und Reformhäusern

5-Zimmerwohnung  
mit Zentralheizung  
von älterem solven-  
ten Ehepaar per 1.4.  
1933 gesucht. Aus-  
führliche Angebote  
mit Mietangabe unt.  
M. 750 an den Ver-  
lag dieser Zeitung

### Ihre finanziellen Sorgen

in Krankheit und Todesfällen über-  
nimmt Deutschlands größte Privat-  
Krankenversicherung

### Leipziger Verein Barmenia

General-Agentur  
Fritz Acker, Bad Homburg  
Gluckensteinweg 8 Tel. 2312

### Arbeitsstiefel

Strassen-, Sport- und Kinder-Stiefel.  
gute Qualitäten - äußerst billige Preise

### Sohlenleder

in Croupon und im Ausschnitt, sowie  
sämtlich. Schubbedarf empfiehlt billigt

Ph. Störkel, Lederhandlung  
Bad Homburg, Wallstraße 22

### Sportabend

des  
Athletis. Sportverein

heute, Samstag, 18. Februar, im Saalbau  
„Hof“, Oberursel,

zu Gunsten einer Kinderheilung.

Ringeln, Stommen, Boxen, Schwere-Athletik

Zu Unbetracht des guten Zweckes bittet  
um zahlreichen Besuch Der Vorstand

### Rechtsanwaltschaft

aufser beim Amtsgericht Bad Homburg  
nunmehr auch bei dem

Landgericht in Frankfurt a. M.  
zugelassen.

Büro: Oberhöchsterstr. 8 (Fernruf 451)  
Wohnung: Lindenstr. 9 (Fernruf 206)

Rechtsanwalt W. Herz, Oberursel

### Bruchleidende

Wehen Sie nicht auf verlockende Inserate,  
sondern zu einem langjährigen Fachmann.  
Nur das Beste kann Ihnen helfen, darum  
tragen Sie mein auf reilung hindwirkendes  
Spezialband. Ohne Feder, kein harter Le-  
dergürtel oder Eisenbügel, rutscht und  
drückt nicht, Tag und Nacht tragbar.

Von mehr als 60000 Bruchleidenden mit  
bestem Erfolg getragen.

Das neueste ist ein

### Reform-Bruchband

ohne Beinriemen, daher besonders beliebt.  
Leib-, Nabel- und Vorfallbinden.

Kostenlos zu sprechen in: Bad Homburg,  
Montag, 20. Februar, von 1.30 bis 4 Uhr  
nachmittags, im Eisenbahn-Hotel.

Bandag. = Spez. Eugen Frei & Co.,  
Stuttgart, Johannesstraße 40

### Christl. = sozialer Volksdienst

Öffentliche

### Wahl- Kundgebung

im Saale des Hellparestaurants  
Bad Homburg

Montag, den 20. Febr., abends 8 Uhr.

Herr Professor Weidl Frankfurt a. M.  
spricht über das Thema:

Warum gerade jetzt Volksdienst?

Eintritt frei!

## Sieh mal an, schon fertig?



Jawohl, alles blitzblank, alles tadellos! Früher stand ich um  
diese Zeit noch hier und wußte vor Arbeit weder ein noch  
aus. Seitdem ich aber mein IMI habe, geht das Aufwaschen  
wie am Schnürchen. Das muß Du unbedingt probieren!  
Es ist ganz fabelhaft, wie schnell das Fett verschwindet,  
und das Geschirr zeigt einen Glanz - ganz herrlich!  
20 Pfennig kostet das Paket, damit kommst Du sehr lange  
aus. Welche Bequemlichkeit durch IMI welche Ersparnis!  
Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI  
für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen  
für Geschirr und alles Hausgerät



Hergestellt in den Persilwerken.

# Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 42 vom 18. Februar 1933

## Sedenstage

19. Februar.

- 1473 Der Astronom Nikolaus Copernicus in Thorn geboren.
- 1731 Frau Kai Goethe, Goethes Mutter, in Frankfurt am Main geboren.
- 1861 Aufhebung der Leibeigenschaft durch Alexander II. von Rußland.
- 1865 Der Forschungsreisende Sven v. Hedin in Stockholm geboren.

Sonnenaufgang 7,09.      Sonnenuntergang 17,19.  
Mondaufgang 4,22.      Monduntergang 10,37.

## 20. Februar.

- 1810 Der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer und Peter Mayr erschossen.
  - 1920 Der Polarforscher Robert Peary in Washington gestorben.
  - 1929 Der Pädagog Wilhelm Rein in Jena gestorben.
- Sonnenaufgang 7,07.      Sonnenuntergang 17,21.  
Mondaufgang 5,23.      Monduntergang 11,48.

## Hitler spricht in Dortmund

Auf einer Massenkundgebung. — Vier Jahre und vierzehn Jahre.

Dortmund, 18. Februar.

Reichskanzler Hitler begab sich Freitag nachmittag im Flugzeug von Berlin nach Essen. Nach einer kurzen Begrüßung durch eine SA-Abteilung mit ihren Führern fuhr er nach Dortmund weiter. In der riesigen Westfalenhalle sprach der Kanzler zu einer Massenversammlung. In seiner Rede, die auf vier Plätze der Stadt durch Lautsprecher übertragen wurde, bezeichnete er den 30. Januar als den Anfang einer geschichtlichen Wende.

„Als ich in diesen Tagen,“ so fuhr er fort, „vier Jahre Ruhe für meine Arbeit forderte, da traten die Gegner auf den Plan und verlangten, ich sollte in viel kürzerer Frist das wieder gutmachen, was sie in 14 Jahren verbrochen haben. Ich hätte ja vier Wochen als Frist angeben können, aber ich wollte nicht unser Regiment mit einer Lüge beginnen.“

Die Gegner möchten vier Jahre für sich haben, um die Politik, die sie 14 Jahre lang betrieben haben, fortzusetzen. Wir meinen, diese Politik war nicht so gut, daß das Volk ihre Fortsetzung verlangt. Die Gegner erwecken den Eindruck, als sollte das Volk am 5. März über uns zu Gericht sitzen. Tatsächlich aber soll über ihre eigene Politik der letzten 14 Jahre abgeurteilt werden.

Sie verlangen von uns die Vorlegung eines Programms.

aber sie schämen sich heute, das Programm zu wiederholen, mit dem sie 1918 das Volk auf die Barrikaden gelockt haben. Damals versprachen sie den Anbruch einer Zeit der Schönheit, der Freiheit, der Würde, der Gleichheit und Brüderlichkeit, des sozialen Glücks, der sozialen Gerechtigkeit, der Säuberung des Staates und seiner Institutionen von allen Erscheinungen der Korruption, das Ende jeglicher Bürokratie, eine Zeit der Völkerveröhnung, des Weltfriedens, der Weltverständigung, einer Zeit, in der alle die Schäden und Schwächen der Vergangenheit überwunden würden. Heute reden sie nicht mehr von diesem Programm, weil sie nichts davon erfüllt haben.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen der Versammlung wiederholte der Kanzler die in Stuttgart abgegebenen Erklärung, diejenigen hätten kein Recht, heute nach Freiheit zu rufen, die 14 Jahre lang dem nationalen Teil des Volkes die Freiheit genommen hätten.

Wenn heute Herr Braun sagt, er habe nichts ange stellt, so führen wir nur als Beispiel an die zwei Millionen, die er dem bekannten Fonds entnommen hat. Wir sind jetzt darauf gekommen, daß es tatsächlich viel größere Summen waren. Diese Herren haben 700 000 Mark im letzten Jahre ausgegeben, für die sie überhaupt keinen Beleg haben. (Minutenlang anhaltende Entrüstungskundgebungen.)

Wir werden in den nächsten Wochen dem deutschen Volke eine ganz ungeschminkte Generalbilanz aufmachen.

damit es klar erkennt, welche teilweis' Miswirtschaft in den letzten 14 Jahren von den bisherigen Inhabern der Macht betrieben worden ist. Die gewaltige Arbeit, das deutsche Volk aus diesem Zerfall herauszuheben, werde ich, mit derselben fanatischen Energie aufnehmen, wie ich vor 14 Jahren als Halbüber Kriegstruppel unsere Bewegung aufgebaut habe.

Heute trete ich noch einmal vor das deutsche Volk. Ich möchte, daß dieses Volk selbst zur Einsicht kommt und mit- hilft. Ich möchte noch einmal die Tür dieser Bewegung aufreißen, damit die Millionenarmeen unserer Volksgenossen hineinströmen und lebendig mithelfen am Wiederaufbau Deutschlands.

Stürmischer, langanhaltender Beifall folgte der Rede.

## Hitlers Wahlkampfprogramm

Nach Reden in neun Städten. — Die Rundfunkverbreitung.

Berlin, 18. Februar

Reichskanzler Hitler wird nach den bisherigen Dispositionen noch in folgenden Städten sprechen:

- 19. Februar in Köln, 23. Februar in Frankfurt a. M., 26. Februar in München, 28. Februar in Leipzig, 1. März in Breslau, 2. März in Berlin, 3. März in Hamburg, 4. März in Königsberg.

Die Reden in Berlin und Königsberg werden auf alle deutschen Sender übertragen werden, die übrigen Reden auf die örtlichen Sender. Die Rede, die der Reichskanzler in Frankfurt a. M. hält, wird nicht nur über den südwestdeutschen Sender, sondern auch über den süddeutschen Sender übertragen, weil die Stuttgarter Rundfunkübertragung der Kanzlerrede beunruhigend einige Zeit gestört war.

## Unterzeichnung des Stillhalteabkommens

Berlin, 18. Februar.

Wie mitgeteilt wird, ist Freitag nachmittag das Stillhalteabkommen von den Vertretern des ausländischen Gläubiger- und des deutschen Schuldensomitees unterzeichnet worden. Das neue Abkommen, das das deutsche Kreditabkommen 1932 ablöst, läuft vom 1. März 1933 bis zum 28. Februar 1934.

## Der Reichswehrminister

besucht Württemberg und Baden

Stuttgart, 18. Febr. Der Reichswehrminister, General von Blomberg wird am 24. Februar in Stuttgart eintreffen, um dem Befehlshaber des Wehrkreises 5, Generalleutnant Liebmann, und der württembergischen Staatsregierung einen Besuch abzustatten. Am Samstag findet im Hofe des neuen Schlosses eine Paradeausstellung der Truppenteile des Standortes Stuttgart-Cannstatt statt. Anschließend begibt sich der Herr Reichswehrminister zum Besuche der badischen Regierung nach Karlsruhe.

## Frau noch lebend geborgen!

Aus den Trümmern von Neunkirchen.

Neunkirchen, 18. Februar.

Wie jetzt bekannt wird, ist es am Dienstag einer Rettungskolonnen gelungen, aus dem unteren Geschloß eines Baues eine Frau zu bergen, die anscheinend tot war, aber keine Verletzungen aufwies. Man versuchte sie ins Leben zurückzurufen und hatte nach einer halben Stunde vollen Erfolg. Sie hatte seit Freitagabend unverfehrt unter den Trümmern gelegen und war nur dadurch am Leben geblieben, daß die Rettungsmannschaften in die noch nicht völlig zerstörten Räume Sauerstoff bliesen.

## Berling-Konzern überweist drei Millionen

Der Berling-Konzern Köln hat dem Neunkirchner Eisenwerk im Hinblick auf die Versicherungsansprüche einen Betrag von drei Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Die Neunkirchner Anlagen sind insgesamt bei dem Berling-Konzern versichert. Dabei entfällt ein Anteil von 0,6 Millionen Mark auf die Gasfabrik und von 1 Million Mark auf die Benzolfabrik. Eine genaue Berechnung des Gesamtschadens konnte natürlich noch nicht stattfinden.

## Die traurige Bilanz von Neunkirchen

63 Tote, 191 Verletzte, 65 Häuser zerstört, 700 Personen obdachlos.

Neunkirchen, 17. Februar.

Der Verwaltungsausschuß des Hilfswerks für Neunkirchen trat unter Leitung von Minister Cohnmann zu seiner ersten Sitzung zusammen. Bürgermeister Dr. Blank gab einen Überblick über den Stand und die Ausmaß der Katastrophe.

Danach beläuft sich die Zahl der Toten bis jetzt auf 63 (dazu kommt noch ein Toter, der im Krankenhaus gestorben ist). In den Krankenhäusern der Umgebung sind 191 Verletzte eingeliefert, unter denen sich 88 Schwerverletzte befinden, und zwar sind verletzt 86 Männer, 71 Frauen und 29 Kinder. Was die Sachschäden angeht, so hat man 65 Häuser festgestellt, die zerstört und unbewohnbar wurden. Hierdurch wurden 167 Familien mit rund 700 Köpfen obdachlos.

Außerdem haben sich zahlreiche Familien in ihren Wohnungen notdürftig einrichten müssen. Viele haben aus außerhalb ihrer Wohnhäuser bei Verwandten und Bekannten Aufnahme gefunden. An Hilfsmaßnahmen wurden außerdem getroffen: Die von der Regierungskommission zur Verfügung gestellten 500 000 Franken ermöglichten es, daß jeder Familie mit einem oder mehr Todesfällen und auch mit einem oder mehreren Schwerverletzten eine sofortige Barunterstützung von 1500 Franken zur Verfügung gestellt werden konnte. Das Neunkirchner Eisenwerk hat zunächst 50 000 Franken an die Geschädigten zur Beschaffung der notwendigsten Kleidungsstücke Lebensmittel usw. verausgabt.

Von den obdachlosen Familien konnten bisher 102 in Schulen, in Heimen und bei Privaten untergebracht werden. Die Errichtung von zehn Wohnbaracken ist bereits begonnen. Dadurch werden 60 Kleinwohnungen mit je zwei Zimmern geschaffen. Seitens der Stadt und des Grund- und Hausbesitzervereins ergingen öffentliche Aufrufe zur Bereitstellung von Wohnungen, Einzelräumen usw. Darauf ist bereits eine ganze Menge Angebote bei der Stadt eingegangen. Auf das Konto des Hilfswerks bei der Städtischen Sparkasse waren bis Freitag 200 696 Mark und 189 120 Franken überwiesen worden. Seitens verschiedener Firmen wurden Sachspenden, wie Lebensmittel, Kleider usw. angeboten, v. a. auch von Pirma'ser Schuhfabriken die freie Belieferung mit gutem Schuhwerk.

In diesem Bericht schloß sich eine lebhafte und ausführliche Aussprache über die Aufgaben des Verwaltungsausschusses für das Hilfswerk. Minister Cohnmann betonte dabei, daß sich doch die Versicherungsgesellschaften bei der Schadenregulierung großzügig erweisen möchten. In allererster Linie sollte allerdings den personell Geschädigten und den Hinterbliebenen sofort Hilfe werden.

Es ist beabsichtigt, die zerstörten Häuser auf dem Siedlungsweg wieder aufzubauen. Die unbewohnbar gewordenen Häuser in der Saarbrücker Straße und auf der Schlawerie sollen niederraeft

und nicht wieder aufgebaut werden. Dafür sollen an anderer Stelle Siedlungen erstellt werden. Näheres ist noch nicht festgestellt. Auch das durch die Explosion baufällig gewordene Schulhaus an der Schlawerie wird abgerissen.

## Ultimatum an Oesterreich!

Wegen der Hirtenberger Waffenlieferungen.

Wien, 18. Februar.

Die Note, die Frankreich und England an Oesterreich wegen der Hirtenberger Waffenschmuggelangelegenheit gerichtet haben, ist in einem scharfen Tone abgefaßt und trägt den Charakter eines Ultimatum. Sie erinnert an die schlimmsten Zeiten nach Versailles. Die österreichische Regierung wird aufgefordert, folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Die in Hirtenberg in Steyr liegenden Waffen an den Spediteur, durch dessen Vermittlung sie kamen, zurückzusenden;
2. Falls der Spediteur die Annahme verweigert, muß die österreichische Regierung die Waffen vernichten;
3. Die österreichische Regierung hat den Vertretern Frankreichs und Englands den Beweis der Rücksendung oder Zerstörung der Waffen zu liefern. In jedem dieser beiden Fälle haben die österreichischen Bundesbehörden ihre Erklärungen unter Eid abzugeben;
4. Die österreichische Regierung hat eine Untersuchung zu veranstalten, um festzustellen, um ein Teil dieser Waffen über die österreichische Grenze weiter befördert worden ist;
5. Zur reiflichen Durchführung der vorstehend angegebenen Maßnahmen wird eine Frist von zwei Wochen, beginnend mit dem Datum der vorliegenden Mitteilung, festgesetzt.

## Die Schüsse in Miami

Roosevelt schildert den Vorgang des Anschlages. — Zingara Anarchist.

Miami, 17. Februar.

Der zukünftige Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, hat im Zuge nach Newport eine Schilderung des Anschlages gegeben, der auf ihn verübt wurde. Er erklärte: „In dem Augenblick, als mir jemand von dem Inhalt eines langen Telegramms Kenntnis gab, hörte ich ein Geräusch, das ich für die Explosion eines Feuerwerkskörpers hielt. Ihm folgten jedoch mehrere andere Detonationen. Der Mann, mit dem ich sprach, trat zurück, mein Chauffeur ließ den Wagen an, und ich sah, als ich mich umblühte, den Bürgermeister Cermak gebückt dastehen und Frau Bill, wie sie zusammenbrach. Ich rief dem Chauffeur Halt zu — das war etwa vier Meter von unserem Stand entfernt — aber ein Detektiv schrie zum Chauffeur: „Fahren Sie aus der Menge“. Wir hielten dann an einer etwas entfernteren Stelle. Als ich mich abermals umsaß, hatte man Cermak eben aufgehoben. Ich ließ ihn zu unserem Wagen tragen. Den ganzen Weg zum Krankenhaus, wohin wir fuhr, stützte ich den verletzten Bürgermeister. Auf den Trittbrettern des Autos standen die Detektive, einer hatte eine Handverletzung, der andere einen Augenschuß.“

Der Leiter der amerikanischen Geheimpolizei, Morgan, teilt mit, daß sich Zingara als Anarchist zu erkennen gegeben habe, der sich den Anarchisten Leon Czolgosz, der im Jahre 1901 den Präsidenten McKinley ermordete, zum Vorbild genommen habe.

Zingaras Vernehmungen haben ergeben, daß er vor zehn Jahren plante, ein Attentat auf den König von Italien zu verüben. Wie er angibt, ist es ihm damals nicht möglich gewesen, sich durch die Menschenmenge bis in die Nähe des Königs durchzudrängen.

## Vom Baltischen zum Schwarzen Meer

Beitritt Polens zum neuen Donaubsloß.

Belgrad, 18. Februar.

Zum neuen Pakt der Kleinen Entente, der die Außenpolitik und die Wirtschaftspolitik ihrer Mitgliedsstaaten vereinheitlichen will, erklärt die „Politika“ u. a., daß dadurch die Souveränität der Einzelstaaten zweifellos beschränkt würde, allein diese Beschränkung sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht sei nur erfreulich, denn der gemeinsame Gewinn würde größer sein als die Verluste des Einzelnen.

Der Beitritt Polens zur Kleinen Entente dürfe in der nächsten Zeit — nicht unerwartet — folgen. Was aber ein Bloß, der vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer und zum Adriatischen Meer reiche, bedeute, brauche nicht besonders erklärt zu werden.

## Politisches Allerlei

Die sabotierte Rundfunkrede. — Post oder Polizei?

Vom Polizeipräsidenten Stuttgart wird mitgeteilt: Ein Stuttgarter Nachrichtenbüro gibt zu der Suspendierung von Postbeamten anlässlich der Sitzung der Reichskanzlerrede in Stuttgart der Auffassung Ausdruck, daß es gar nicht Aufgabe der Post gewesen sei, für den Schutz ihrer außerhalb der Postgebäude liegenden Leitungen zu sorgen. Dies sei vielmehr Sache der Polizei gewesen. Demgegenüber ist festzustellen, daß es in erster Linie Sache der Post ist, für die Sicherung ihrer eigenen Anlagen, die sich übrigens im vorliegenden Falle auf einem Privatgrundstück befanden, Sorge zu sein. Die besonders gefährdeten Stellen solcher Anlagen können nur der Post allein bekannt sein. Die Oberpostdirektion ist vom Polizeipräsidenten auf die Gefahr von Störungen ausdrücklich aufmerksam gemacht worden.

Bei Unbehagen  
und Schmerzen

Pyramidon  
TABLETTEN

Das bewährte Standardpräparat  
und unschädliche Hausmittel  
In allen Apotheken erhältlich zum Preise von  
RM. 0,89, 1,30, 1,88. Nur echt mit dem Namens-  
zug „Koska“ auf jeder Packung.

# Der Vetter aus Amerika

ROMAN VON HANNIS ZOMACK

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

I. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Weiß Frau von Schellhagen etwas von der ganzen Geschichte?“

„Nein! Sie ist überzeugt, daß Hans Fürst wirklich ihr Vetter ist.“

„Hm! Das erschwert den Fall natürlich außerordentlich. Uebrigens noch eine Frage: Haben Sie sich schon irgendeinen Kriegsplan zurechtgelegt, wie sie dem mysteriösen Vetter aus Amerika auf die Schliche kommen könnten?“

„Nein! Hätte ich ein Programm, so würde ich Sie bestimmt nicht belästigt haben. Sie sind Spezialist in dieser heiklen Angelegenheit; vielleicht wissen Sie also einen Weg. Ja, könnte ich die Sache über die Kriminalpolizei gehen lassen, so wäre ich in wenigen Stunden durch ein Kabellegramm nach Illinois informiert. Aber Baron Hartmann wollte das auf keinen Fall; außerdem wäre es ja noch äußerst zweifelhaft, ob sich die Polizei überhaupt so ohne weiteres einmischen würde, zumal ja jener Hans Fürst bestimmt mit rechtsgültigen Ausweispapieren ausgestattet ist. Wie ist es also, Herr Aien? Können Sie mir etwas auf die Sprünge helfen?“

„Ja und nein! Ich muß zunächst einmal ganz ehrlich zugestehen, daß mir Baron Hartmanns Verdacht einigermaßen lähn vorkommt. Sagen Sie, lieber Bäuerle, wissen Sie vielleicht, ob sich dieser neu aufgetauchte Vetter auch um Frau von Schellhagens Hand bewirbt?“

„Darauf hat der Baron zwar nichts Direktes mir gegenüber geäußert; aber er ließ so allerlei durchblicken, was mich ebenfalls auf diese Vermutung brachte.“

„Aha, da liegt der Hase im Pfeffer! Eifersüchtige Menschen sind nie ganz zurechnungsfähig. Sie sehen überall Gespenster, und ein Kriminalist tut gut, wenn er den Aussagen und Verdächtigungen solcher Leute mit allergrößter Zurückhaltung entgegentritt. Aber ich glaube, die Sache wird sich trotzdem leicht klären lassen. Ich fahre nämlich in drei Tagen mit Alexander zur Jagd in mein Revier und habe bereits eine Einladung Frau von Schellhagens für Dienstag zur Abendgesellschaft erhalten. Voraussichtlich werden wir sogar auf Waldrub logieren. Es wird dann schon irgendeinen Vorwand geben, unseren Aufenthalt länger auszudehnen, und es sollte mich sehr wundern, wenn ich nicht bald herausbekäme, was dieses Kind dieser mysteriösen Vetter ist.“

Kommissar Bäuerles Gesicht war bei den letzten Worten Peter Aiens um mehrere Nuancen heller geworden. Eine freudige Erregung, wie sie sonst bei ihm selten war, hatte sich seiner bemächtigt.

„Sie würden also wirklich den Fall selbst übernehmen, Herr Aien?“ klang es ungläubig fragend von seinen Lippen.

„Gewiß! Das heißt: es handelt sich ja schließlich um gar keinen ausgesprochenen „Fall“ in kriminalistischem Sinne, sondern um eine bloße Feststellung, also eine sehr geringe Mühe, die ich meiner Jugendfreundin Lissi schuldig zu sein glaube. Außerdem bin ich übermorgen sowieso in der Gegend. Weshalb soll ich also meine Augen nicht etwas offen halten? Aber, wie gesagt, ich glaube kaum, daß sich welterschütternde Dinge ereignen werden.“

„Das werden wir sehen“, erwiderte Bäuerle. „Jedenfalls entgeht Ihrem Scharfblick so leicht nichts. Ich weiß nun die Angelegenheit in besten Händen. Ich selbst bin für derartige Dinge nicht der rechte Mann. Und damit gestalten Sie wohl, daß ich mich wieder empfehle. Ich würde gern noch etwas mit Ihnen plaudern; aber ich fürchte, man vermisst mich bereits im Büro.“

Die beiden Brüder versuchten gar nicht erst, den vielbeschäftigten Kommissar zu halten, da sie genau wußten, daß er nicht mehr zu sprechen war, sobald er eine Sache erledigt wußte.

Alexander Aien lächelte nur, als Bäuerle das Zimmer verließ.

„Er bleibt sich immer gleich!“ sagte er. „Wenn er jemanden braucht, ist er die Liebendwürdigkeit selbst, hat er sein Ziel erreicht, so verschwindet er auf dem schnellsten Wege und nicht einmal besonders formvoll. Eigentlich ein unerfreulicher Typ Mensch.“

„Du irrst“, antwortete Peter mit Betonung. „Ein Mensch, der seine Zeit zusammennimmt, ist viel mehr wert als ein Zeit und Worte verträdelnder Phrasendrescher. Du sollst dir diese Wahrheit ganz besonders zu Herzen nehmen, wenn du einmal ein Kriminalist von Bedeutung werden willst.“

„Da sei Gott vor“, lachte Alexander. „Am Ende würde ich dann ebenso wisse sprechen wie du. Und das möchte ich auf keinen Fall erleben. Ich will zufrieden sein, mich in deinem Ruhme zu sonnen und dir ein wenig, soweit es mir Vergnügen bereitet, zu helfen. Höher gehen meine Wünsche nicht.“

„Was ich sehr bedauerlich finde, mein lieber Alex“, fiel ihm der andere schnell ins Wort. „Deine schnelle Aufassungsgabe, deine oft sehr treffsicheren Kombinationen könnten dir mühelos den Weg zur Höhe ebnen. Aber schließlich ist es deine Sache — ich habe es längst aufgegeben, einen brauchbaren Menschen aus dir zu machen.“

„Bravo, Alex, das ist ein vernünftiger Entschluß — wahrhaftig ein Grund, ein Glas Cognac darauf zu leeren.“

Peter Aiens Name hatte in ganz Deutschland einen guten Klang. Man hatte ihm einst eine große Zukunft prophezeit. Und in der Tat, er hätte längst Polizeidirektor sein können, wenn er nur gewollt hätte. Aber diesem sonderbaren Manne war nichts gleichgültiger als eine große Karriere in behördlichen Diensten. Er war viel zu originell, um sich in ein bestimmtes Schema einfügen zu können, und viel zu wohlhabend, um in einem hohen Gehalt ein Vorkittel erblicken zu können.

Mit den fünfundsüßzigtausend Mark Rente, die er mit seinem Bruder zusammen zu verleben hatte, konnte er es sich leisten, ein freies Leben zu führen, ohne von Vorgesetzten und höheren Instanzen abhängig zu sein.

Von Jugend auf war sein Interesse vornehmlich auf die Kriminalistik gerichtet gewesen. Daneben beherrschte ihn noch eine mehr sekundäre Neigung für archäologische Studien. Sein Vater hatte durchaus einen Rechtsanwalt aus ihm machen wollen; aber Peter Aien hatte zwar seine diesbezüglichen Studien in Heidelberg bis zum Staatsexamen durchgeführt, war dann jedoch nicht zu bewegen gewesen, eine Anwaltspraxis zu übernehmen.

Nach einer großen Reise, die ihn durch alle Erdteile führte, stand es für ihn unwiderruflich fest, daß er zum Kriminalisten und zu nichts anderem geboren sei. Die Münchener Kriminalpolizei öffnete dem jungen, ehrgeizigen Menschen bereitwilligst ihre Tore. Bald vertraute man ihm größere Fälle an, und gerade, als er zum Kommandierender einer wichtigen Abteilung befördert werden sollte, nahm er kurz entschlossen seinen Abschied, da er überzeugt war, daß er nun genügend Erfahrung gesammelt habe, um selbständig weiterzuarbeiten.

Und er sollte recht behalten. Obwohl er seinen Dienst quittiert hatte, vergingen selten mehr als zwei Wochen, ohne daß sich die Behörden an ihn wandten und seinen Rat einholten. Dadurch, daß er nicht mehr in der Treibkugel des täglichen Dienstes stand, konnte er sich spezialisieren und wuchs so langsam zu einem der bedeutendsten Kriminalisten Deutschlands heran.

Sein Bruder Alexander hatte viel von seiner Art. Auch er war durch und durch Detektiv. Aber während man Peter als Streiber und ersten Arbeitsmenschen ansprechen mußte, verließ sich der andere ganz und gar auf seinen Instinkt und haßte nichts so sehr wie alles Theoretisieren und planmäßige Arbeiten.

Peter und Alexander Aien ergänzten sich übrigens in der denkbar günstigsten Weise, wenn sie sich auch, allerdings mehr scherzweise, andauernd in den Haaren lagen.

Als die beiden Brüder heute in ihrem Packard-Wagen die Landstraße nach Füssen entlang fuhr, waren sie wieder in feindseliger Stimmung.

„Du wirst sehen, daß ich recht behalte, wenn ich behaupte, daß Frau von Schellhagens neuer Vetter nichts weiter als ein gerissener Hochstapler ist“, sagte Alexander soeben mit Bestimmtheit.

„Und ich glaube das gerade Gegenteil. Wohlgerne, ich glaube, aber ich behaupte es nicht. Nur ganz und gar oberflächliche Menschen, die ohne jedwedes reale Tatsachenmaterial zu arbeiten pflegen, können leichtfertige Urteile über einen Menschen abgeben, den sie noch nie gesehen und von dessen Existenz sie nur Kenntnis durch den Mund eines eifersüchtigen Nebenbuhlers haben. Für einen gewissenhaften Menschen kostet es allerdings Ueberwindung, mit einem solchen Schaumschläger und Scharlatan zusammenzuarbeiten zu müssen.“

Alexander lachte schallend, so daß das Steuerrad in seinen Händen zitterte und der Wagen beinahe nach links in den Straßengraben abgeseckt wäre.

„Du triest wieder einmal von Weisheit, vielgeliebter Bruder. Wahrlich, ein Schulmeister von seltenem Format ging in dir verloren. Du wirst in deiner Würde wirklich erheitert.“

„Lache ruhig über mich; aber merke dir: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

„Auch das noch! Sprichwörter aus unserer Großväter Tagen sind immer das letzte Nützzeug eingefleischter Erzpöhlister. Aber halt! Dort liegt ja schon Waldrub. Ich muß den kleineren Gang einschalten. So — das wäre getan. Und nun bringe bitte deine Kravatte in Ordnung, lieber Peter! Sie macht wahrhaftig einen so windschiefen Eindruck, wie deine weisen Reden.“

Zwei Minuten später stoppte das Auto vor dem Eingangportal von Waldrub.

Ein Diener öffnete. Lissi von Schellhagen, die den Wagen mit den auffallend grellroten Wänden schon von weitem beobachtet hatte, eilte den beiden Jugendfreunden bis ans Tor entgegen.

Die Begrüßung war so herzlich, wie es die Brüder von jeher schon gewohnt waren, auf Waldrub empfangen zu werden.

Frau von Schellhagen sah wieder einmal bezaubernd aus. Selbst der ernsthafte Peter Aien konnte nicht umhin, ihr einige Komplimente zu machen, die Alexander sofort ins Lächerliche zu ziehen versuchte.

„Wann werdet ihr endlich einmal aufhören, die feindseligen Brüder zu spielen?“ verfechte sie mit einem komischen Seufzer und schritt der großen Freitreppe des Hauses zu. „Uebrigens wohne ich nicht mehr allein in Waldrub. Denkt an, ein Vetter von mir kam vor einem Vierteljahr plötzlich aus Amerika, um mich zu besuchen.“

„Und davon hat man noch kein Wort gehört —“

log Alexander im Ton allerhöchsten Erstaunens.

„Ist das wirklich wahr?“ heuchelte nun auch Peter mit Ueberzeugung.

„Ihr werdet ihn sofort kennenlernen. Ein sehr lieber Mensch übrigens, mein Vetter. Nur ist er etwas sprunghaft und sonderbar. Ihr dürft ihm das nicht falsch auslegen. Er hat nämlich augenblicklich große Sorgen.“

„Dann ist er sicherlich ohne einen Pfennig nach Deutschland gekommen und findet hier keine Möglichkeit zum Geldverdienen?“ warf Alexander rasch ein.

„Nein — nein, das ist es nicht! Hans Fürst ist vermöglicher als wir drei zusammen. Aber man hat bei ihm ein schweres Augenleiden festgestellt, was auch der eigentliche Grund zu seiner Reise nach Deutschland war, denn er konsultiert in München einen berühmten Arzt, der der beste Augen Spezialist der Welt sein soll. Die amerikanischen Ärzte rieten ihm eine Behandlung bei diesem Manne als letzte Rettung vor der sonst unbedingt eintretenden Erblindung. Kein Wunder also, wenn Hans oftmals alles andere als guter Dinge ist, zumal er bis jetzt keinen nennenswerten Erfolg spürt, obwohl er schon über zwei Monate in Behandlung ist.“

„Das ist allerdings traurig“, mußte Alexander zugeben. „Uebrigens, wenn ich nicht ganz falsch kalkuliere, kann es sich bei dem berühmten Augenarzt nur um Professor Braumann handeln.“

„Ja, so heißt der Mann wohl.“

Die drei hatten inzwischen das Vestibül des Hauses erreicht und betreten jetzt das Empfangszimmer.

Die große, hagere Gestalt Hans Fürsts, der ihnen gleich beim Eintritt entgegentam, verwirrte die Brüder Aien für einen Moment. Jetzt endlich sahen sie also den Mann vor sich, um dessen mysteriöse Persönlichkeit ihre Gedanken seit Tagen kreisten.

Fürst hatte ein undefinierbares Gesicht. Selbst Alexander Aien, der sich etwas darauf zugute tat, jeden Menschen auf den ersten Blick zu durchschauen, mußte zugeben, daß er diesmal nicht wußte, woran er war. Der eigentümlich verkniffene, beinahe düstere Gesichtsausdruck stand in entschiedenem Widerspruch zu der lebenswürdigen Art seines Auftretens, die allerdings etwas zu laut und ungelent schien.

„Ich habe bereits von Ihnen gehört, meine Herren“, nahm Hans Fürst sofort das Wort, als man sich gesetzt hatte. „Erstens einmal von meiner Kusine, die Sie mir als den leidenschaftlichen Sherlock Holmes schilderte, und dann erinnere ich mich auch, schon vor Jahren in den Blättern von Peter Aien ganz ungeheuerliche Dinge gelesen zu haben.“

Den Brüdern erschien es sichtlich unangenehm, so schnell erkannt zu sein. Sie hatten gehofft, daß Fürst ihren Namen nicht kennen und sie für völlig harmlose Mitmenschen ansehen würde. Daran, daß Frau von Schellhagen dem Vetter ihre Jugendfreunde genau schildern würde, hatten sie beide nicht gedacht, obwohl es doch eigentlich das Selbstverständlichste von der Welt war.

Lissi Schellhagen blüht in das mit einem Male Mißmut ausdrückende Gesicht Alexanders, konnte jedoch keine Ursache für seine plötzliche Verstimmung finden und schob es auf die Zimmerruft. Sie schlug daher einen Spaziergang durch den Park vor, der die Zeit bis zum Mittagessen ausfüllen sollte. Man kam dieser Aufforderung gern nach.

Alexander Aien bot Frau von Schellhagen den Arm, während Peter mit Hans Fürst einige Schritte vorausging.

„Sie haben hier in der Gegend Ihr Jagdrevier?“ fragte der Amerikaner im Vorwärtsschreiten.

„Allerdings.“

„Dann werden Sie voraussichtlich längere Zeit bei uns in Waldrub bleiben?“

Peter Aien suchte. Irgend etwas in des anderen Stimme machte ihn aufhorchen. Es war ihm, als wenn etwas Lauerndes in dieser Frage läge, als wenn Fürst ein mehr als gewöhnliches Interesse an der Dauer seines hiesigen Aufenthaltes nähme.

„Ich weiß selbst noch nicht genau, wie lange wir bleiben werden“, sagte er daher ausweichend. „Es ist jetzt eigentlich keine Jagdzeit. Vielleicht fahren wir schon in zwei Tagen nach München zurück. Aber das hängt ganz von meinem Bruder ab, dessen Entschlüsse leider ewig wechselhaft sind.“

„Vielleicht auch von Baron Hartmann?“ klang es mit einem leisen, spöttischen Unterton zurück.

„Von Baron Hartmann?“ Peter Aien zog unwillkürlich die Augenbrauen hoch. „Es ist mir, offen gestanden, nicht ganz klar, wie Sie zu dieser Vermutung kommen. Der Baron und ich sind zwar Studienfreunde, aber unsere Beziehungen zueinander sind nur noch sehr lose, und ich werde bei meinem augenblicklichen hiesigen Aufenthalt kaum mit ihm zusammentreffen.“

„Doch, doch, Herr Aien, Sie werden ihn noch heute Abend sehen. Er befindet sich nämlich ebenfalls unter den geladenen Gästen.“

„Das freut mich aufrichtig. Trotzdem wird es ihm gar nicht einfallen, mich zu einem längeren Bleiben zu veranlassen.“

„Vielleicht doch“, gab Fürst langsam zurück, und jetzt klang offene Ironie aus seinen Worten, als er fortfuhr: „Es könnte immerhin möglich sein, daß dem Baron daran gelegen wäre, alte Freundschaftsbeziehungen zu einem Manne aufzufrischen, dessen Verbindungen zur Kriminalpolizei die denkbar besten sind.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Peter Aien, sichtlich erregt.

„Oh, nur so im allgemeinen.“ Und einen, durch die großen Sonnenstrahlen plötzlich verursachten heftigen Augenschmerz vorwühlend, begab sich Hans Fürst schnell in das Haus zurück.

# Der Vetter aus Amerika

ROMAN VON HANNS ZOMACK

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Abend brach herein. Auf Waldrub herrschte geschäftiges Leben. Schon seit Stunden war die gesamte Dienerschaft auf den Weinen; jetzt fuhrn bereits die ersten Wagen vor. Frau von Schellhagen war voll damit beschäftigt, die ankommenden Gäste zu begrüßen.

Die beiden Brüder Alen hatten sich in die äußerste Ecke des Empfangsalons zurückgezogen, wo sie ungestört miteinander sprechen konnten. Am Nachmittag war ihnen das beim besten Willen nicht möglich gewesen, weil sie kaum einen Moment allein gewesen waren.

Alexander war von seines Bruders Bericht über die Unterhaltung mit Hans Fürst am Vormittag höchlichst überrascht.

„Dann haben wir den Fuchs ja eigentlich schon in der Falle“, sagte er mit leisem Triumph. „Wir kam es gleich sonderbar vor, daß Hans Fürst gar so gut über uns unterrichtet war. Nun aber, da er sich dir gegenüber auf so plumpe Art und Weise verraten hat, gibt es meiner Meinung nach für dich nur einen Weg: nämlich Kommissar Väuerle zu verständigen, daß er sich so schnell wie möglich einen Haftbefehl gegen Fürst verschafft.“

„Das werde ich schon bleiben lassen, mein lieber Alex.“

„Dann wird dir wohl der seltene Vogel davonfliegen, nachdem du ihn sozusagen schon in der Hand hattest.“

„Du bist und bleibst ein Dilettant in des Wortes übester Bedeutung. Du trittst mit dem Vorurteil an den Fall heran, daß der neu aufgelauchte Vetter Lissis ein ausgemachter Schurke und niemals der wahre Hans Fürst ist, und legst jedes neue belastende Moment zuungunsten deines Opfers aus.“

„Zu wessen Lasten soll ich es denn buchen, wenn nicht auf Fürsts Konto, mein superkluger Herr Bruder?“

„Du besitzt die Logik eines Schuhmannes, aber nicht die eines modernen Kriminalisten. Jener Hans Fürst — ich will ganz dahingestellt sein lassen, ob es der wirkliche Vetter Frau von Schellhagens oder ein Hochkapler ist — macht doch entschieden den Eindruck eines gebildeten, intelligenten Menschen, ja, er macht nicht nur diesen Eindruck, sondern er ist bestimmt ein Mensch mit einer tadellosen Allgemeinbildung, wenn seine amerikanischen Manieren auch etwas zu salopp bei uns erscheinen mögen. Aber dafür hat er eben sein ganzes Leben im gelobten Lande jenseits des Ozeans zugebracht. Hast du etwas gegen diese Feststellung einzutenden?“

„Nein, aber ich begreife nicht, was —“

„Daß mich zu Ende reden, lieber Alex. Kannst du nun wirklich glauben, daß ein solcher Mensch sich so ohne weiteres dem ersten Detektiv gegenüber verrät, der ihm in den Weg läuft? Meinst du im Ernst, daß Fürst jene Worte hätte fallen lassen, wenn er wüßte, daß ein Haftbefehl seinen ganzen, klug ausgedachten Plan zunichte machen und ihm einen mehrjährigen Aufenthalt im Gefängnis oder im Zuchthaus einbringen könnte? — Meiner Meinung nach wäre das die Handlungsweise eines Menschen mit geistlichem Defekt, denn jeder Analphabet würde sich schauer benehmen.“

„Das ist richtig, ändert aber nichts an der unabänderlichen Tatsache seiner Worte. Vielleicht hat er uns doch nicht ganz durchschaut und wollte dir auf den Zahn fühlen, um eventuell rasche Vorkehrungen zur Flucht treffen zu können.“

„Das hätte er auf andere Weise einfacher und ungefährlicher haben können. Außerdem wartete er ja meine Entgegnung gar nicht ab, sondern zog sich schleunigst zurück, ehe ich mich von meinem Erstaunen erholen konnte. Seine Augenschmerzen...“

„Apropos, Augenschmerzen“, unterbrach nun Alexander seines Bruders Rede. „Ich hielt die Sache ansangs für eine Finte, eine faule Ausrede, um die plötzliche Ueberlieferung nach England glaubhaft zu machen. Deshalb fragte ich Frau von Schellhagen sofort nach dem Namen des behandelnden Arztes. Professor Braumann ist, wie du dich erinnern wirst, ein Klubfreund von mir. Ich rief ihn daher heute nachmittag an, als ich mich mal für ein paar Minuten forschte konnte, und erkundigte mich bei ihm nach dem Leiden Hans Fürsts.“

„Das war sehr klug von dir. Und was sagte der Arzt?“

„Er bestätigte mir, daß es sich tatsächlich um ein ungemein schweres Augenleiden handelte. Die Netzhäute, die er dafür gebrauchte, habe ich leider nicht behalten.“

„Das ist schade. Wichtig ist natürlich, daß das Leiden wirklich besteht und daß er sich tatsächlich in der Behandlung dieses Arztes befindet. Steht Braumann die Krankheit für hoffnungslos?“

„Er sagte, im Anfang habe er nicht an die Möglichkeit einer Heilung geglaubt, jetzt sei er jedoch beinahe überzeugt, die Erbblindung verhindern zu können. Da die Grundursache des Leidens nervöser Art zu sein scheint, ist Professor Braumann vor allem besorgt, daß Aufregungen jeder Art von seinem Patienten ferngehalten werden.“

„Das ist von ungeheurer Wichtigkeit! Merkst du nun, was für Unheil wir mit einer plötzlichen Verhaftung Fürsts hätten anrichten können?“

„Bei einem Verbrecher kann man darauf keine Rücksicht nehmen.“

„Bei einem Verbrecher — vielleicht... Aber man muß erst genau wissen und nicht nur vage vermuten, ob man einen solchen vor sich hat.“

„Du willst also damit behaupten, daß Fürst ein völlig unschuldig Lamm ist.“

„Das wäre eine gefährliche Behauptung. Im Gegenteil! Auch mich hat das Gespräch von heute vormittag stufig gemacht, aber ich fälle Gott sei Dank nicht so leicht ins Extreme wie du. Ich sagte mir, entweder ist Fürst unschuldig, dann müssen wir schon seines Leidens wegen so vorsichtig wie möglich arbeiten. Ist er aber doch ein Schwindler, so hat er sicher so gut vorgebaut, daß wir ihn auch durch eine Verhaftung nicht überführen können; denn, wie gesagt, sonst hätte er seine Worte mir gegenüber bestimmt vorsichtiger gewählt. Aus dieser letzteren Lesart ergibt sich für uns die Notwendigkeit, nicht direkt aufs Ziel loszugehen, sondern langsam, Schritt für Schritt, unser Material zu sammeln und abzuwarten, wie sich die Dinge zuspitzen werden.“

Alexander schlen damit nicht ganz einverstanden zu sein, aber er hütete sich, den Bruder durch Widerspruch zu reizen, um nicht eine langweilige Predigt über sich ergehen lassen zu müssen.

„Er soll doch seiner Ausrufe auch Geld abgeborgt haben“, lenkte er daher vom Thema ab. „Wenigstens sagte Väuerle so etwas Ähnliches.“

„Natürlich, um nicht weniger als die stattliche Summe von zwanzigttausend Mark handelt es sich dabei.“

„Dann verstehe ich nicht, wie so Lissis noch immer an den Reichtum ihres Vetters glauben kann.“

„Ich auch nicht. Aber wir wissen ja vorläufig nichts Näheres über die Geldgeschichte. Du versuchtest ja heute morgen gleich nach der Begrüßung unsere Freundin auf Glatteis zu führen, indem du sie auf ihre Bemerkung, ihr Vetter habe große Sorgen, fragtest, ob diese finanzieller Natur seien. Als sie antwortete, beobachtete ich sie scharf; aber ich mußte mich sehr käufchen, wenn sie von der Wahrheit ihrer Worte nicht selbst selbstverständlich überzeugt gewesen wäre.“

„Das Gefühl hatte ich auch, Peter. Ich amüsierte mich noch im stillen über ihre köstliche Naivität.“

„Naivität hin, Naivität her — vielleicht hat sie am Ende gar recht. Wir werden jedenfalls noch genug Zeit zum Nachdenken haben, und darum glaube ich, es wäre besser, wir kümmern uns lieber einmal darum, wen wir zu Tisch führen. Es sind nämlich bereits sämtliche Gäste anwesend und das Essen kann in wenigen Minuten beginnen.“

Die heutige Abendgesellschaft bei Frau von Schellhagen hatte Niveau, das mußte ein jeder zugeben. Abgeordnete, Minister, Industrielle, Mittergutsbesitzer, Professoren und Künstler waren mit ihren Frauen auf Waldrub erschienen. Es war wieder einmal einer jener Abende, wie sie früher auf Waldrub an der Tagesordnung gewesen waren und durch die sich Frau von Schellhagen in der exklusiven Münchener Gesellschaft einen Namen gemacht hatte.

Seit zwei Jahren war es die erste große Gesellschaft. In all der langen Zeit hatte Frau von Schellhagen völlig zurückgezogen gelebt. Obwohl sie ihren verstorbenen Mann nicht eigentlich geliebt, führte sie doch den Witwenstand mit aller Strenge durch. Nun aber, nach zwei Jahren, glaubte sie, sich endlich der Welt wiedergehen zu dürfen.

Nun war also wieder einmal die Münchener Gesellschaft bei ihr zu Gast und man amüsierte sich so, wie es früher immer auf Waldrub gewesen war.

Die großen Flügel der Gesellschaftsräume standen weit offen, um die wohlthuende Kühle der Frühlingsnacht ungehindert hereinströmen zu lassen.

Die junge Frau hatte sich für wenige Minuten ihren Gästen entzogen und stand nun allein auf der breiten Terrasse, die in den Park führte. Den rotblonden, pikanten Kopf an eine der eisenunten Säulen gelehnt, träumte sie mit sehnsüchtigen Blicken in die Nacht hinaus.

„Lissi, Frau Lissi“, erklang es da plötzlich dicht hinter ihr.

Im nächsten Moment stand Baron Hartmann vor ihr. Er trat dicht zu ihr hin und sah sie mit einem großen Blick fragend an.

„Frau Lissi, wollen Sie ein paar Minuten mit mir durch den Park promenieren?“ fragte er dann nach kurzer Pause.

Frau von Schellhagen reichte ihm als Antwort stumm ihren Arm. Sie sprachen vorerst kein Wort; um so mehr verriet der heftige Atem der beiden, daß sie sich am ersehnten Ziel wußten.

So schritten sie immer tiefer in den Park hinein, ganz erfüllt von ihren Gedanken, und merkten es nicht, daß ihnen schon von der Terrasse her eine dunkle Gestalt heimlich gefolgt war, die sich fast lautlos im Schatten der Bäume und des dichten Strauchwerks heranschlich.

„Sehen wir uns ein wenig, Frau Lissi“, unterbrach Baron Hartmann das Schweigen und führte die junge Frau zu einer Gartenbank.

Lissi setzte sich beinahe zaghaft und mied es gestillt, zu ihrem Begleiter aufzuschauen.

„Frau Lissi“, sagte Baron Hartmann jetzt, leise nach ihrer Hand fassend. „Ich glaube nicht, daß es nur Zufall ist, daß Sie gerade heute ein Fest geben. Damals, als ich um Ihre Hand anhielt, gaben Sie mir zur Antwort, daß Sie, wenn sich mein Sinn in einem Jahr nicht geändert habe, noch einmal fragen sollte. Heute ist der Tag, Frau Lissi. Darf ich nun Ihre Antwort erfahren?“

Die junge Frau schlug ihre großen, dunklen Augen vor zu dem Manne auf und flüsterte mit leise vibrierender Stimme:

„Du kannst noch fragen, Gerhard? Ahnst du nicht, daß mir das Jahr, das ich mir selbst zur Prüfung auferlegte, zur endlosen Qual wurde? Ich gab mit Absicht heute die große Gesellschaft, es sollte unser Verlobungsfest werden.“

„Lissi, liebe süße Lissi!“

Fest hielt er die geliebte Gestalt an sich gepreßt und bedeckte ihr Gesicht mit heißen, verzehrenden Küffen.

Sie hörten dabei nicht, daß dicht neben ihnen leise die Zweifel des Gebüsches rauschten und zwei Menschenaugen auf das glückliche Paar starrten.

Selig lächelnd und völlig glückselig ruhte Lissi Schellhagen an Hartmanns Brust.

„Endlich machst sie sich faust frei und wollte sich erheben.“

„Die Gäste warten, man wird mich bereits vermissen“, stammelte sie verwirrt.

„Sie werden ja den Grund deines Verschwindens bald erfahren“, sagte Gerhard, sie mit zärtlichem Lächeln festhaltend. „Ich möchte noch etwas mit dir besprechen, ehe wir uns als verlobtes Paar vorstellen.“

„Was wünschst du, Gerhard?“ fragte Frau Lissi beunruhigt.

„Ich hege den Wunsch, bald zu heiraten, liebe Lissi, und darum wollte ich dich fragen, was aus Waldrub werden soll. Willst du es deinem so plötzlich aus Amerika aufgetauchten Vetter als Wohnort anbieten?“

„Keinesfalls“, antwortete Frau von Schellhagen etwas erstaunt. „Hans bleibt wohl nicht mehr lange hier. Sowie er seine Fabriken in Illinois verkauft hat, will er sich an einem Industrieunternehmen irgendwie mit Geld beteiligen, und somit scheidet er auch von Waldrub.“

„Dein Vetter ist mir unsympathisch, kind. Versteh mich bitte nicht falsch, aber ich hege ein besonderes Mißtrauen gegen die innere Qualität dieses Mannes. Wie kam es eigentlich, daß er hier so unvermutet auftauchte? Du hast mir darüber noch nie Näheres erzählt. Alle Welt glaubte, daß du die letzte Fürst seiest.“

„Gewiß, Gerhard, auch ich wußte es nicht viel anders, bis ich vor ungefähr einem halben Jahre einen Brief aus Amerika erhielt, der mit Hans Fürst unterzeichnet war. Du weißt, daß mein Vater einen Bruder hatte, der einer Dummbreit wegen nach Amerika ausgewandert. Aus dem Briefe erfuhr ich nun, daß jener Jakob Fürst in Amerika ein reicher Mann geworden war, geheiratet hatte und der Ehe dieser Sohn mit Namen Hans entsprossen war. Mein Onkel Jakob Fürst ist vor reichlich Jahresfrist gestorben, und Hans schrieb mir nun, daß er plötzlich Sehnsucht empfinde, die deutsche Heimat kennenzulernen und daher in allernächster Zeit nach Deutschland käme. Du kannst dir denken, wie ich mich freute, daß noch ein Verwandter von mir existierte. Dann hörte ich bald ein Vierteljahr nichts von ihm. Dann kam noch ein Brief, und wenige Wochen später erhielt ich ganz plötzlich ein Telegramm aus Hamburg, worin er mir seine Ankunft für den übernächsten Tag mitteilte.“

„Dein Vetter Hans hat mir arg zu schaffen gemacht“, sagte Baron Hartmann mit finstrem Gesicht. „Täglich sieht man dich mit ihm zusammen. Entweder auf dem Morgenritt oder auf der Spazierfahrt.“

„So warst du also ein wenig eifersüchtig, Liebster?“ fragte Frau Lissi neckend.

„Vielleicht, liebe Lissi, aber das war es nicht allein. Verzeih mir, es läßt sich jedoch alles so schwer erklären. Ich habe immer das Gefühl einer Gefahr für dich, wenn ich dich mit ihm zusammensehe.“

„Du tust Hans entschieden unrecht, Lieber; er ist gewiß nur ein kranker, nervöser Mensch. Außerdem bist du den Amerikanern ja sowieso nicht wohlgesinnt. Mir wäre es unter den jetzigen Umständen natürlich auch angenehmer, wenn er Waldrub bald verlassen würde. Vielleicht kann ich ihn dazu bewegen, ein Sanatorium aufzusuchen, was für seinen Zustand sicher das Allerbeste wäre. Doch nun kann ich nicht länger bleiben. Komm, Gerhard, laß uns zu den Gästen zurückkehren, damit sie alle an unserem Glück teilnehmen können.“

Baron Hartmann nahm den Arm seiner Braut und ging mit ihr langsam dem Schlosse zu.

„Aagenartig, völlig unhörbar, sagte ihnen dabei wieder jene unheimliche Gestalt; doch sie merkten nichts.“

„Morgen früh will ich mit dir ganz allein ausreiten“, flüsterte Lissi, sich fest an den Geliebten schmiegend.

Gerhard Hartmann aber schüttelte den Kopf und sagte:

„Liebes Kind, so gern ich dir diese erste Bitte erfüllen möchte, so geht es leider doch nicht. Mein alter Förster war, kurz bevor ich hierher zur Gesellschaft fuhr, bei mir mit der Meldung, daß mir im Revier von Wilderern die besten Böcke weggeschossen würden. Jede Nacht fallen Schüsse in dem Walde, und so habe ich dem Alten versprochen, heute nacht mit ihm auf die Suche nach den Junterer liegt schon vor Mitternacht mit einem Gehilfen auf der Lauer, während ich dann später die östliche Waldstrecke rekonozriere. Wir treffen dann zur bestimmten Stunde, und zwar kurz nach zwei Uhr an der sogenannten Steineiche zusammen.“

„Das ist nicht schön, Gerhard, denn erstens mußt du mich da schon zeitig verlassen, und zweitens ängstige ich mich grenzenlos, daß dir etwas zustößen könnte“, rief Lissi erregt.

„Mir wäre, offen gestanden, ein anderer Tag auch lieber gewesen zu diesem Unternehmen, aber gerade heute nacht gebeten wir einen besonderen Fang zu machen“, entgegnete Gerhard.

„Jetzt ist es zehn Uhr“, sagte Lissi, „also mußt du mich in spätestens zwei Stunden verlassen.“

„Wenn ich kurz vor ein Uhr aufbreche, werde ich auch noch zurecht kommen. Die übrigen Gäste dürfen auch kaum länger verweilen. Und morgen mittag komme ich zu dir, liebe Lissi, dann soll dir der ganze Tag gehören!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Heeresvereinheitlichung

Französische Einzelvorschläge in Genf.

Genf, 18. Februar.

Der Hauptausschuss der Abrüstungskonferenz hat Freitag die Beratungen über die Frage, ob die kontinentalen europäischen Heeresysteme vereinheitlicht werden sollen, fortgesetzt. Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot legte den französischen Standpunkt dar. Seine Ausführungen gipfelten in einem Entschließungsentwurf, worin der Hauptausschuss aufgefordert wird, festzustellen:

1. daß allein ein Militärstatut ausschließlich defensiven Charakters mit der Sicherheit vereinbar ist, 2. daß in Kontinental-Europa die Armee mit kurzer Dienstfrist und geringen Effektivebeständen der einzige Typus eines rein defensiven und langsam mobilisierbaren Militärsystems ist und daß durch die allgemeine Einführung dieses Militärsystems eine allgemeine Herabsetzung der Effektivebestände herbeigeführt wird. Der französische Vertreter erklärte zum Schluß seiner Ausführungen, folgende drei Einzelvorschläge zu machen, wenn man grundsätzlich das Prinzip der Vereinheitlichung der Heeresarten annehme:

1. Herabsetzung der Dienstzeit auf acht bis neun Monate einschließlich der Reserve-Dienstzeit.
2. Droventual gleichmäßige Festsetzung der Zahl der Aus-

stattungsmaterials bei allen großen Staaten.

3. Vermehrung der Umwandlung der Heeresarten in zwei Etappen von drei bis vier Jahren.

Die Ausführungen Pierre Cots wurden von einem großen Teil der Vertreter mit Beifall aufgenommen. Mehrere Delegierte, darunter der Vertreter Italiens, beglückwünschten den Vertreter Frankreichs zu seinen Ausführungen.

## Amerikanischer Senat für Naß.

Das Plenum des amerikanischen Senats hat eine Entschließung angenommen, die sich für Aushebung der Prohibition ausspricht. Der im Senat angenommene Antrag sieht u. a. auch vor, daß die Staaten, die trocken bleiben, gegen die Einfuhr alkoholischer Getränke geschützt werden. Der Antrag ist jetzt dem Repräsentantenhaus zugeleitet worden bevor er ratifiziert werden kann, müssen sich noch die 46 Staaten mit dem Gesetz beschäftigen.

## Deutsche Fluginsel im Atlantik

Vorbefichtigung des Flugzeugmutter Schiffes „Westfalen“.

Bremen, 17. Febr. Der Probefahrt am Freitag des von der Deutschen Luft Hansa gecharterten Frachtdampfers „Westfalen“, der zum Flugzeugmutter Schiff umgebaut worden ist und später im südatlantischen Ozean als

Trägerinsel stationiert werden soll, ging eine Bestätigung durch Vertreter der Reichsbehörden voraus. Bei dieser Gelegenheit erklärte Reichminister Fisch im Namen des Reichskommissariats für Luftfahrt,

der Katapultstart des Dornier-Wal von Bord des Klondampfers „Westfalen“ bedeute die Einleitung einer neuen Epoche der Unterwerfung des Ozeans durch das Flugzeug.

## Schwerer Raubüberfall in Offenbach

Offenbach, 17. Febr. Zwei Kassaboten der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Offenbach wurden Freitag vormittag bei Verlassen der Reichsbankstelle von drei Männern mit vorgehaltenen Revolvern bedroht und der abgehobenen Lohngebet in Höhe von 14 000 Mark beraubt. Die Räuber flüchteten in einem bereitstehenden Auto in Richtung Jechenheim. Das Offenbacher Überfallkommando nahm die Verfolgung auf.

## Neues aus aller Welt

# Die Pankower Raubmörder festgenommen. Die Urheber des Raubes in dem nördlichen Berliner Vorort Pankow, bei dem am 1. Februar der Malermeister Koch erschossen, sein Begleiter schwer verwundet und 12 500 Reichsmark Raubgeld geraubt wurden, sind jetzt festgenommen worden. Ein Zapper, der früher in dem Häuserblock gewohnt hat, und ein Sportlehrer, der wegen Fahrrad- und Motorraddiebstahl vorbestraft ist, haben die tödlichen Schüsse abgegeben.

# Zwei weitere Tote geborgen. Aus der Königin Luise-Grube in Hindenburg sind zwei weitere Tote geborgen worden. An der Bergung des letzten Vermissten wird noch gearbeitet.

# Explosion in Waldenburg. Ein Toter. Auf der Guten-Hoffnungs-Grube bei Waldenburg explodierte ein Kühler der Gasanlage. Ein Arbeiter wurde tödlich verletzt.

# Das Liebesdrama bei Hohentengen. In einem wärr bei Höhenkirchen (Bayern) hat sich am 6. Oktober die Kaufmannsrau Anna Roiger erschossen. Da verschiedene Umstände für ein Verbrechen sprachen, wurde ihr Freund, der 48 Jahre alte Johann Danner, in Haft genommen. Gegen ihn wurde Unterfuchung wegen Mordes eingeleitet. Die Unterfuchung ergab, daß sich die Frau ernstlich mit Selbstmordgedanken getragen hat. Aus einem bei Danner vorgefundenen Zettel ging hervor, daß auch Danner mit Selbstmordabsichten umging, so daß es nicht ausgeschlossen erschien, daß die beiden Leute freiwillig gemeinsam in der Tod gehen wollten. Auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens kam das Gericht zu einem Freispruch.

# Sprengpatronen in Ainderhöfen. Unweit von Nördlingen erhielt ein 12 Jahre alter Knabe von einem Mitschüler einige Sprengpatronen. Der Junge wollte mit einem Nagel die Kapsel einer Patronen öffnen. Es entstand eine Explosion, bei der der Knabe schwere Verletzungen davontrug.



## Die Trauerfeier in Neunkirchen.

Auf dem Marktplatz. Zu beiden Seiten sieht man die Wagen mit den Särgen der Toten.

## Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Nachrichten, Wetter; 7.25 Choral; 7.30 Konzert; 8.25 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.10 Nachrichten; 14.10 Werbelongert; 15.15 Giechener Wetterbericht; 16.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.30 Konzert.

Sonntag, 19. Februar: 6.35 Hasentanz; 8.15 Rath. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Hausmusik; 10.45 Die Rundfunk und Trier sich trafen, Plauderei; 11.30 Bachkantate; 12.15 Stimmestrich; 12.15 Mittagskonzert I; 13.15 Mittagskonzert II; 14.30 Zehminutenbericht der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Kameradschaftliches Helfen, Gespräch; 16.45 Blasmusik aus London; 18.15 Damenführung des Mainzer Carnevalvereins; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23.30 Nachtmusik.

Montag, 20. Februar: 18.25 Fragen einer innerpolitischen Neugestaltung der Schweiz, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.45 Gruß an Trier, Prolog; 20.30 Deutschlands älteste Stadt: Trier; 21.05 Orchesterkonzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 23.30 Nachtmusik.

Dienstag, 21. Februar: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.25 Aus dem Leben von Hector Berlioz, Vortrag; 19.30 In Trier reben die Steine, Vortrag; 19.30 Gloden begleiten den Wieschen, Trierer Hörfolge; 20.30 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 22. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Der heilige Tag, Kinderchor; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Dichteriſches Schaffen im Trierer Land; 20.15 Richard Wagners Jugendfonie; 21.05 Unbekanntes Europa: die grüne Insel Irland; 21.45 Liederstunde; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 23. Februar: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Juristische Plauderei; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.30 Konzert; 20.15 In weitem deutschem Lande zieht mancher Strom dahin... Hörfolge; 21.05 Bunter Unterhaltungsabend; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Nachtmusik; 23.45 Schlußbericht vom 6. Stuttgarter Sechstagerennen.

Freitag, 24. Februar: 10.10 Schulfunk; 15.20 Elternstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 Vortragsvortrag; 19.30 Humor in Oberbayern; 19.50 Schwäbische Bauernmusik; 20.15 Menschen im Beruf: Pressefotograph; 20.30 Fatiniſa, komische Oper von Franz von Suppe; 22.35 Nachtmusik.

Samstag, 25. Februar: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Vorschläge der Wirtschaft zur Reform der kommunalen Selbstverwaltung, Gespräch; 18.50 Arbeitslöhne in den verschiedenen Ländern, Vortrag; 19.30 Die „Melodians“ singen; 20.1111 Jahre Fasching; 22.25 Rheinischer Frohsinn; 23.30 Tanzmusik aus London.

Stuttgart und Freiburg-Breisgau (Südfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6.15 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 7.20 Konzert; 10.10 Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12.30 Konzert; 13.15 Zeit, Wetter, Nachrichten; 13.30 Konzert; 14.10 Fünftelkonzert; 17.30 Konzert; 18.15 Wetter, Landwirtschafts-

meldungen; 19.15 Zeit, Nachrichten; 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntag, 19. Februar: 6.35 Hasentanz; 8.15 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.45 Spätwerke Bach; 10.30 Musik mit Harfe; 10.40 Evang. Morgenfeier; 11.30 Bachkantate; 12.15 Internationale deutsche Stimmestrich- und Heeresstimmestrich, Hörbericht; 12.15 Kammermusik; 13.15 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplattenkonzert; 14.30 Stunde des Landwirts; 14.30 Internationale deutsche Stimmestrich- und Heeresstimmestrich, Hörbericht; 15.30 Von Abenteurern und Glücksrittern, Vortrag; 16.15 allerlei lustige Musik; 16.55 Konzert aus London; 18.30 Internationale Stimmestrich- und Heeresstimmestrich, Hörbericht; 18.30 Sport; 18.45 Damenführung des Mainzer Carnevalvereins; 20.05 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Unterhaltungsconcert.

Montag, 20. Februar: 13.30 Internationale deutsche Stimmestrich- und Heeresstimmestrich, Hörbericht; 14.30 Spanisch; 15.30 Englisch; 16.35 Vortrag; 18.10 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsnachrichten; 18.20 Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat: Feinmechanik; 18.45 Zeit, Nachrichten; 18.50 Englisch; 19.15 Das Forsthaus im Murrhardt Wald, Winteridylle; 20.05 Volkslieder aus dem Osten; 20.35 Der Teufel baut eine Kirche, Pfälzer Erzählung; 21.05 Orchesterkonzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.15 Schach; 22.40 Nachtmusik; 24. Bericht vom 6. Stuttgarter Sechstagerennen.

Dienstag, 21. Februar: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch; 16.30 Blumenstunde; 16.30 Frauenstunde; 18.25 Konflikt und Ende Wallensteins, Vortrag; 18.50 Die württembergischen und badiſchen höheren Handelsschulen, Vortrag; 19.30 Gloden begleiten den Menschen, Hörfolge; 20.30 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 22. Februar: 15. Hörbericht von der Meisterſchaft des deutschen Skiverbandes; 16. Jugendstunde; 18. Zeit, Wetter, Landwirtschaftsmeldungen; 18.10 Wilhelm Konrad von Röntgen, Vortrag; 18.35 Männer und Mächte, Vortrag; 19.30 Zeit, Nachrichten; 19.15 Unterhaltungsconcert; 20.15 Wagnerkonzert; 21. Liederstunde; 21.30 Konzert; 23.30 Bericht vom 6. Stuttgarter Sechstagerennen.

Donnerstag, 23. Februar: 14.30 Spanisch; 15. Meisterſchaft des deutschen Skiverbandes, Hörbericht; 15.30 Jugendstunde; 16.35 Vortrag; 18.25 Der Offizier, Vortrag; 18.50 Zummmenbruch und Ausbruch der deutschen Philosophie, Vortrag; 19.30 Deutsches Volksliederspiel; 20.15 Im weiten deutschen Lande zieht mancher Strom dahin, Hörfolge; 21. Bunter Abend; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.30 Nachtmusik; 23.45 Schlußbericht vom 6. Stuttgarter Sechstagerennen.

Freitag, 24. Februar: 14.30 Englisch; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsmeldungen; 18. Vom Negatio zum wirtungsvollen Bild, Vortrag; 18.25 Vortragsvortrag; 18.50 Meine Sonntagswanderung, Wandervorschlag; 19. Zeit, Nachrichten; 19.10 Lieder und Balladen; 19.30 Humor in Oberbayern; 19.50 Schwäbische Bauerntänze; 20.15 Menschen im Beruf: Pressefotograph; 20.30 Fatiniſa, komische Oper von Suppe; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.40 Tanzmusik; 23. Gustav Weprin-Stunde; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 25. Februar: 12. Wetter; 12.20 Lieder; 12.50 Volksmusik; 14.45 Schwäbische Anekdoten; 15. Stunde des Chorgesangs; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Tänze; 18.25 Der Dieselmotor im Kraftwagen, Vortrag; 18.50 Ich bestelle mit einem Anzug nach Maß, Vortrag; 19.30 Die Melodians jingen; 20.1111 Jahre Carneval; 22. Zeit, Wetter, Nachrichten; 22.15 Hallenporzellanfest des Schwäbischen Turn- und Spielverbandes; 22.40 Carnevalsfeier der Daffeldorfer Carnevals-gesellschaft; 23.30 Tanzmusik aus London.

## Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche. Am Sonntag Sexagesimae, dem 19. Februar 1933.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Füllkrug. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrer Füllkrug. Nachmittags 5.30 Uhr: Dekan Holzhausen. (Job. 11, 20-27) Abends 8 Uhr: Filmvorführung im Kirchenjaal 2: „Eichenkranz über Koblenz“.

Am Donnerstag, dem 23. Februar, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde: Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der evengel. Gedächtniskirche. Am Sonntag Septuagesimae, dem 19. Februar 1933. Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Holzhausen.

Evangelischer Vereinskalendar. Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7. Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde. Donnerstagsabend 8 Uhr Räb- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11. Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche. Übungsstunden am Mittwoch, dem 22. Februar, für Tenor u. Baß und am Freitag, dem 24. Februar, für Sopran und Alt.

Christlicher Verein junger Männer. Wochenordnung vom 18. 2. bis 25. 2. 1933. Samstag, abends 8 Uhr, Turnstunde Sonntag, abends 8 Uhr, Filmvorführung von Herrn Bundesgauwart Müller aus Wiesheim „Eichenkranz über Koblenz“. Es ist Pflicht eines Mitgliedes pünktlich zu erscheinen. Eintritt 0.20 RM. Erwerbslose 0.10 RM. Montag, abends 8 Uhr, Jugendabteilung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Vorkammerchor. Freitag, abends 8 Uhr, Jungvolkabend.

Der Vorstand. Gottesdienste in der kath. Marienkirche. Sonntag, den 19. Februar 1933: a. Gottesdienst: 6.30, 1., 8 Uhr 2. hl. Messe; 9.30 Vorkammerchor; 11 Uhr Vortrag von P. Pieper S.J.: Können wir noch an eine Vorsehung glauben? Nach dem Vortrag letzte hl. Messe. Nachm. 3 Uhr Versammlung des 3. Ordens in der Kirche, 4 Uhr Andacht, Übungsstunde f. d. Vierter an Evig Gebet. An den Wochentagen sind hl. Messen um 6.40 und 7.10 Uhr. b. Vereine: Sonntag nach der Andacht Rotburgverein im Saalbau, abends 8 Uhr, Jungmännerverein mit Vortrag. Mittwoch 5-7 Uhr. Ver. im Saalbau. Donnerstag, abends 8 Uhr, in Saalbau gem. Versammlung des Marienvereins u. des Rotburgvereins. Freitag Geseſſenverein im Darmstädter Hof mit Vortrag des Herrn Knodt.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim. Sonntag, den 19. Februar, 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, abends 8 Uhr, Kirchenkonzert (veranstaltet vom Kirchenchor). Dienstag, 8 Uhr abends, Verlosung der Frauenhilfe“. Mittwoch, 8.15 Uhr abends, Jungmännerkreis. Freitag, 8.15 Uhr abends, Kirchenchor. Mädchenkreis fällt in dieser Woche aus.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf. Sonntag, den 19. Februar 1933. Vormittags 9.30 Uhr: Predigt, Prediger Chr. Raiche. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule. Abends 7.30 Uhr: Sonntagsschulhelferkursus. Mittwoch, abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern. Bahnhofstraße 5. Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 Uhr: Predigt fällt aus. Donnerstag, abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Was machen Sie Sonntags ???

Von Vikom

Komisch, daß die meisten Leute bei dieser Frage ein bißchen verlegen werden. Vielleicht, daß sie, wenn sie ehrlich wären, antworten müßten: Sonntags langweile ich mich. Denn die wenigsten wissen mit diesem dazwischen geschalteten freien Tag etwas anzufangen. Der Sonntag, das ist der Tag, an dem man auschlafen kann, und das erscheint auch den meisten als das Schönste an ihm. Doch schon nach dem Frühstück beginnt oft die Schwierigkeit. Gefährlich aber geradezu sind die Sonntagnachmittage. — Unruhig schreitet der Hausherr durch die Räume, läßt sich an seinem Schreibtisch nieder und blickt verzweifelt nach der Arbeit aus, die er da nicht findet. Und nicht ihm, allen fast fehlt das gewohnte Tun.

Denn wir sind Sklaven der Regelmäßigkeit geworden, Sklaven des Arbeitstempos, das uns Tag für Tag einzwängt in denselben Rhythmus, und das langsam in uns die Phantasie abtötet, mit unserer Zeit etwas Neues anzufangen. Wie Maschinen immer dieselben Bewegungen machen, so machen wir stets dieselben Bewegungen, so denken wir immer ein wenig im Kreise, und wenn wir sechs Tage hintereinander in einer ganz bestimmten Art und Weise gelebt haben, dann fällt es uns wahrhaftig schwer, plötzlich am liebsten etwas ganz anderes zu tun.

Nun hat sich jeder natürlich ein kleines Schema ausgedacht, um auf seine Art die Sonntage tot zu schlagen. Der Eine spielt Karten, der Andere geht ins Wirtshaus, der dritte treibt Sport, der vierte räumt auf, der fünfte schläft einfach den ganzen Tag und der sechste zankt sich mit seiner Familie. Aber das ist gerade die Sache: Wenn er jeden Sonntag eines von diesen vielen Dingen täte, immer ein anderes und nie vier Wochen hintereinander dasselbe, dann wäre ja alles schön und gut. Aber irgendwie sßt uns doch die Tradition im Blut, und wenn man einmal einen hübschen Sonntag auf die eine oder die andere



Art verbracht hat, dann läßt man nie wieder davon.

Sonntags? Was man da macht? Das steht schon alles fest im Programm — seit Jahren! Ja, seit Jahren. Und auf diese Weise werden wir alt. Wenn in unseren Kreis, in den Kreis unserer Familie, der Freunde, einmal ein Mensch käme, der uns zehn Jahre nicht gesehen hat, ich glaube, er würde uns für Marionetten halten, die mechanisch immer noch dieselben Gespräche sprechen, immer noch dieselben Bewegungen machen wie zu der Zeit, da er uns verließ. Und er würde es gespenstisch finden.

Nun, ganz so schlimm braucht es nicht zu werden. Denn es liegt an uns, dem furchtbaren Geseß der Gewohnheit entgegenzuwirken, es liegt an uns, frische Luft in unser Leben zu bringen, und unsere Phantasie ein wenig zu begießen, wenn sie einzutrocknen droht.

Wenn schon unser Alltag durch die Notwendigkeiten des Brotverdienens zu einer gewissen gleichmäßigen Nüchternheit gezwungen

Machst du Spaß, Onkel?



wird, so liegt es doch immer noch an uns, diesen uns von Gott erlundenen und geschenkten Sonntag zu einer lebendigen Sache zu gestalten, ihn also nicht immer in der gleichen Weise zu verbringen, ihn nicht künstlich tot zu schlagen — Die Zeit tollschlagen, was schon allein für ein furchtbares Wort, als ob unser Leben, als ob unser Leben, als ob jede einzelne Minute dazu da wäre, sie kaltblütig zu morden! —

Wer also bisher die liebe Gewohnheit hatte, ins Wirtshaus zu gehen, der wird vielleicht gut daran tun, einmal diesen freien Tag dazu zu benützen, um sich den vormärzlichen Wind um die Nase wehen zu lassen, um mit seinen Kindern oder Freunden draußen Fußball zu spielen, um zu wandern, zu spielen, herumzutoben.

Und wer immer und immer Sonntags auf den Fußballplätzen anzutreffen ist, der nimmt sich vielleicht aus den schon halbverstaubten Bücherreihen seines Schrankes ein Buch, und liest wieder einmal einen ganzen Tag lang, ohne aufzuhören.

Kurz — wozu einzelne Rezepte — tut einmal, endlich einmal, das Gegenteil! Das Gegenteil von dem, was man schon sowieso mechanisch tut, das Gegenteil von der guten alten, so unendlich bequemen Gewohnheit. Nicht die Zeit schlägt tot — sondern die Gewohnheit.

## Die große Chance eines kleinen Mannes

Von Jonny

Harry Gyps steht vor der ersten großen Chance seines Lebens. Harry Gyps ist der unbedeutende, kleine Verkäufer des Autogeschäftes Miller & Co. am Picadilly, und es ist ihm gelungen, heute morgen den wunderbaren roten 10-Zylinder an den Fabrikanten Stevenson zu verkaufen, d. h. so ganz perfekt ist der Kauf noch nicht, denn Stevenson verlangt erst einmal Probefahrt, bevor er zahlt, aber solch eine Probefahrt

in ungemein wenig. — Gyps wird den Wagen schon von der besten Seite zu zeigen wissen!

Um Punkt 3 Uhr fährt er aus der Garage, um Miller und Missis Stevenson abzuholen. An der Ecke steht Mary, die kleine Stenotypistin und langjährige Freundin Harrys. „Hallo!“ „Hallo!“ „Mary!“ Gyps stoppt, steigt aus und wandert pflichtvergeßen mit der kleinen Mary in den neuen Cornerpark. Zehn Minuten später kehrt er zurück und sieht zu seinem Schreck: der Wagen ist fort — gestohlen — der herrliche 10-Zylinder — sein erstes großes Verkaufsobjekt. Ganz fern, am Ende der Straße, biegt er als roter Punkt in einen Seitenweg ein.

Gyps pießt — ein Taxi hält — er nimmt die Verfolgung auf. In rasender Eile jagt er durch die Gassen, die belebten Straßen, immer dem roten Wagen nach, der sich mühelos durch den Verkehr windet. Plötzlich ist Gyps dicht hinter ihm, man hat ihn bemerkt — es knallt ein Schuß, und Gyps Vorderreifen fallen zusammen wie zwei leere Mehlsäcke. Was nun? Gyps schwingt sich aus dem Wagen — geduckt wie eine Katze springt er auf den nächsten Autobus und läßt sich bei der Straßenecke, an der der blaßgestradle „Bobby“ Halt gebietet, gewandt und ungesehen auf das Dach des roten Wagens fallen. Die Jagd geht weiter — Gyps lauert atemlos über dem Dach, die Häuserreihen tanzen vorbei, das dunkle Viertel beginnt, der Wagen fährt in einen Hof, die Bremsen kreischen. Sie stehen auf einer riesigen Holzplatte, die sich unmittelbar zu senken beginnt. Gyps ist in vollkommenes Dunkel gehüllt — dann wird es heller, und Gyps findet sich in einer ungeheuren unterirdischen Garage wieder, in der ein Auto, neu und frisch lackiert, neben dem anderen steht. „Ruhe“, denkt Gyps, „Abwarten“, und legt sich so flach auf das Wagendach, daß er, so klein und schwächling wie er ist, den Untenstehenden kaum sichtbar sein kann.

In 2 Stunden ist der Wagen fertig. Glänzend grün steigt er wieder ans Tageslicht — die Holzplatte schließt sich automatisch unter ihm. Da wachsend Gyps Kräfte ins Riesenhafte. Der kleine, schwächliche Gyps erledigt mit einem Schlag den Fahrer, schwingt sich in den Führersitz und hält 10 Minuten später vor dem Haus Mr. Stevensons. „Hallo, Harry Gyps — drei Stunden zu spät — ein schlechtes Zeichen, mein Lieber!“ — „Verzeihen Sie, Mr. Stevenson, — Sie bestellten heute morgen einen grünen Wagen schöner zu finden als einen roten. Ich habe ihn umladieren lassen, bitte sehr.“ — „Tüchtig, mein Junge, Dich kann man brauchen!“ Stevenson unterschreibt schmunzelnd den Kaufvertrag.

Harry Gyps stand vor der ersten großen Chance seines Lebens. Der unbedeutende kleine Verkäufer von Miller & Co. hat bewiesen, daß derjenige, der Chancen sieht, Chancen hat und zuzugreifen versteht.



# Ich konstruiere mein Schicksal

Von Lille Bill



Das grausame Spiel, daß das Schicksal mit der heutigen Generation treibt, löst in vielen den Wunsch aus, sich mit dieser Schicksalsmacht zu befassen. Man möchte ergründen, ob die Leidenszeit zu Ende geht oder neues Unheil droht. Man möchte Ausgrabungen in dem Zukunftsland vornehmen. Der geschäftliche Erwerbssinn hat sich bereits in ausgiebigster Weise diese Schwäche der Menschen zu Nutzen gemacht. Auch ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, hinter den Vorhang des Schicksals zu schauen.

Das Leben ist eine schrecklich unsichere Sache. Nie weiß man, was morgen kommt, und benimmt sich infolgedessen meist ganz verkehrt. Aber ist das nötig? Sollte in einer Welt, in der alles rationalisiert, mechanisiert, konstruiert werden kann, nicht auch das Schicksal in gewisser Weise vorzudatieren sein? So daß man, ohne seelischen Zittern und Energieverlust,

vernünftig und tüchtig disponieren könnte?

Wie herrlich einfach würde dann alles! Man lebte sozusagen vom Blatt, nichts könnte mehr überraschen. Das muß doch möglich sein. Wozu haben wir denn die modernen Propheten, die Chirolagen, Astrologen, Phrenologen, Graphologen, die Kartenleger, Magnetiseur und Heilseher? Hier

in der Weg. Schluß mit dem Blindenkühnspiel! Bestagen wir die Propheten einzeln, jeden in seiner Domäne, und ziehen wir die Quersumme.

Und so geschah es.

Die Kartenlegerin spricht:



„Geschäftlich haben Sie da aber eine miese Zeit! Nichts als Epithen und Dolchkeil Reib und Mißgunst im Geschäft! Ich sehe eine ältere Dame, die will Ihnen läbel, und ein jüngerer Herr ist da... also der gönnt Ihnen nicht das Wasser! Aber nur Mut, das geht vorüber. Zwei Herren liegen Ihnen zu in günstiger Position, die bringen Sie schon wieder hoch. Ueber die beiden Herren ist nicht zu klagen, die sind beide prima, ich weiß direkt nicht, zu welchem ich Ihnen da raten soll. Der eine hat mit Reifen zu tun und grämt sich augenblicklich über Sie, der andere — der jüngere — also der ist auch sehr aussichtsreich, Sie müssen ja dann schon wissen, welchen Sie nehmen. Gut sind sie beide. Ueberhaupt, Sie brauchen sich um ihre Zukunft keine Sorge zu machen, Sie brauchen auch gar nicht mehr ins Geschäft zu gehen, die Herren bringen Sie schon immer wieder hoch!“

Der Chirolage spricht:



„Was für ein Sternbild sind Sie denn eigentlich? Steinbock? Ein fauler Stern! Nur gut, daß Sie den letzten Schweiß vom Schützen noch erwischt haben! Geben Sie Ihre Hand her! Ja, also, Sie sind eine intuitiv sensible, stark medial veranlagte Natur, die ausgesprochen zum Grübeln neigt. Sie haben eine ehrliche, anständige Denkart, fast gutmütig sind Sie! Schade, daß Sie keine künstlerische Laufbahn eingeschlagen haben, Sie hätten Erfolg gehabt... na, es ist ja noch nicht zu spät. Aber

auch so haben Sie ganz schöne Erfolge, richtig schlecht wird es Ihnen nie gehen, mit 45 Jahren gelangen Sie zu solidem Wohlstand. Sie sind ständig wechselnden Schicksalen ausgesetzt, verheiraten sich mit dreißig sehr glücklich und sterben sorglos mit siebenzig Jahren.“

Der Graphologe spricht:



„Wollen Sie die Wahrheit wissen? Sie sind von außerordentlich hoher Intelligenz, eine kühl berechnende Natur. Sie sind glatt, in jeder Beziehung, nie heiß, nie zu kalt. Sie tun nichts umsonst! Durch ihre Intelligenz haben Sie die Möglichkeit zu hohem, ja öffentlichem Erfolg, aber Ihre Hemmungen werfen Sie immer wieder zurück. Nichts geht Ihnen nahe, schwere Stunden machen Sie nicht durch, zum Grübeln neigen Sie nicht — Sie nicht! Zeigen Sie mal Ihr Profil. Ja, Sie können manche Menschen zugrunde richten, das sehe ich an Ihrer glatten Nase! Zeigen Sie mal Ihre Ohren. Ja, ja, das angewachsene Ohrläppchen! Hüten Sie sich vor Männern im Zeichen des Löwen oder der Fische, die können Sie bis in tiefe, kriminelle Abgründe ziehen! Arbeiten Sie hart an sich, dann wird vielleicht etwas aus Ihnen, Ihren Fähigkeiten entsprechend.“

Der Heilseher spricht:



„Neunundsechzig Jahre währt Dein Planet, wenn Du vorher stirbst, ist es Deine Schuld! Kind, Du bist krank! Bis Du vierunddreißig bist, mußt Du etwas getan haben. Wird Dir manchmal schwindlig im Fahrstuhl? Na, siehst Du. Wenn alle auf mich gehört hätten... damals... damals... sie lebten noch! Jetzt kommt Schicksal, Liebe, Erfolg. Fünf Mark, wenn ich bitten darf. Erfolg ist genug da. Du kannst machen, was Du willst,

zu kommt noch! Schon 1934 wirst Du im eigenen Auto fahren — eine gute Marke. Am 26. Oktober fängt Dein Planet an... Neulich war eine da, bei der hing er erst im fünfundsiebenzigsten Lebensjahr an, also sei froh. Vor dem 26. unternimm nichts, keine Reise, keine neue Stellung, keine neue Freundschaft, keine Lotterie. Am 26. Komm zu mir, dann rechne ich Dir die Nummer aus, die Du spielen sollst, die wird gewinnen. Also heiraten wirst Du. Der Mann wird sein: dunkelbraun (Du liebst doch die Schwarzen, nicht wahr?) zwölf Jahre älter als Du, reicher als Du, klüger als Du. Kaufmann, Beamter oder Arzt — was anderes kommt gar nicht in Frage. Wenn Du ihn kennen lernst und er ist verheiratet oder er mag Dich nicht, dann komm zu mir. Ich gebe Dir ein Sympathie-Parfüm, dann muß er tun, was Du willst. Du kriegst ihn, und wenn er fünfzig Frauen hat, mach Dir keine Sorge! Du hast schon früher Dein Glück mit Füßen getreten, aber es kommt wieder, wenn Du auch jetzt nicht hast, was Du verdienst. Also, am 26. Oktober! Bis dahin nichts anfangen — am besten, Du schlafst!“

Quersumme



Eine kühl berechnende Verstandesnatur, die stark intuitiv und medial veranlagt ist, gutmütig und

andere zugrunde richtend, zum Grübeln neigend und alles auf die leichte Achsel nehmend, muß ich hart arbeiten, damit etwas aus mir wird und brauche nichts zu tun, weil mir ja doch alles in den Schoß fällt: So sterbe ich sorglos mit siebzig Jahren und lebe dann neun Jahre weiter. Ein beneidenswertes Schicksal!

Oh, Ihr Propheten! In den wasserhellen Spiegel, den Ihr mir vorhaltet, muß einer genießt haben. Wie klar sah ich, als ich noch nichts wußte! Wie gut kannte ich mich, als ich mir noch nicht vorgestellt worden war!

Wie sagte doch der liebe Gott kurz nach Erschaffung des Menschen? „Du sollst Dir kein Bildnis machen.“ Was immer er damals gemeint hat, er hatte recht.

## Rieche Dich gesund!

Eine Gebrauchsanweisung für die Nase / Von Herbert Schilderer

Der Strom der Zeit, in dem wir treiben, hat heute mehr Strudel und Klippen als je zuvor. Haushalten mit den Kräften, „rationalisieren“ ist daher die Parole. Es wird Sport getrieben, es wird hygienisch gelebt. Man stellt Untersuchungen an, welche gesundheitlichen Schäden durch starke Geräusche, wie den Großstadtlärm, verursacht werden können. In Amerika hat man sogar festgestellt, daß überhelle Beleuchtungseffekte und gleißende Lichtreklamen unser Nervensystem ungünstig beeinflussen. Wirklich, wir sind ehrlich bemüht, unsere treuesten Helfer im Lebenskampf, und das sind unsere Sinne, zu kräftigen und vor Ueberreizung zu schützen. Nur einen dieser Getreuen, den Geruchssinn haben wir dabei vergessen!

Nun spielt freilich der Geruchssinn bei uns nicht dieselbe Rolle wie bei den wilden Wölfen oder gar bei den Tieren, aber auch wir besitzen ihn in recht beachtlicher Schärfe und sind in hohem Maße den Einwirkungen der uns umgebenden Gerüche auf unseren Organismus ausgesetzt. So ist durch zahlreiche Experimente festgestellt worden, daß eine „gute“ Nase das Vorhandensein z. B. von Schwefelwasserstoff auch dann noch bemerkt, wenn dieses Gas im Verhältnis von 1:2.000.000 in der Atmosphäre auftritt; sogar ein zweimillionstel Milligramm Moschus und ein 400millionstel Milligramm Merkaptan auf einen Kubikzentimeter Luft sind noch wahrnehmbar.

In gleichem Maße wie wir heute waren auch die Weniger

des Altertums für Wohlgerüche empfänglich, und ebenso wie wir haben sie verstanden, das, was die Natur nicht spendete, künstlich herzustellen. Bisher galt das Parfümkästchen, das rund drei Jahrhunderte vor Christi der gewinnlüchtige Macedonier Alexander bei Gaugamela in der Bagage des geschlagenen Perserkönigs fand, als erster historischer Zeuge dieser Kunst. Vor kurzem aber hat man bei den Pyramiden, in einer Gruft, die sich 2700 Jahre vor Christi über der Mumie eines Hohenpriesters schloß, Alabastervasen gefunden, die einen wunderbaren Blumenduft ausströmen lassen. Man zweifelt zwar noch, ob bei der Herstellung der Vasen irgendein stark duftendes Kunstprodukt mit verarbeitet worden ist oder ob die Vasen mit einer uns bekannten Substanz derart präpariert sind, daß sie den Geruch der Blumen, die sie einst enthalten haben mögen, über ulerinhalf Jahrtausende bewahren konnten. Diesem Kult der Nase hat man früher, mehr als heute, auch die ernsthafteste Seite abgewonnen.

Es ist allgemein bekannt, daß sehr starker Blumenduft im geschlossenen Raum heftige Kopfschmerzen hervorrufen kann; schon die geistreiche Marquise de Sevigné, berühmt durch den Briefwechsel mit ihrer ebenso geistreichen Tochter, hat vor etwa 300 Jahren das Schlafen in stark parfümierten Zimmern für die „ungeklärteste Sache der Welt“ erklärt. Weniger bekannt ist aber, daß intensiver Blumenduft sogar zu Schwindelanfällen,

dem sogenannten „Blumenschwindel“ führen kann und daß auch Heiserkeit und darüber hinaus vorübergehende Lähmungserscheinungen an den Stimmbändern zuweilen die Strafe für unvernünftige Orgien unserer Nase sind. Besonders die genießerischen Franzosen haben da schlechte Erfahrungen gemacht, und es sind im vorigen Jahrhundert vor französischen Ärzten über dieses Thema viele Bücher geschrieben worden, in denen auch Anecdoten und bedauerliche Begebenheiten in großer Zahl angeführt werden. Da wird z. B. von einem Offizier erzählt, der sein Zimmer überreichlich mit Oleander ausgestattet hatte und morgens tot in seinem Bette gefunden wurde.

Neben der Lilie spielen auch Tuberose, Nargisse und Jasmin eine große Rolle in derlei Begebenheiten, ebenso Magnolie und Stachapsel. Als besonders gefährlich erweist sich aber das Bilsentkraut. Sein Geruch kann Nasenbluten hervorrufen, und von dem berühmten niederländischen Arzt Boerhaave, der vor etwa zwei Jahrhunderten an der Universität Leiden wirkte, wird erzählt, daß er in einen schweren Rauchzustand verfiel, nachdem er unter Verwendung des Bilsentkrautes eine Salbe hergestellt hatte. Der Rauch von verbrannten Bilsentkrautpflanzen soll bei zwei Apothekerhelfern in Dresden sogar eine mehrwöchige Störung der Gehirntätigkeit hervorgerufen haben.

Sehr eigenartig ist der Umstand, daß auch ganz gewöhnliche, durchaus nicht übermäßig starke Gerüche bei manchen Menschen die

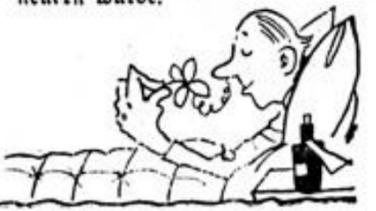
selbststen Wirkungen erzeugen. So gibt es Menschen, die von dem harmlosen Geruch der Zitrone Kolik bekommen und auf andere wieder wirkt allein der Apothekengeruch so, als hätten sie Bitterwasser getrunken. Und wenn wir schmerzhaft hören, daß Schiller bekanntermachen durch den Geruch fauler Äpfel sogar in seinem Schaffen angeregt wurde, so beschäftigt das nur jenes Grundgefühl, daß nicht allen frommt, was einem nützt.

Was wir bisher über die Wirkung der Gerüche auf unser körperliches Befinden gehört haben, war zumeist nicht sehr ermutigend. Nun wollen wir aber den unsichtbaren Kobolden der Luft auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihre guten Seiten anerkennen. Zu der Ansicht, daß uns viele Blumen und ihr Duft Freunde und Helfer im Lebenskampf sein können, sind fast alle die klugen Leute gekommen, die vor Jahrtausenden oder noch im vorigen Jahrhundert den Blumenduft einer ernsthaften Betrachtung für wert befunden haben. Besonders Salbei, Rosmarin und Vanille haben da eine gute Note erhalten, aber auch nichtpflanzliche Gerüche, wie der des Moschus, und man jagte von ihnen allen, daß sie auf die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit des Menschen einen stark belebenden Eindruck ausüben. Der französische Arzt Foré, der Ende des 19. Jahrhunderts unter den Nerven- und Irrenärzten hervorragte, hat sich der Mühe unterzogen, den experimentellen Beweis zu erbringen. Er bediente sich dabei des Ergographen, eines sinnreichen Instrumentes, das es ermöglicht, die mechanische Arbeit der Finger-muskeln auszuzeichnen. Es wurde also einem Finger befohlen, ein Gewicht von mehreren Gramm abwechselnd zu heben und zu sen-

len; als der Finger müde wurde und die Arbeit abbrechen wollte, hielt man seinem Herrn Moschus unter die Nase und sogleich stellten sich Kraft und guter Wille wieder ein, und der Ergograph verzeichnete, daß die Arbeitsleistung so gut war wie am Anfang.

Diese angenehmen wie auch die unangenehmen Begleiterscheinungen der Gerüche sind einerseits durch den vermehrten Blutandrang zu erklären, den die Geruchsnerven bei Reizung in den Schleimhäuten der oberen Nasenhöhle und auch im Gehirn hervorrufen, andererseits wieder ist es wahrscheinlich, daß manche dieser Erscheinungen Reflexvorgänge darstellen, wie sie auch nach der Ueberreizung anderer Sinnesorgane oder nach besonders lebhafte Gemütsbewegungen auftreten. Darum sind auch Nervenkränke Gerüchen gegenüber viel empfindlicher als der gesunde Mensch.

Schon im Altertum hat man versucht, diese Erkenntnisse in der Heilkunde zu verwerten. Selbst der große Hippokrates hielt Räucherparfüms bei verchiedenen Frauenleiden für sehr förderlich. Heute hat diese Art der Heilkunst nur wenig Vertreter. Freilich sind Ammoniak und Aether überall im Gebrauch, aber man kann sie beim besten Willen nicht als Wohlgerüche bezeichnen, und man könnte jedenfalls dem Arzt einen guten Erfolg verprechen, der die lebenswürdige Kunst seiner Kollegen in alter Zeit wieder neuern würde.



# ABENTEUER MIT WÖLFEN



Ich sage euch, ein Tier, das so klug verachlagen und listig ist, als der Wolf, gibt es nicht. In ihm vereinigen sich die Erfahrungen und Nutz-anwendungen aller Tiere, die diese aus der Nähe des Menschen gezogen und von Generation zu Generation entweder als Instinkt vererbt oder als Erziehungsergebnis übermitteln haben. Besonders die Wölfe in Alaska und Kanada stellen in dieser Hinsicht die höchstmögliche Steigerung dar, abgesehen davon, daß sie auch größer und angriffs-lustiger sind als andere Wölfe.

Wir wußten, daß unser alter Freund, der Tierschriftsteller und Tiernaturalist, lange Jahre die unweg-same Wildnis Kanadas und Alaskas durchstreift hatte, als die Zivilisa-tion dort noch die ersten schüchternen Versuche machte. Er hatte schon manches Erlebnis zum Besten ge-geben, und ließ auch diesmal nicht lange auf sich warten.

Es war um das Jahr 1913 herum, als ich, damals noch ein unwissender Neuling, zu-sammen mit einem berufs-mäßigen Trapper für einige Mo-nate die Wildnis im nördlichen Kanada durchstreifte. Wir hatten ungefähr 30 Fallen gestellt, wie üblich in einem Kreise vom Lager ausgedehnt, so daß man auf einem Rundgange wieder zu diesem zu-rückkommen muß. Die Runden machten wir täglich, und zwar ab-wechselnd oder auch mitunter ge-meinsam. An diesem Tage war mein Partner im Lager geblie-ben, und so trat ich auf Schnee-schuhen die einsame Wanderung an, nur begleitet von unserem Hund.

Wenn ein Dugend der Fallen einen Fang auswies, dann konnten wir mit diesem Ergebnis sehr zufrieden sein. Im übrigen ist die Arbeit bei einem solchen Rundgang alles andere als leicht. Jedesmal wenn eine Falle unter-sucht wird, müssen alle Anwesen-heitspuren gründlich beseitigt werden, vor allen Dingen aber die eigene Bitterung. Gegen Mittag war ich bis zur fünfzehnten Falle gelangt, ohne auf einen Fang zu stoßen. Es wurde mir klar: die Fallen waren beraubt worden, und zwar von Wölfen. Hier hatte ich den vollen Beweis: das Fang-eisen lag in einiger Entfernung von der Stelle, wo es aufgestellt war, so weit, als die Kette, mit der es an einem Pflock festgemacht war, das erlaubt hätte. Der Schnee war zertreten, schmutzig und von feinen schwarzen Belz-haaren bedeckt, die zum Teil an der Spitze eine blinkende Silber-färbung zeigten. Im Eisen sah noch eine kleine tierliche Pfote, vor kurzer Zeit abgeklappt. Ein schwarzer Fuchs hatte sich hier ge-fangen, dessen Fell damals zwis-chen dreihundert und tausend Dollars wert war. Und kaum eine Stunde vorher hatten ihn Wölfe zerrissen und verschlungen! Hier Stille, nach den verschiedenen Kralleneindrücken! Sie mußten vernichtet werden oder wir hätten uns ein neues Jagdgebiet aus-suchen müssen; denn jetzt würden wir die Fallen immer leer finden. Am nächsten Tage wollte ich mit meinem Partner und so vielen Wolfsjagden wie nur möglich die Fährte des Rudels verfolgen. Wä-klich sah ich im Schatten der

Bäumen Äste und Zweige nieder-zuschlagen, soviel ich nur erreichen konnte. In kürzester Zeit hatte ich ein loderns Feuer entfacht, und war gewiß die Bestien dadurch entfernt zu halten, bis sie eine andere aussichtsreichere Jagd aufnahmen oder das Tageslicht sie verschreckte. Während ich mich zunächst einigermaßen sicher wußte, suchte ich mir ein festes, elastisches Bäumchen, das ich abhackte und mit einem Stück Bindfaden als Bogen benützte. Mit ihm schloß ich verschiedene brennende Holzspäne hoch in die Luft, er-lannte jedoch bald, daß das aussichtslos war. Wäre die Nacht dunkel gewesen, hät-ten sie ein recht gutes Signal gegeben. Lei-der war das nicht der Fall und unsere Hütte auch zu weit weg, als daß mein

Partner, der mich längst zurück erwartet haben mußte und nun wohl von Zeit zu Zeit Ausschau nach mir hielt, sie bemerken würde. So verging Stunde um Stunde mit entsetzlicher Langsamkeit. Brennende Zweige in die Luft zu schleihen, hatte ich längst aufgegeben. Ich stand mit dem Gewehr in der Hand und bewachte das Feuer. Es war still um mich ge-worden, der Hund lag ruhig im Schnee und wärmte sich an dem Feuer, dessen brennende Scheite er mit der Nase fast berührte.

Schließlich warf ich ein Stück Holz in das Gebüsch und sandte ihn hinterher. Er brachte es ohne jedes Alarmzeichen zurück. Die Wölfe waren also fort. Gott sei Dank! Trotz der großen Beden-ken, die ich noch hatte, entschloß ich mich, den Nachhauseweg anzu-treten. Das Verschwinden der Wölfe hatte mich sicher gemacht. Und nun machte ich den größten Fehler, indem ich die Nähe meines Feuers verließ. Man kann die tierische Intelligenz, besonders in Bezug auf Wölfe, wohl kaum überschätzen. Ich hatte sie jeden-falls unterschätzt, indem ich mich zu dem Heimweg entschloß, ohne daran zu denken, daß der Rückzug der Wölfe ein Manöver sein könnte, um mich zur Fortsetzung meines We-ges und damit zum Ver-lassen des gefährdeten Feuers zu veranlassen.

Ich hatte zuerst den langen Walddurchschnitt wieder zurückzu-verfolgen, um auf den Weg zu gelangen, der nach unserer Hütte führte. Ich schritt mit weit aus-greifenden Schritten vorwärts, und war schon ein ganzes Stück weit gekommen, aber doch nicht so weit, daß ich bereits ein Gefühl der Sicherheit hätte empfinden können, als der Hund plötzlich an-schlug. Ganz kurz. Zwei Töne nur. Aber sie klangen ängstlich. Ein Blick über die Schulter zeigte mir weit hinten schwarze, sprin-gende Schatten über die Schnee-decke huschen.

Jetzt wußte ich, daß ich noch ein-mal überlistet worden war und ein kaltes Angstgefühl befiel mich. Ausgerechnet in diesem Augen-blick, wo alles von der größten Ge-schwindigkeit meines Laufes ab-hing, brach etwas an meinem Schneeschuh. Als ich mich nieder-beugte, um den Schaden möglichst schnell auf irgendeine Weise ab-zuhelfen, sah ich dunkle Flecken auf dem Schnee. Die harte Kruste der Schneedecke hatte die Pfoten meines Hundes zerschnitten. Jetzt galt es ein Leben für das andere. Das harte Geleß, das in der Wildnis gilt, wie in der Zivilisa-tion: Ein Tierleben für ein Men-schenleben.

Ein Schlag mit dem Gewehr-to-ben. — Der Hund war tot. Das erst noch entfernte tiefe Geheul der Wölfe war stärker ge-worden und schwoll langsam zu einem wild triumphierenden Bel-len an.

Ich war längst aus dem Wald-durchschnitt heraus und auf der letzten geraden Strecke zur Hütte. Jedoch um nach Hilfe zu rufen, war die Entfernung noch zu groß, und außerdem durste ich keinen Atemzug unnütz verschwenden. Ich hörte wie die Tiere bei dem toten Hunde stehenblieben und sich um ihn balgten. Das gab mir einen Vorprung.

Aber wie lange? Von neuem kam jetzt das tiefe Geleß — hart — metallisch — mit Resonanzen durch die stahl-blaue Luft zitternd, näher.

Ich fühlte den geborstenen Schneeschuh an meinem rechten Fuße loder werden, durste aber meinen Lauf nicht an-halten, mochte daraus entstehen, was wollte. Diese Wahrnehmung je-doch veranlaßte mich, einen lauten Hilferuf auszustößen, der sich mit

dem Geheul der Wölfe mischte und es scharf durchschnitt.

Eine Strecke weiter zog sich eine lange Schneewehe quer über mei-nen Weg, die trotz aller Anstren-gungen den Lauf wesentlich ver-langsamte. Das brachte die Wölfe näher. Jetzt war ich endlich auf der Höhe des Schneehügels ange-langt und sprang auf der anderen Seite hinab. Unten ließ ich noch-mal einen lauten Hilferuf ertönen. Jetzt war schon Möglichkeit vor-handen, daß mein Partner ihn hörte; denn die Hütte konnte ich zwar noch nicht sehen, wohl aber den Rand der Bodensenkung, in der sie stand. Aber noch etwas an-deres sah ich.

Einen Wolfsschatten, der an meine Füße herankroch. Im Augenblick fuhr ich herum, legte an und feuerte, ohne zu zielen. Und die heimtückische, verräterische Bestie, die mich in den Hinterhalt verlockt hatte und mir den ganzen Tag hindurch gefolgt war, über-schlug sich mit einem Schreckgeheul und rollte in den Schnee.

Die übrigen waren kaum ein halbes Dugend Schritte hinter ihm und ich feuerte noch einmal — zweimal.

Trotz der kurzen Entfernung mußten die Schüsse gefehlt haben; denn nach einem Augenblick des Jägers schlichen sich zwei zur Seite, zweifellos, um mir den heimtückischen Biß in die Knie-schellen zu versehen. Während der vor mir die Gelegenheit erwartete, mir an den Hals zu springen.

In diesem Augenblick fielen hinter mir zwei Schüsse — drei — und heulend wälzten sich die Tiere, die mich zu beiden Seiten im Bo-gen umgeben wollten, auf dem Schnee.

Die anderen Wölfe waren spurlos verschwunden. Jetzt erst kam mir die ausgestandene Gefahr vollkommen zu Bewußtsein. Das war eine Rettung in letzter Mi-nute. Die Bestien hätten von mir nichts übrig gelassen, als das Ge-wehr und einige andere unver-dauliche Gegenstände.



Im Augenblick fuhr ich herum und feuerte

Jetzt erkannte ich, daß ich auf einen Wolfstrid hereingefallen war, und es kam mir zum Be-wußtsein, welcher großen Fehler ich begangen hatte, mich von dem Wege zur Hütte fortlocken zu las-sen. Ebenso wußte ich aber, daß ich jetzt nicht den Versuch machen konnte, dem Rudel Wölfe durch die Flucht zu entkommen. Mit dem Beil begann ich von

# SPRUNG vom Himmel

## Inhaltsangabe

Von ihrer Ehe enttäuscht beschließt Angela Freymann ihren Mann auf Gut Mingen in Ostfriesland heimlich zu verlassen und nach Berlin abzuziehen. Ihre Flucht wird durch das Erscheinen eines Unbekannten gestört. Angela erfährt, daß der Fremde mittelst Fallschirm in der Nähe gelandet ist, um auf das Gut zu gelangen. Freymann kehrt un erwartet zurück und begründet in dem Unbekannten einen alten Kriegskameraden. Nach geheimnisvollen Auseinandersetzungen versucht Letzterer am nächsten Morgen zu flüchten, wird aber von Freymann zurückgeholt. Er wiederholt am nächsten Morgen seinen Fluchtversuch, der wiederum mißglückt, da die Bevölkerung gegen ihn aufbegehrt ist. Die un freiwillige Landung eines Flugzeuges verwirrt die unheimliche Angelegenheit noch mehr. Angela belauscht ihren Mann und kommt auf die Spur eines Anschlages gegen das Flugzeug. Bei der Ausführung des Anschlages werden Hauck und Rhode verwundet. Rhode verläßt heimlich Gut Mingen mit einer fremden Frau.

## (21. Fortsetzung.)

„Was reden Sie da? Wer hatte denn ein Interesse daran, Gerlie etwas anzutun?“

Diese brutale Frage Freymanns verwirrte Rhienow, der nun für Sekunden unfähig war, sein Erlebnis weiter zu schildern.

„Ich bin natürlich hingelaufen“ sagte er zögernd, „da hat sie da gelegen und hat sich noch gerührt. Es war hell genug, ich habe ihr Gesicht gesehen. Sie hat etwas sagen wollen, gerade in dem Moment, in dem ich mich neben sie gekniet habe. Aber mit einem Male waren ihre Augen gebrochen, und dann habe ich zu finden versucht, was mit ihr vorgefallen ist, und dabei habe ich das Messer entdeckt. Witten in ihrer Brust steckt es. Bis zum Hekt. Und Blut kommt aus der Wunde.“

Er verstummte, wandte sich um, hob den Arm zum Türpfosten und deckte sein Gesicht darin. Dann fing er zu schluchzen an.

Freymann und Angela tauschten einen Blick, in dem alles lag, was sie soeben dachten, so grundverschieden diese Gedanken auch waren.

Während Freymann auch diesen grauenhaften Vorfall mit nüchternen Sachlichkeit überprüfte und in den Rahmen seiner Interessen einfügte, war Angela sofort bereit, jedes Wort gläubig hinzunehmen, das Hansjürgen Rhienow ausgesprochen hatte. So leitete sie auch diese Schilderung von dem Tode Gerlies, sie war im ersten Moment davon überzeugt, daß Hansjürgen nicht log. Es hatte sich so zugetragen, wie er es schilderte, nicht anders.

In Robert Freymann hob für Sekunden ein Sturm der Enttäuschung an, der diesem Zwischenfall gegenüber fast tragikomisch war. Er sah in dem Tode der unglücklichen Frau, die auf so seltsame Weise ums Leben gekommen war, nichts anderes als ein abermaliges hemmendes Hindernis für seine Absichten.

Aber plötzlich regte sich in ihm ein anderer Einfall, der nur dem verworfenen Hirn eines Mannes entsprungen konnte, der im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen ging. Hand lag im Rophiumtrausch. Gerlie war tot. Blicke also nur noch zwei lebendige Figuren in seinem Spiel: Angela und dieser völlig vernichtete Mensch da an der Tür. Wie er diese beiden nun zu lenken haben würde, war der praktische Sinn seiner neuen Idee.

Energien erwachten in ihm. Nehmen Sie sich zusammen, Rhienow, als hätte er seinem Opfer zu. Sie sind ein Mann, Sie müssen der Wirklichkeit ins Gesicht sehen. Wir werden sofort etwas unternehmen müssen, um die Sache aus der Welt zu schaffen.“

Rhienow schien zum Bewußtsein seiner Lage zu kommen. „Wie sah Freymann frauend an. „Wie

meinen Sie das?“ fragte er kopfschüttelnd.

„Vor allen Dingen müssen wir so schnell wie möglich hingehen und nachsehen, ob Sie sich nicht etwa getäuscht haben.“ schlug Angelas Gatte vor.

„Gut, dazu bin ich bereit.“

„Und du, Angela, kommst du mit uns?“

„Das ist doch selbstverständlich.“ preßte sie hervor. „Noch schien der Boden unter ihr zu schwanken, aber langsam gewann auch sie ihre Klarheit zurück.“

Freymann lief voraus, um unten die Laterne anzuzünden.

„Da ist nichts mehr zu machen“, stellte Freymann mit jener verruchten Nüchternheit fest, die ihn über alles hinwegzuheben schien.



Als die junge Frau sich anschickte, ihm zu folgen, hielt Rhienow sie zurück. „Was glaubt er eigentlich?“ fragte er leise, „hast du nicht auch den Eindruck, daß er an eine ganz andere Erklärung für Gerlies Tod denkt als ich?“

Angela hob die Hand und strich über die blasse Wange ihres Liebsten. „Später, Jürgen“, sagte sie tröstend, „später. Laß ihn denken, was er will. Hauptsache ist, daß wir die Wahrheit finden.“

Dann zog sie den Atternden mit sich fort.

Eine Minute später verließen die drei Menschen den Hof, eilten über die Wiese hinab, den Weg entlang, den Hansjürgen Rhienow wies und der tatsächlich hinüber nach dem Dorf Mingen führte. Das Licht der Laterne streifte den sandigen Boden, glitt ab und zu nach rechts oder links auf die Grasränder des Weges, oftmals auch voraus, als fürchte Rhienow, man werde schon nach ein paar Schritten auf den leblosen Körper Gerlies stoßen.

Aber in einer Entfernung die genau mit seinen Angaben übereinstimmte, ruhte in verkrümmter Haltung ein Frauenkörper quer über dem hohen Grasweg, mit dem Haupt im schönen Gras des Saumes.

Sogleich flammte das gellere Licht einer Taschenlampe auf. Wie ein Scheinwerfer traf der weiße Strahl den Kopf des Körpers. Mit ein paar Schritten langte Freymann dort an, ließ sich auf die Knie nieder und prüfte das Antlitz Gerlies.

„Da ist nichts mehr zu machen“, stellte Freymann mit jener verruchten Nüchternheit fest, die ihm über alles hinwegzuheben schien, „und da steckt das Messer. Donnerwetter, mit welcher Kraft muß es der Mörder dem armen Frauenzimmer in die Brust gerannt haben!“

„Man muß den Oberlandjäger Künert benachrichtigen“, sagte Angela.

Freymanns Kopf fuhr herum. „Du scheinst den Verstand verloren zu haben“, rief er leise, „oder glaubst du, du hilfst Rhienow, wenn du die Polizei auf seine Spur lockst?“

„Wie meinst du das? Was hat dieses Verbrechen mit Rhienow zu tun?“

Er lachte auf. „Bist du wirklich so naiv?“

„Freymann... ich habe schon vorhin bemerkt, daß Sie mich im Verdacht haben“, ließ sich Rhienow vernehmen, der inzwischen wieder einigermaßen zu sich gekommen war. „Ich verifiziere

Ihnen, daß ich nicht ein Wort gesagt habe, das nicht stimmt.“

Angela sah ein, daß sie Rhienow in dieser Minute nicht verlassen dürfe. „Und ich bin fest davon überzeugt, daß es sich so abgespielt hat, wie wir es von ihm oben in Wiedruner Hause gehört haben“, erklärte sie mit aller Entschiedenheit. „Es existiert hier eben ein Faktor, den wir nicht kennen. So weit hat sich Jürgen nicht vergessen. Außerdem: woher stammt das Messer?“

schwerste Schuldbeweis angerechnet werden.“

„Hören Sie nicht auf Angela“ rief Freymann hastig hervor, „sie ist unerfahren, sie weiß nicht, wie sich solche Dinge abspielen. Denken Sie an die Untersuchungshaft, denken Sie an das Zuchthaus. Dann entscheiden Sie sich.“

Zwei Mächte rangen hier angehts der toten Frau um die Seele dieses gepeinigten Mannes. Im wahrsten Sinne des Wortes waren das Böse und das Gute verkörpert in zwei Gestalten, die für diesen Kampf wie geschaffen schienen. Aber plötzlich fühlte er sich umschlungen, fühlte er nicht an seinem Gesicht die Wärme eines Atems, den er liebte und der ihn zu beruhigen schien.

Da hatte er sich schon entschlossen. Jäh überkam ihn die Gewissheit, wohin er gehe. Er durchschaute Freymanns Angebot, sah den teuflischen Egoismus, der diesen Verbrecher auch jetzt leitete.

„Ich gehe mit Angela“, erklärte er mit einem tiefen Atemzug.

„Also... ins Gefängnis“, spottete Freymann, obwohl er am liebsten vor Wut aufgebrüllt hätte.

„Ja, auch ins Gefängnis.“ Seine Stimme klang so fest, daß Freymann den Eindruck gewann, er habe sein Spiel verloren.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, Freymann, aber ich gehe den Weg, den ich für den richtigen halte. Tun Sie, was Ihnen recht erscheint.“

„Recht? Sie gebrauchen da ein großes Wort, mein Lieber. Ja, ich gehe, aber meine Begriffe von Recht sind andere als die Ihren.“

Und zu Angela gewendet: „Jetzt habe ich gerade noch Zeit, an mich selbst zu denken. Morgen früh muß ich in Hamburg sein. Vielleicht erzähle ich auch das drüben im Dorf meinem Oberlandjäger. Ein Telegramm an die Hamburger Kriminalpolizei könnte mich noch an meiner Ausreise hindern.“

„Daran liegt mir nicht, dein Name wird nicht genannt werden“, gab sie ruhig zurück.

„Na, dann...“ er fiel aus der Rolle des Gentleman, die er äußerlich wenigstens bisher aufrechterhalten hatte. Ein ordinärer Fluch folgte. So wandte er sich zum Gehen und verschwand in der Dunkelheit.



Der Landsjäger benutzte den kleinen Aufenthalt dazu, sich den Unvorsichtigen zurückzuspüren... Ich kann Ihnen jetzt nicht helfen, Frau Freymann!“

Nachdem die Schritte Freymanns längst verklungen waren, standen sich Angela und Rhienow noch wortlos an der Leiche gegenüber, die wie ein symbolisches Zeichen zwischen ihnen hingestreckt lag. Seit die Bindungen gelöst waren, die beide bisher gehindert hatten, sich frei und ohne Scheu zueinander zu bekennen, war der Tod dieser Unglücklichen das gewaltige Hindernis, die unübersteigbare Mauer, die sie trennte.

„Und nun?“ erklang endlich wie von weit her die Stimme des Mannes.

Angela zuckte zusammen, als habe sie sich allein geäußert.

„Jetzt gibt es für dich nur das eine, das du selbst soeben ausgesprochen hast“, sagte sie mit dem Versuch, ihrer Stimme den Klang von Festigkeit zu geben.

und vom Jenseits aus sie vom dem Kommenden. Sie konnte es nicht anders voraussehen als düster, kaum tragbar, als eine Prüfung von langer, qualvoller Dauer. Was würde es sein? Ein Skandal? Den fürchtete sie nicht. Aber eine lange Trennung von dem da jenseits der Mauer, eine körperliche und geistige Tortur für ihn und damit auch für sie.

Über den starren Körper Gerlies hinweg fanden sich die Hände der beiden Menschen, dann beugten sie sich über die tote, als wollten sie prüfen, ob sie noch irgend etwas für sie tun könnten.

Als aber Rhienow sich anschickte, ein Stück des Mantels, den Gerlie vorhin in aller Eile umgeworfen hatte, über ihr lebensleeres Gesicht zu breiten, hielt ihn Angela zurück.

„Nein, am besten ist, du berührst sie nicht mehr. Du kennst doch die Bedeutung jeder Kleinigkeit für die spätere Untersuchung.“

Er sah das ein und richtete sich wieder empor.

Sie gingen dann neben einander den Weg weiter in die Richtung nach Mingen. Sie sprachen wenig.

## 14. Kapitel.

Angela änderte schnell ihren ursprünglichen Plan, den Oberlandjäger Künert zu wecken, weil die Möglichkeit, sich sofort an den Gemeindevorsteher zu wenden, ihr wünschenswerter erschien.

Als sie aber auf das schöne Haus Smidts zuging, das unweit der Kirche und der Schule an der breiten Dorfstraße lag, kam jemand aus der Dunkelheit herbeigekürrt und wäre beinahe mit ihr an der Tür des Gemeindevorstandes zusammengestoßen.

„Bitte um Entschuldigung, das ist nicht gern gesehen“, rief der Ueberstürzte atemlos.

Es war der Oberlandjäger, der den kleinen Aufenthalt dazu benutzte, sich den Uniformrock vollends zuzuzüpfeln.

„Künert, kennen Sie mich denn nicht?“

„Na, aber so was! Das ist doch Frau Freymann!“ kam es aus der Finsternis zurück.

Angela hob die Laterne. „Wie Sie sehen, ich bin es. Und denken Sie nur, ich wollte Sie eigentlich zu Hause aufsuchen. Ich muß Sie dringend sprechen.“

Aber der Herr Amtsvorsteher muß mich noch dringender sprechen, gnädige Frau. Er hat mir den Helm geschickt und sagen lassen, ich sollte sofort zu ihm kommen. Na, so wie ich im Bett gelegen habe, konnte ich natürlich nicht kommen, aber es scheint sehr zu pressieren.“

Für einen Augenblick dachte Angela darüber nach, ob man denn schon von dem Vorfall drüben bei Wiedrun hier im Dorf etwas gehört haben könnte. Aber sie verwarf diese Vermutung sofort.

„Seien Sie mir nicht böse, Frau Freymann, ich stehe Ihnen nachher gern zur Verfügung“, beendete der als gutmütig und zugänglich bekannte Oberlandjäger den kurzen Disput. „Ich muß nun mal zuerst dem Herrn Amtsvorsteher folgen.“

„Dann werden Sie mir erlauben, mitzukommen.“

„Aber selbstverständlich, Frau Freymann.“

Mit Künert stand Angela leise gut, weil er häufig auf dem Hof vorgesprochen hatte, um sich mit ihr eine Weile zu unterhalten. Er war gebürtiger Trebbiner und rechnete sich damit halb und halb zu den Berlinern. Das stellte zwischen ihm und Angela eine gewisse Kameradschaftlichkeit her, die von selten der jungen Frau hin und wieder durch ein Frühstück oder eine Flasche Bier aufgefrischt wurde.

„Kommen Sie man gleich zum Herrn Amtsvorsteher rein“, sagte der Oberlandjäger, der nichts anderes annahm, als daß irgendeine telefonische Nachricht eingelaufen sei, die seine Anwesenheit im Gemeindegemüt nötig machte, da können Sie sofort mit ihm sprechen. Ist etwa bei Ihnen eingebrochen worden?“

(Schluß folgt.)

# Die Hände

Skizze von Walter Falkenau

Die Schatten der Dämmerung verschleierte schon die schäferbeladenen Wände der Kunstausstellung, als sie eintraten. Ihre Schritte hallten in den hohen, nun menschenleeren Räumen wider, und leise nur hingeklüsterte Worte summtun nachklingend in den Nischen fort. Sie gingen vorsichtig, fast auf den Zehenspitzen. Sie kamen selten in ein Museum, noch niemals in eine Kunstausstellung. Menschen, die bis in die tiefen Abendstunden hinein zu arbeiten haben, nützen die Sonntage lieber mit Wanderungen in die Stadtumgebung aus. Wenn nicht Perres, der bei ihnen in der Unterseite wohnte und nun hier in der Ausstellung als Wärter angestellt war, ihnen in so überschwenglichen Worten des Lobes von dem Bilde gesprochen hätte, wären sie auch nun und nimmermehr leht hier gewesen. Aber Perres, der ja selbst ihrer Meinung nach so wundervoll malen konnte und ein so ausgezeichnetes Kunstverständnis besaß, hatte ihnen alle Zeitungskritiken gezeigt, die sich mit dieser Ausstellung und insbesondere mit ihrem Glanzstück, eben diesem Bilde, befaßten. Wenn man den Kritiken nachging, mußte das Bild ja wirklich ein ganz großes Kunstwerk sein. Perres hatte ihnen eindringlich, fast flehend angeraten, doch einmal hinzugehen.

So schritten sie nun also vor Perres her, durch die hohen, sich langsam eindunkelnden Räume hin und blieben schließlich auf den leisen Zuruf Perres' stehen. Sie sahen durch die offene Tür in den nächsten Raum, Perres deutete mit der Hand geradeaus, und sie sahen an der gegenüberliegenden Wand dieses Bild hängen. Sie sahen zwei Hände, zwei wundervolle, leise alternde Hände, die aber noch trunken von der Freude am Leben einem jungen Mädchen, einer jungen Frau vielleicht auch, entgegenleuchteten.

Als sie nun dieses Mädchen sahen, wiederholten sich in ihrem Innern unwillkürlich die lobenden Worte aus den Zeitungskritiken, manche Sätze wurden geradezu bildhaft, und sie sprachen untereinander, in den nämlichen Worten, wie sie sie gelesen hatten. Sie merkten es gar nicht, daß Perres sich plötzlich zurückzog. Mit der Befangenheit des Valen, der weiß, daß er vor einem großen Kunstwerk steht, traten sie näher und sahen das kleine Messingchild, das unter dem Rahmen angebracht war. Mühsam entzifferten sie:

Paul Kutterer: Das Leben.  
Und nachdenklich ließen sie die große, erdhafter Schönheit dieses Bildes, dieses Mädchens auf sich wirken. Und ein Satz vor allem blieb in der Erinnerung an die gelesenen Worte in ihnen lebendig: „... des alternden Meisters größtes Werk, voll jugendlicher Lebensbejahung, geschaffen aber mit den reifen, wissenden Händen des Alters...“

Sie erschrafen sehr, als eine Bewegung, die aus einer Nische wie ein Feind auftauchte, ihre Befangenheit störte, zerschürte. Sie sahen hin, fragend, ängstlich, scheu. Ein älterer Herr löste sich aus dem Schatten und kam näher. Er fragte leise:

„Gefällt Ihnen das Bild?“  
Sie nickten zurückhaltend, und der Fremde sprach weiter, sprach langsam, weich, so daß die Worte müde verklungen, ohne die feierliche Stille dieser Räume zu unterbrechen:

„Es hat eine kleine Geschichte; wenn man sie weiß, gewinnt dieses Bild nämlich noch viel mehr. Sehen Sie, diese Mädchensfigur, sie ist doch wie das entzauberte Leben selbst, nämlich, sie hat geliebt, sie lebt noch, der Maler dieses Bildes, eben der Professor Kutterer, ein Mann von vierundsechzig Jahren, lernte sie kennen, zufällig, lud sie in sein Haus ein. Dieses junge Mädchen sollte, wie ich höre, der Frau Kutterers, nur um dreißig Jahre verjüngt, zum Verweheln ähnlich sein. Es ist Ihnen ja wohl bekannt, daß gerade die Liebe zu seiner Gattin den jungen Professor Kutterer

## Wer Fieber hat

gehört ins Bett. Fieber ist immer ein Zeichen dafür, daß im Körper etwas nicht in Ordnung ist, und das erste Mittel ist dann immer Bettwärme. Bald werden sich dann die Anzeichen der Krankheit einstellen, die das Fieber anzeigen, so daß man diese behandeln kann, oder aber der Anfall wird frühzeitig überwunden und das Fieber geht zurück. Auf jeden Fall soll man darum mehrmals am Tag (um 7, 12 und 18 Uhr) das Fieber messen. Fieber steigt im Laufe des Tages um etwa 1½ Grad, das ist eine natürliche Erscheinung, wegen der man sich keine besonderen Sorgen zu machen braucht. Die Normaltemperatur liegt zwischen 36,5 und 37 Grad. Bei Messungen in der Achselhöhle ist die Temperatur ½ Grad niedriger als unter der Zunge oder im After. Am besten mißt man das Fieber unter der Zunge oder im After. Hier dauert die Messung fünf Minuten, unter der Achsel zehn Minuten. Rinder sollte man nur im After messen. Bei einer Temperatur über 42 Grad besteht Lebensgefahr. Temperaturen bis zu 40,5 Grad kann ein widerstandsfähiger Kranker wochenlang gefahrlos ertragen. Bei Fiebererscheinungen soll man stets auch den Puls messen. Beim gesunden Erwachsenen macht dieser 80 bis 80 Schläge in der Minute, beim gesunden Kind 90 bis 120.

## Die Hausfrau spricht

In das Gebiet der Hausfrau gehört nicht nur Kochen, waschen und reinmachen, sondern auch neben vielem anderen die Anschaffung der Garderobe für die Familienmitglieder. Es kann nicht oft genug gesagt werden, nur die allerbesten Stoffe zu verwenden, nur dann hat man an seinen Kleidern wirklich Freude und kann sie Jahre lang tragen, ohne daß sie an Qualität etwas einbüßen. Hier ist wirklich das Teuerste das Billigste. Etwas anderes ist es natürlich bei kleinen

Kindern, die ständig wachsen. Auch ist mit dem Teuersten nicht gemeint, daß man sich die teuersten Sachen ausschöpfen lassen soll, sondern jede Frau muß soviel Warenkenntnis haben, daß sie gute Stoffe von mittleren und minderwertigen unterscheiden kann, und dann wirklich lieber ein paar Groschen mehr für den Meter ausgibt.

## Ein wenig Höflichkeit

Es ist nicht liebenswert, in Gegenwart einer Person, die man nicht bittet, jemanden einzuladen. Es läßt sich schon eine Gelegenheit finden, die Einladung so anzubringen, daß sich niemand zurückgesehen fühlt.

## Die Köchin spricht

**Englischer Milchreis**  
Zu einem halben Pfund halbgargekochten Milchreis gibt man zwei Eßlöffel gewässertes und feingehacktes Rindermark, drei Eßlöffel Rosinen, drei Eßlöffel Zucker, eine Prise Muskat, Salz, ein Glas Madeira und zieht den Reis mit drei verquirlten Eidottern ab. Dazu serviert man kleines Gebäck.

## Grüne Zwiebelsuppe

Zwei Pfund Zwiebeln werden mit anderthalb Liter Wasser auf Feuer gebracht und eine Stunde bei kleiner Flamme gekocht. Von einem großen Stück Butter und einem Löffel Mehl macht man eine helle Schwitze, gibt die Flüssigkeit daran, läßt noch eine Weile locken und zieht die Suppe mit zwei Eidottern ab. Vor dem Anrichten streut man zwei Löffel geriebenen Parmesan und einen Löffel gehackte Petersilie daran.

## Geputzter Hecht

Ein mittelgroßer Hecht wird vorbereitet und eine Stunde in Zitronensaft, Zwiebeln und Salz mariniert. Dann befreit man ihn einseitig von der Haut und spickt ihn hier mit gewürzten zerhackten Speckstreifen. Er kommt in einer

länglichen Pfanne (am besten wird er später darin auch serviert) in den Ofen, wird mit heißer Butter übergossen und muß ungefähr eine Stunde braten. Man beträufelt ihn alle zehn Minuten reichlich mit saurer Sahne. Dazu gibt man Tomaten Salat.

## Frau Mode empfiehlt

Noch sind die Fenster mit dicken Eisblumen überzogen, aber hinter ihnen ist schon ein eifriges Hin und Her, eine Aufregung und Spannung, wie man sie eben nur zu den Zeiten der Uebergänge verspürt. Die Frühjahrsmode wird geboren und ihre ersten Kinder sind bereits da. Strohhüte. Vier verschiedene Formen bringt man uns dieses Mal. Erstens den Dreispitz. Er sitzt genau in der Mitte der Stirn und läßt den Hintertopf frei. Ihm wird keine

große Zukunft prophezeit, denn die Frauen lieben ihre klaren Stirnen und haben eingesehen, daß sie dadurch jünger aussehen. Zweitens der runde Matrosenhut. Rings herum aufgeschlagen, ein wenig schief auf den Kopf gesetzt, unterstreicht er den Typ des unternehmungslustigen Girls. Drittens der schlichte Canotier, mit Rand und Bandgarnitur eignet sich hervorragend für das streng geschnittene Jadenkleid und den vormittäglichen Straßenmantel. Und viertens der schide, kleine und so geliebte Mützenhut, der aus jedem Material sein kann, immer noch auf der rechten Seite sitzt und die Frauen so anmutig und frisch macht, daß sie sich allen Neuerungen zum Trotz von ihm nicht trennen wollen.



Für die kommende Frühjahrsmode

damals zu einen bisher größten Arbeiten angeregt hatte, daß allmählich die tiefste Liebe entzaubert sich im Gange der Jahre und Jahrzehnte — der Einfluß der Frau auf das Schicksal aber nachließ. Es ist Ihnen wohl auch bekannt, daß Professor Kutterer im letzten Jahrzehnt vom Ruhme seiner früheren Werke lebte. Diese benehmende Wiederbegegnung nun erweckte erneut alle künstlerischen Kräfte; jenseits Mädchen drängte, ohne es zu wollen, die gealterte Frau des Meisters in den Schatten, sie trat schweigend zurück, voll innerer Qual. Zwischen Kutterer aber und seinem jungen Mädchen wuchs eine Leidenschaft auf, die, so unnatürlich sie den Fernstehenden anmuten mochte, beider Leben aufzehrte, wie in einem mächtigen Aufflammen verbrannte. In diesem lobernden Brennen malte Professor Kutterer dieses Bild.

Der Fremde hatte wie vor sich hingelprochen, seine Augen waren nicht von dem Bilde gewichen. Nach einer kleinen Pause sprach er monoton weiter.  
„Des Mädchens junge Liebe aber wurde eines Tages angefaßt des Leidens der alten Frau tief erschüttert. Bloßer hatte sie darüber nicht nachgedacht, und er, der Maler, auch nicht. Blötzlich standen sie beide eines zufälligen



Er schleppte sich schwer mit dem Bilde...

das Bild ab. Er ließ es willenlos geschehen.“

Wieder verklang die monotone Stimme. Sie standen schweigend bei dem merkwürdigen Herrn, der nun langsam von ihnen forttrat, in das Dunkel zurück. Es

war, als lauge ihn das ungewisse Dämmerlicht auf. Die Frau fragte:

„Und die Frau des Malers?“  
„Sie ist gewiß so glücklich wieder, wie es eben eine liebende Frau in ihrem Alter sein kann“ antwortete der Fremde leise.

„Und das Mädchen?“  
„Sie sehen es nicht, aber sie fühlten das stumme Achselzucken, das stille Geständnis des Nichtwissens. Und der Mann fragte noch hinterher:

„Wie geht es denn dem Professor jetzt?“

Nach einer Weile kam eine undeutliche, abwehrende Antwort: „Er lebt... wie, weiß ich auch nicht.“

Dann verklang ein leiser Schritt. Sie standen vor dem Bilde und sahen noch einmal zu dem Mädchen auf. Dann gingen sie auch. Sie sprachen nicht miteinander. Im Nebenraume trat Perres wieder zu ihnen. Er fragte leise, fast ehrfürchtig:

„Was hat Ihnen denn der Professor Kutterer erzählt?“

Sie erschrafen beide innerlich, als sie unverhofft so erfuhren, wer der merkwürdige Fremde gewesen war. Dann antwortete die Frau mit dem angeborenen Takt des einfachen, durch und durch vollständigen Menschen: „Er erzählte ein wenig von dem Bilde.“

Eine Stunde später, sie waren mit Perres schon lange unterwegs, verließ Professor Kutterer die Ausstellungsräume. Er schleppte sich schwer mit dem Bilde. Zu dem verwundertem Schließer sagte er:

„Trotz allem, mir gefällt noch

allerlei nicht daran, schicken Sie mir morgen früh zwei Arbeiter zum Abholen.“

Am nächsten Morgen klingelten zwei Arbeiter bei Professor Kutterer. Die Frau des Malers öfnete ihnen selbst und führte sie in das Atelier. Kutterer wandte sich zu den Arbeitern und zeigte auf das Bild.

Es stand auf der Staffelei. Der schwarze Holzrahmen glänzte in der Morgensonne.

„Nehmen Sie es so mit“, sagte er freundlich, und die beiden Arbeiter griffen vorsichtig zu. Sie hatten das Bild vorher nicht gesehen und merkten darum nicht, daß die beiden in das Bild von der Seite her sehnsüchtig hineinschauenden, alternden Hände nun übermalt waren, daß an ihrer Stelle jetzt nur weiße Sommerlust über einer weiten Wiese zitterte.

Professor Kutterer sah den beiden Arbeitern nach, von der Seite her trat seine Gattin zu ihm und legte ihm behutsam die Hand auf die Schulter. Er wandte sich zu ihr um und nickte, weit entfernt mit halb geschlossenen Augen. Die Morgensonne leuchtete herrlich durch die hohen Glasfenster, als dann der Maler mit seiner Frau in das Nebenzimmer hinüberschritt, er ging langsam, mit leicht gesenktem Kopfe und etwas schlappenden Füßen, wie Menschen eben gehen, die sehr müde geworden sind.

Auf dem Treppenhause verhallten die schweren Schritte und die lauten Worte der Arbeiter.

# Sür unsere Jugend

## Ein asiatisches Schaukellest

Das für unsere Jugend auf Bergnügungspätzen und bei Volksbelustigungen so beliebte „Schaufeln“ wird von einem Volk der Erde seit Jahrhunderten bei religiösen Festen ausgeübt. Die Siamesen feiern alljährlich als Dank für die letzte Ernte zu Ehren ihres Gottes Indra ein großes Schaukellest. Eine althergebrachte Einrichtung dieses Nachbarvolkes der Chinesen, mit der gleichzeitig die Fürbitte um einen reichlichen Ernteertrag im nächsten Jahre verbunden wird.

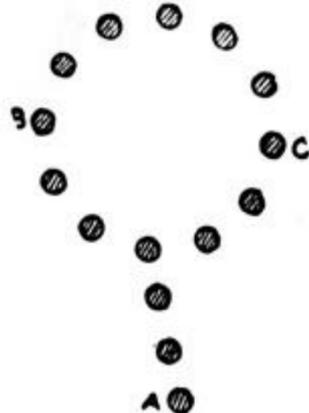
Der Gott Indra, in Gestalt eines vornehmen Siamesen, überwacht die große Feier und marschiert selbst im Zuge mit, der sich von einem weit entfernten Tempel bis zu dem Platze begibt, wo die große Schaufel steht.

Vier Männer, deren Tracht auf einen Zusammenhang mit Regengöttern hinweist, werden auf die Schaufel gehoben, die selbst gegen 30 Meter hoch ist, das Schaukel-

brett befindet sich etwa 5 Meter über der Erde. Sie ergreifen die herabhängenden Seile und setzen sich in Bewegung.

Sobald sie nun genügend in Schwung geraten sind, sucht einer einen kleinen Beutel zu erfassen, in dem Silbermünzen enthalten sind. Bei dem ungeheuren Schwung und der Riesenhöhe der Schaufel gehört hierzu eine große Gewandtheit und Furchtlosigkeit, denn der Schwinger spielt mit seinem Leben. Glückt es ihm, den Beutel zu erfassen, dann ruft die ganze versammelte Zuschauermenge vor Freuden Beifall, verfehlt er ihn aber, dann erhebt sich Bedauern. Daß das Volk so lebhaften Anteil an dem Geschehen dieses Versuches nimmt, hängt mit dem Aberglauben zusammen, daß dadurch eine zwischen dem Gott Indra und den Regengöttern abgeschlossene Wette ausgetragen werden soll. Wenn die Münzen ergriffen werden, so haben die Regengötter gewonnen.

Wenn also, wie auf unserer Abbildung, der Schwanz aus vier Geldstücken besteht, so ist O immer das vierte Geldstück rechts vom



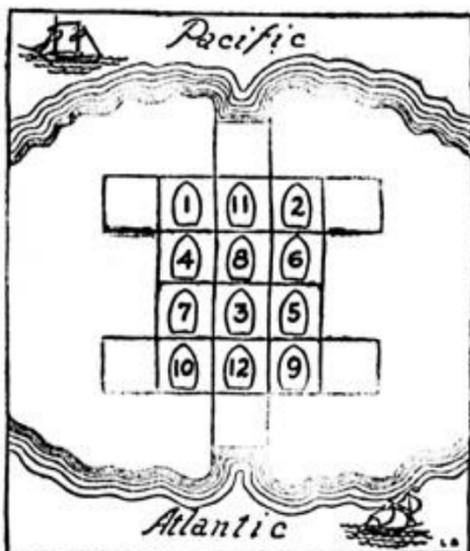
Schwanz. Wären es sechs Geldstücke, so würde es das sechste sein, ganz gleich, welche Zahl jemand sich denkt. Versucht es einmal.

## Das Panama-Geduldspiel

Zwischen dem Pacific und dem Atlantischen Ozean, dem Stillen und dem Atlantischen Ozean, gibt es bekanntlich den Panama-Kanal, der vor mehreren Jahren eröffnet wurde. Natürlich gibt es für diesen Kanal, genau wie für jede andere Wasserstraße dieser Art,

den Atlantik. Die Kanalbehörde hat verfügt, daß die Reihenfolge genau eingehalten werden muß, es darf also zuerst nur Schiff 1 in den Atlantischen Ozean, dann Schiff 2 usw. Da der Kanal aber ziemlich eng ist, müssen zum Ausweichen ganz bestimmte Plätze benutzt werden, die auf unserem Bilde als 8 freie Quadrate erkenntlich sind. Die Aufgabe besteht darin, durch Verschieben der einzelnen Schiffe auf die freien Felder und die dabei entstehenden neuverfügbaren Flächen die Schiffe so zu ordnen, daß sie in der Reihenfolge von 1 bis 12 den Kanal verlassen können.

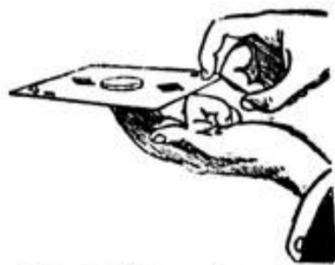
Um dieses Geduldspiel zu lösen, verfertigt man sich aus Papier 12 kleine Quadrate, die man mit den Zahlen 1 bis 12 bezeichnen und auf die entsprechenden Felder des Bildes legt. Durch Verschiebung der Papierstücke muß die gewünschte Reihenfolge erzielt werden. Selbstverständlich darf auf jedem Feld immer nur ein Schiff stehen und die Verschiebung ist immer nur von einem belegten zu einem freien Feld möglich. Wenn es gelingt, mit den wenigsten Zügen den Kanal zu räumen, hat das Spiel gewonnen.



eine genaue Verkehrsordnung, und die Schiffe, die den Kanal passieren wollen, dürfen nur in einer festgesetzten Reihenfolge hindurchfahren. Wir wollen annehmen, daß sich im Kanal 12 Schiffe aufhalten, die wir mit den Zahlen 1 bis 12 bezeichnen haben. Alle diese Schiffe kommen aus dem Pacific und wollen in

## Die standhafte Münze

Legt eine Spielkarte auf den Zeige- oder Mittelfinger der linken Hand, und auf die Spielkarte herauf, — genau auf die Spitze des Fingers — eine nicht zu leichte Münze, etwa ein Zweimarkstück. Wer kann die Karte von dem Finger wegnehmen, ohne daß die Münze herunterfällt, d. h. so, daß die Münze auf der Fingerspitze liegen bleibt?



Nun, das ist gar nicht so schwer, wie es aussieht. Man muß dazu nur die Karte mit einem Finger der rechten Hand wegschnellen, so wie es hier im Bilde gezeigt wird. Wenn dieses Wegschnellen richtig gemacht wird, fliegt die Karte fort, und das Geldstück bleibt auf der Fingerspitze liegen.

## Der Q-Trick

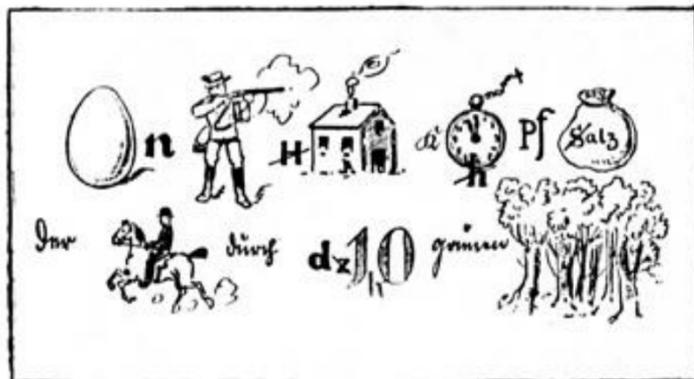
Kennt Ihr den Q-Trick schon? Nein? Dann müßt Ihr ihn lernen, Ihr werdet sicherlich viel Erfolg mit ihm haben. Legt also auf einen Tisch eine Anzahl von Geldstücken oder Spielmarken so hin, daß sie ein großes Q bilden. Dann fordert einen der Anwesenden auf, sich eine Zahl zu denken, die nicht größer ist, als die Anzahl der Geldstücke auf dem Tisch. Nun soll der Betreffende, bei A anfangend und nach links fortlaufend, so viel Münzen abzählen, wie die Zahl beträgt, die er sich gedacht hat, also etwa bis B, und dann, von B anfangend, wieder ebensoviel nach rückwärts abzählen, aber dieses Mal fortlaufend im Kreise rechts herum, am Schwanz des Q vorbei, also bis C. Dies alles soll geschehen, ohne daß Ihr es seht, und natürlich darf Euch auch die Zahl nicht genannt werden, die gedacht worden ist. Trotzdem könnt Ihr angeben, wo der Betreffende, mit dem Ihr das Experiment ausführt, ausgeht hat zu zählen, wo also O ist. Ist nämlich immer die jeweilige Münze von rechts vom Abgang des Schwanzes an gezählt, wie der Schwanz des Q Münzen zählt

## Altrömische Tinte

Wie die Chinesen und Ägypter sich einer Art Tusch als Tinte bedienten, so hat man bei den Ausgrabungen des alten Römertums bei Herculaneum in Westfalen festgestellt, daß auch die alten Römer eine Tinte benutzt haben, denn es wurden Bronzegefäße gefunden, die mit einer schwarzen

Flüssigkeit gefüllt waren. Chemische Untersuchungen ergaben ein Gemisch von Ruß, Harz, Eisen und organischen Stoffen, also auch mehr eine Art Tusch. Da das Römertum bei Herculaneum in die augusteische Zeit gelegt ist, so ist eine Benutzung von Tinte seitens der alten Römer mit Sicherheit festgestellt.

## Scherz-Bilderrätsel



Ein Räger aus Kuppel, der rettet durch den gelben Wald

## Im WALD und auf der HEIDEN

### Wie gingen die Tiere der Vorwelt zugrunde?

Schon lange beschäftigen sich die Gelehrten mit der Frage, wodurch wohl die gewaltigen Geschlechter der Tierwelt, die in den Jahrtausenden der Erdgeschichte völlig verschwanden, vernichtet worden sind. Es sind viele Erklärungen gegeben worden, die dieses Problem lösen wollten, aber man mußte sich bisher mit Vermutungen begnügen.

Durch nichts bewiesen ist z. B. die Annahme, daß die Reptilien der Urzeit von klügeren Feinden, vielleicht von kleinen Baumfüßleren, umgebracht worden seien. Ebenso hat man noch keinen Beweis gefunden, für die Behauptung, irgendwelche geologischen Ereignisse hätten vernichtend auf manche Tierart gewirkt, aber es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Nach der Meinung anderer Forscher haben die Tiere das Anpassungsvermögen an die sich dauernd verändernde Umgebung verloren und sind so den äußeren Bedingungen zum Opfer gefallen.

Es ist auch die Behauptung aufgetaucht, die großen Tierarten seien gar nicht ausgestorben, sie hätten nur ihre äußere Erscheinung geändert und lebten noch heute fort, die Pleistozän- und Thallosaurier als Wale, die Ichthyosaurier als Delphine, die Dinosaurier als große flugfähige Vögel, die Flugsaurier als Fledermäuse usw. Um diese Hypothese aufrecht zu erhalten, wäre der Nachweis der fehlenden Zwischenstufen notwendig, und der ist nirgends erbracht.

Am glaubwürdigsten erscheint die Annahme, die Tiere der Urzeit seien z. T. durch Seuchen zugrunde gegangen. Denn auch heute noch sterben ganze Tiergruppen durch Krankheiten aus. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Krebspest die Krebse in den deutschen Gewässern fast ganz vernichtet hatte, und nur durch besondere Schutzmaßnahmen konnte ein völliges Aussterben der Tiere verhindert werden. Im Jahre 1882 kam es an der Ostküste von Nordamerika zu einem großen Fischsterben, das durchaus den Eindruck einer gewaltigen Epidemie machte, die plötzlich eine bestimmte Fischart bedrohte. Wenn wir nun heutzutage das Auftreten von mörderischen Infektionskrankheiten in der Tierwelt beobachten, so ist es als wahrscheinlich anzunehmen, daß auch die Lebewesen früherer Perioden der Erdgeschichte unter solchen Epidemien zu leiden hatten, zumal die Krankheitserreger fast durchweg zu den Mikroorganismen gehören, die ja zu den ältesten Bewohnern

der Erde zu rechnen sind. Schon in der Steinzeit konnte man Bakterien nachweisen.

Sicherlich sind die Seuchen nicht allein die Ursachen zu dem völligen Verschwinden der vorzeitlichen Tiergeschlechter, aber sie sind höchstwahrscheinlich eine der Ursachen gewesen. Es bleibt nur noch übrig, den Nachweis von derartigen Krankheitserscheinungen an fossilen Tierresten zu erbringen.

### Vom Alpen-Steinbock

Unser gewandtestes Hochgebirgswild ist der Steinbock, dessen Heimat hoch über der Baumgrenze in Geröll und Fels liegt.

Nur die Winternot treibt die Tiere bis tief in den Hochwald. Zu früheren Zeiten gab es Steinböcke in der ganzen Alpenkette, aber die Gletscher der Eiszeit drängten sie weit nach Norden in die Tiefen hinab. Stets wurden diese Wildziegen von den Jägern aller Zeiten wegen der kapitalen Trophäe verfolgt, die sie in Form ihres gewaltigen Gehörns auf dem Haupte tragen. Trotz schwerster Strafen bis hinauf zum Galgen, war dem sinnlosen Abschleichen des edlen Wildes nicht Einhalt zu gebieten, bis 1820 der letzte Schweizer Steinbock und ungefähr 1800 die letzten Salzburger Steinböcke fielen.

Eine Kolonie am italienischen Gran Paradiso, südlich des Valosta, wurde vom italienischen Staat so gehegt, daß sie heute wieder eine Kopfstärke von zirka 3800 Stück zeigt, ebenso wurde der Steinbock an anderen Stellen, wie St. Anna und in der Steiermark, in der Schweiz und den Salzburger Alpen mit großen Kosten und Mühen wieder neu eingebürgert, so daß heute insgesamt zirka 4200 Steinböcke vorhanden sind.

Was der Schuh für den Bergsteiger, ist der Fuß für den Steinbock. Wie mit einem seitlichen Gleitschuh ist jede Fußfläche von einer härteren Leiste umrandet, daß sie sich dem Felsen wech wie

Gummi anschmiegt, ein ideales Kletterwerkzeug, so daß ein starker Bod trotz seines wichtigen Gehörns durch wilde Wände wechselet, die für einen Menschen völlig unzugänglich sind. Ohne Anlaufsmöglichkeiten schnell sich das gewandte Wild in kraftvollen Sprüngen an den Felsen in die Höhe und saßt an Stellen Fuß, von denen es eben nur für einen Steinbock einen Ausweg gibt.

Dem zottig behaarten Fahlwild macht die Kälte des Bergwinters nicht viel. Es ist ein herrliches Bild für das Auge, wenn ein solch schwarzbrauner Teufel eng an die Felsen gepreßt unklüffig umherläuft, um dann in einer Wolke aufstrebenden Schnees zu Tal zu fahren. Es gibt unter ihnen Kolosse, die sicher an die 240 Pfund wiegen. CWK

### Jagdhumor

Der berühmte Professor J., eine mathematisch-naturwissenschaftliche Koryphäe, ist auf dem Lande zu Besuch.

Auf einem Rundgang an der Seite des Gutsherrn mit großem Gefolge bleibt er im schönen Gutsparke vor einem sehr ehrwürdigen Baum mit didem Stamm stehen.

Bewundernd hebt er den Blick zur Krone hinauf und sagt mit Pathos: „Wenn diese alte Eiche reden könnte! Was hat sie wohl alles erlebt! Was würde sie uns wohl zu erzählen haben!“

Ganz trocken sagt da der Gutsbesitzer: „Excellenz, sie würde uns zuerst sagen, daß sie eine Linde ist!“



Alpen-Steinbock

# König, Kriegsherr, Herkules

Zum 200. Todestag August des Starken am 1. Februar / Von Maximilian Pallanka

(3. Fortsetzung.)

Gleichzeitig war dieser junge schwedische Bettle, dieser Tollkopf Karl XII., den man so sehr unterschätzt hatte, bereits mit den Dänen handgemein geworden und hatte ihnen derartige Hiebe verlehrt, daß sie schnell einen vorübergehenden Frieden schlossen. Inzwischen war Rußland wenigstens so weit, daß es sich für Unternehmungen im Norden interessieren konnte; aber noch im gleichen Unglücksjahr des Kriegsbeginns, im November 1700, schlug Karl XII. diesen russischen Gegner bereits vernichtend in der Schlacht bei Narwa und setzte ihn für längere Zeit außer Gefahr. Dazu kam, daß sich nicht nur der Brandenburger weigerte, Schweden den Krieg zu erklären, sondern auch das Polenreich mit der gleichen Weigerung kam... August sah sich von den eigenen neuen Untertanen im Stich gelassen. Und diese eigenen Untertanen spielten ihrem erwählten König einen noch viel schlimmeren Streich...

Karl XII. nämlich stürzte sich mit wildem Elan auf die Truppen des Kurfürsten-Königs, überschritt die Düna, warf die Gegner zurück, marschierte in polnisches Gebiet ein — und machte dem Polenreich folgendes Angebot: wolle Polen Frieden, so müsse es seinem König August... Thron und Krone nehmen! August begann zu zittern; seine Freundin Aurora v. Königsmarck, jetzt bereits vierzig Jahre alt, versuchte zu retten, was noch zu retten war, fuhr mitten im strengsten Winter in Karls Hauptquartier, um ihn für ihren Freund anzusehen... aber sie hatte nicht mit dem Frauenhass dieses jungen Kriegsmannes gerechnet; er ließ sie gar nicht einmal vor, verhaftete lediglich ihren Begleiter, den Kammerherrn Bithum v. Edstädt und sand bei diesem Papiere, aus denen klar ein Plan des Bettlers zur Auf-

teilung Polens hervorzugehen schien, welche Papiere Karl sofort benutzte, den Keil zwischen August und seinen polnischen Untertanen noch tiefer zu treiben. Er marschierte immer weiter in Polen ein, und im Mai 1702 öffnete ihm bereits Warschau ohne Widerstand die Tore. Polen jammerte um Frieden; und abermals kam die Antwort: „Werst zunächst einmal euren König hinaus! Wählt euch einen anderen König! Schließlich leben ja noch die Söhne des letzten wahrhaft polnischen Königs, die Söhne Sobieskis!“

Nach und näher raste das Unheil auf August den Starken zu. Er versuchte den Schweden weiter und dessen kriegsgewaltigen Truppen auszuweichen, wurde aber auf dem Weg nach Krakau bei Kliszow eingeholt und mußte sich zum Kampf stellen. Es war der 19. Juli 1702. August hatte polnische und sächsische Truppen zur Verfügung; die Polen liefen, kaum war das Feuer eröffnet, sofort wie die Hasen davon; die Sachsen allein vermochten die Situation nicht mehr zu retten — Reiter und Fußvolk wurden über den Haufen geworfen; alles schien verloren.

Das wirre Chaos noch zu vermehren, brach gleichzeitig im Westen Europas ein neuer großer Kriegsbrand aus, der spanische Erbfolgekrieg, der entstand um die mit dem Tod des habsburgischen Karls II. erledigte spanische Krone. In diesen wilden Erbstreit griffen ein England, Holland, Frankreich, das Reich; Spaniens wegen verbündete sich der Hohenzoller mit Schweden; August mengte sich, obgleich er vor Sorgen kaum mehr aus noch ein wußte, auch in dieses Abenteuer, verbündete sich, unter Bruch seiner Abmachungen mit Frankreich, zur Abwechslung einmal mit dem Kaiser, schickte sächsische Truppen gegen die Bayern und Franzosen, sah sie aber geschlagen zurückkehren — und setzte sie noch einmal in Polen ein, ge-

gen die immer mehr an Boden gewinnenden Schweden.

Vergebens, alles vergebens... Die Sachsen unter Steinau werden am 1. Mai 1704 bei Pultuf neu geschlagen, Thorn wird besetzt, Elbing erobert — und obgleich August, der Gefahr eines polnischen Gegenkönigs zu entgehen, schnell noch die Söhne des Sobieski, von denen einen Karl zum Polenkönig ausersehen, gefangen nimmt und verschleppt, setzt ihn eine polnische Generalkonfederation ab und wählt am 15. Juli 1704 zu Warschau unter schwedischem Druck den Wojwoden von Polen Stanislaus Leszczynski zum polnischen König...

Eigentlich ist jetzt schon das Ende da, aber August der Starke, glühender Optimist und angefüllt aller Schicksalschläge unerschrocken tapfer, gibt nicht nach. Er setzt den Kampf fort, und der Jar hilft ihm. Es kommt zu neuen Niederlagen; Peter, der Russenjar, beginnt ein Doppelspiel, versucht die Vermittlung des Hohenzollern zu erlangen für einen Sonderfrieden mit Schweden. August steht in Wirklichkeit ganz allein, seine Sache ist verloren. Die Schweden brechen in sein Erbland Sachsen ein und erobern, da die zusammengeschmolzenen Truppen Augusts nirgends mehr standhalten vermögen, in kürzester Frist fast ganz Sachsen. Karl XII. schlägt sein Hauptquartier in dem bei Leipzig gelegenen Dorf Alt-Ranstädt auf. Hier kommt es zu Friedensverhandlungen. Am 24. September 1706 wird der Frieden von Alt-Ranstädt unterzeichnet — August verzichtet auf die polnische Krone und anerkennt seinen Gegenkönig Stanislaus Leszczynski bedingungslos; lediglich den Titel eines Königs darf der Besiegte bis zu seinem Ableben weiterführen; ferner hat August allen gegen Schweden gerichteten Bündnissen zu entsagen. Die schwedischen Truppen bleiben zu Sachsen

in W... quartieren — Unterhalt und Sold bezahlt das Land Sachsen.

Das ist das Ende... Polen verloren, Sachsen auf ein ganzes Jahr besetzt und ausgezogen, bis Karl XII. seine Truppen endlich über Schlessen und Polen nach Rußland einem dunklen Schicksal entgegengeführt; und dazu als graufige Schlußbilanz —: 80.000 Menschen hat dieser Krieg das Land Sachsen gekostet und an Geldern ungefähr 90 Millionen Taler... Sachsen ist kaum weniger schlimm daran als zu Ausgang jenes Krieges, der dreißig Jahre währte...

IV.

Neue Kämpfe; letzte Seite; Tod...

Der verlorene Krieg ließ nicht nur das Land Sachsen, sondern auch den Kurfürsten selbst in schlimmer finanzieller Bedrängnis zurück. Ihnen zu begegnen, schrieb August der Starke zunächst einmal wieder neue Steuern aus, die allenthalben ein wildes Klagen erregten, deren Einkünfte er aber mehr oder weniger entweder in die eigene Tasche steckte oder zur Reformation und Verstärkung seines Heeres benutzte. Trotz aller Fehlschläge und Enttäuschungen stumpfte sich die aus Wunderbare grenzende Lebenskraft dieses Herrschers nicht ab, sah gleichsam ewig auf der Lauer nach neuen Betätigungen, jagte geradezu nach einem ununterbrochenen Ausleben seiner angeborenen Aktivität. Nach dem Frieden von Alt-Ranstädt schickte er unter dem Oberbefehl des Generals Schulenburg zunächst einmal ein aus neuntausend Sachsen bestehendes Heer dem Kaiser nach den Niederlanden zu Hilfe, gleichzeitig listete es ihn nach weiterer persönlicher kriegerischer Betätigung, welche Gelüste ihn veranlaßten, sozusagen als Volontär, als passionierter Liebhaber von Kriegstänzen unter

dem Prinzen Eugen an der Eröberung von Lille teilzunehmen. Ueber dem allen vergaß er keineswegs sein königreichs Polen. Während der abenteuerliche Schwedenkönig Karl XII. in Rußland kämpfte, ging er energisch an die Wiederergewinnung der polnischen Krone. Er verband sich zunächst einmal von neuem mit dem Dänenkönig, dann erließ ihm die Nachricht von der vernichtenden Niederlage des Schweden bei Poltawa am 8. Juli 1709. Unmittelbar darauf jagte er nach Polen, um den Räuber seiner Krone — wie er ihn nannte —, um Stanislaus Leszczynski zu bestrafen und zu verjagen. Diese Verjagung gelang ihm, der Papst sprach ihn sogar von seinem Eid, der seinen Verzicht auf Polens Krone festsetzte, los, aber wirklicher Herr von Polen ward er keineswegs, wie die Folgezeit erweisen sollte. Immerhin zog er zunächst einmal mit all dem Pomp, der ihm Lebensbedürfnis war in Thorn ein, erneuerte hier sein Bündnis mit Rußland, dann begann der Krieg von neuem. Mit zwanzigtausend Sachsen, Polen und Russen brach August der Starke in Pommern ein und belagerte im Verein mit den Dänen Stralsund, wurde jedoch von dem schwedischen General Steenbod nach Medlenburg zurückgeworfen. Erst im Jahre 1715 gelang ihm ein Handstreich, nämlich die Eröberung von Stettin, aber danach erschien Karl XII. wie der Bliz aus heiterem Himmel von neuem in den Landen süßlich der Ostsee, und gleichzeitig hatte sich in Polen während der Abwesenheit Augusts die Partei des Gegenkönigs Leszczynski derart verstärkt, daß es zu einer offenen Verschwörung gegen den Sachsen kam, der sogar die polnische Kronarmee beitrug, so daß abermals alles für immer verloren schien.

(Fortsetzung folgt.)

## Pilotenradie

Das Flugzeug steigt in der strahlenden Morgen Sonne und zieht über die granitnen, mit Schnee und Eis bedeckten Bergriesen hinweg. Jean Perol lenkt den ungeheuren Vogel wie ein Schiff gen Himmel, um den Flug über die Alpen zu wagen. Als Passagiere vor ihm Marte Perol, seine Gattin und Alfred Grain, alle in warme Pelze gehüllt, die Augen durch Schneebriillen geschützt. Vergeblich hatte Grain dem Aviatiker abgeraten, seine Frau mitzunehmen, da er die Expedition für sie zu anstrengend hielt, während er selbst an der lähnen Fahrt teilnehmen wollte.

Der Pilot hatte widersprochen: „Es wäre ein Jammer, wenn Marte diesen einzig dastehenden Genuß nicht kennenlernen sollte“ und scherzhaft hatte er hinzugefügt: „Nebrigens wird meine Frau nicht zögern, wenn sie weiß, daß du mitkommst!“ Und so war es. Als die außergewöhnliche Fahrt beschlossen wurde, hatte Marte zu Alfred gesagt: „Ohne dich niemals! Mit dir ja! Und wenn es unser Tod sein sollte, dann werden wir zusammen sterben!“

Jean Perol liebte Marte sicherlich sehr, um sie einer Gefahr auszuweichen, über die er nicht Herr war, er betete sie mit einer innerlichen Liebe an, deren Kunst die junge Frau nie verstanden hatte, da er aber zu ernst und zurückhaltend war, um einer Frau zu gefallen, so war das leichtsinnige Herz Martes bald Grains Verführung erlegen.

Daß Perol ihnen nie vergeben würde, wußten beide. Sie waren daher stets in Furcht, sich durch eine Unklugheit zu verraten.

Perol hatte seine Vorbereitungen getroffen, als die Fahrt beschlossen war. Ganze Tage verbrachte er in seinem Schuppen, in seinen Augen flammte eine zähe Energie, er war wie umgewandelt.

Seine lange Abwesenheit nuzten die Liebenden aus. Viele ungewohnte Freiheit berauschte sie, nur manchmal in Gedanken an den waghalsigen Flug über die Bergriesen wurden sie von bösen Ahnungen ergriffen, die jedoch jeder dem andern verschwiegen. Sie fühlten zweifellos Gewissensbisse und zugleich Scham, sich und ihre verbotene Liebe dem betrogenen Gatten anzuvertrauen.

Der Aeroplan durchzieht den stahlblauen Aether unter dem betäubenden Rauschen der Propeller.

Marte preßt Grains Hand zärtlich unter der schühender Decke des Pelzwerks, unbeweglich in sein Pelzwerk eingehüllt durchforstet Jean Perol die überwältigend große Kette der Alpen, die sich vor ihnen ausbreitet.

„2060 Meter“, ruft Jean Perol durch das Sprachrohr. „Könnt ihr gut Atem schöpfen?“ Ein belahendes Nicken der beiden, die nicht sprechen können.

„3500 Meter!“ wieder ruft es die Stimme Perols.

Unter ihnen ein gigantisches Panorama. Am Himmel blendende Sonne, die auf scharfschnittene Felsen, Abgründe, endlos tiefe dunkle Spalten herabscheint, ein Schauspiel, das menschliche Einbildungskraft nicht zu fassen vermag.

Ringsum kein lebendes Wesen. Vor und unter ihnen die unnahbare, fürchterliche Majestät der unendlichen, einsamen Natur der Bergwelt.

Trotz der Gegenwart Perols, unter seinen Widen schmiegen sich Marte und Alfred Grain an-

einander, ihre Blicke treffen sich, sie genießen, am liebsten hätten sie es herausgehohelt. Die Beglückung läßt sie ihre Liebe frei



Ein Schrei des Triumphes antworteten Entsetzenslauten der beiden...

bekennen, so losgelöst fühlen sie sich von allem konventionellen Zwang.

Wieder erscheinen Eisberge. Als ob Perol nur auf diesen Augenblick gewartet hat, lenkt er das Flugzeug nach links und steuert nach Norden. Mit ausgestrecktem Arm weist er auf das Finsterhorn, das 4000 Meter hoch unter ihnen liegt.

Warum sehen sich Marte und Alfred Grain so voller Unruhe an, wie ergriffen von einer schrecklichen Ahnung nahender Gefahr.

Es ist kein Zweifel mehr. Perol sucht einen Landungsplatz. Erschauend wenden sich die beiden um. Jean Perol ist aufgestanden und hat seine Brille abgenommen, seine harten Augen durchforstet das Gebirge, sein bleiches Antlitz spiegelt eine wilde Energie wieder.

Immer engere Kreise zieht das Flugzeug, der Motor schweigt. Perol sucht nach einem geeigneten Landungsplatz.

Jetzt hat er ihn gefunden.

Vor ihnen breitet sich eine von Schnee bedeckte Plattform aus, die den felsbedackten Berg überdeckt.

Leicht senkt sich das Flugzeug herab, jetzt gleitet es auf dem Felsboden, ein Zittern, der stählerne Dorn schlägt in eine Fels-

spalte. Der silberne Vogel steht still.

„Haben wir einen Unfall?“, fragte Alfred Grain, der mit Marte ausgesprungen ist.

Tonlos antwortet Jean Perol: „Nur eine Kleinigkeit“, sein Gesicht erscheint noch fahler als sonst von eisiger Starrheit, von einer fürchterlichen Härte.

Dann fügt er hinzu: „Ein belangloser Unfall, am Motor ist etwas nicht in Ordnung, in einer Viertelstunde ist der Schaden behoben.“

Beruhigt sagt Alfred Grain: „Du machst, was Du willst aus Deiner Maschine, es ist einfach großartig!“

„Müdigkeit Euch beide nur nicht!“, gibt Perol zur Antwort, „spaziert ein wenig herum, während ich den Motor prüfe. Es ist eilig kalt hier, ein Schluck Rum wird Euch gut tun!“

Vorsichtig prüft Marte die Plattform aus hartem Schnee. Dann winkt sie Grain, während Perol in gebückter Stellung den Motor absucht.

„Mein Gott!“, sagt Marte mit leiser Stimme, „wenn man nun nicht weitersfahren könnte?“

Tonlos kommt es zurück: „Das wäre der Tod. Hier ist keine menschliche Hilfe zu erwarten, wir stehen über einem Abgrund.“

Schon ruft Perol ihnen zu: „Es ist alles in Ordnung, helfst mir die Maschine noch vorwärts schieben, so, danke!“

Perol hat seinen Platz schon wieder eingenommen, das Flugzeug steht 50 Meter vom Abgrund entfernt.

„Großer Gott!“, ruft er plötzlich bestürzt, „haltst du da unten nicht ein Unwetter auf?“

Er weist in der Richtung der Felswand, die links die Plattform abschließt. Marte und Alfred Grain wenden sich um.

Sie sehen keinen Sturm, keine Wolke heraufziehen, aber hinter ihnen ertönt lautes Rauschen, die Propeller schlagen wild. Zitternd erhebt sich das Flugzeug, verläßt die Plattform und schwebt über dem Abgrund dahin.

Ein Schrei des Triumphes antwortet den Entsetzenslauten der beiden.

Noch einmal streift der silberne Vogel an der Plattform vorbei, dann steigt er aufrecht zum Himmel. CWK

# Dein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop für die am 20. bis 30. Febr. 1933 Geborenen

1933 besteht in der Hauptsache aus kleinen Freuden und Leiden. Nichts ist so hervorsteckend, daß es als besonderes Glücks- oder Leidensjahr gewertet werden könnte. Darum sei das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die kleinen Dinge des Lebens im besten Sinn zusammen zu tragen und zu genießen. Hat man das erlernt, so wird man lebend und begreift, daß nicht nur die großen und einschneidenden Erlebnisse im Leben von Wichtigkeit sind, sondern, daß auch in dem gerühmten Fortgang viel Glück liegen kann.

**Saturn:** tritt diesmal nicht ins Bild.

**Neptun:** ist das ganze Jahr über sichtbar und steht in einem wenig günstigen Zeichen. Er ist der Schuldige dafür, daß viele Menschen viele unbewusste Regungen ihres Seelenlebens nicht verstehen und zeitweise zu gedrückten Stimmungen und daraus entstehenden Komplikationen zu leiden haben. Hier ist für alle Beteiligten große Vorsicht geboten, besonders sollten auch Liebes- und Gefühlsdinge nicht übersteigert werden, da daraus Gefahren entstehen können, die lange Zeit ihre Schatten zurückwerfen.

**Mars:** steht wechselseitig. Zeitweise meint er es gut, und gibt eine fördernde und drängende Kraft, die günstig für alle Unternehmungen ist, dann wieder ist er unfreundlich, und verlangsamt das gesamte Lebenstempo. Im März, Mai und September sind seine Strahlen am stärksten.

**Jupiter:** steht längere Zeit im Gegenschein zum Sonnenort und bildet einen Gefahrenpunkt in materiellen Dingen, in amtlichen Angelegenheiten, in der Gesundheit und im Selbstvertrauen. Das Wissen darum kann seine feindliche Wirkung aufheben.

**Merkur:** ist ebenfalls von untergeordneter Bedeutung, nur im März verleiht er kleine Vorteile geschäftlicher Art.

# LIES LACH und RÄTE

## Leibli bei der Arbeit.

Als Leibli mit seinem Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“ beschäftigt war, besprach er es mit seinem Freund Sperl und fragte ihn um sein Urteil. „Der Kopf der jungen Bäuerin ist gut, er könnte aber noch besser sein.“ Leibli kratzte den Kopf herunter und malte ihn neu. Am nächsten Tag fragte er Sperl wieder um seine Meinung. „Ja, weißt Du“, zögerte er, „gestern war er doch besser.“ Jetzt wurde Leibli wütend: „Warum hast Du das nicht gleich gestern gesagt?“

Eine Schauspielerin, die als keine besondere Tugendheldin bekannt war, spielte eine Männerrolle. Einer ihrer Verehrer rief begeistert aus: „Die Hälfte des Publikums glaubt gewiß, sie sei ein Mann.“ „Ja“, sagte ein Herr, der daneben saß, „aber die andere Hälfte weiß es aus Erfahrung besser!“

Bei Lehmanns sind Drillinge angekommen. Die kleine Anni steht die Besucherin und fragt: „Müssen wir die alle behalten, oder sind die nur zur Auswahl?“

Die beiden erfolgreichen Bühnendichter einer vergangenen Zeit, Lindau und Blumenthal, waren befreundet und einer Rederei nie abgeneigt. Lindau hatte sich einen Spaß ausgedacht und gab dem andern beim nächsten Treffen ein Rätsel auf: „Das Erste ist lustig, das Zweite ist lustig, das Ganze ist lustig. Wer ist das?“ Aber er sollte reinsinken, denn Blumenthal überlegte, lächelte und sagte: „Das sind natürlich Sie selber — Lind — au — Lindau!“

Alles vergebens... Pitter ist in die Schule gekommen. Im allgemeinen ist er ja recht fleißig und aufmerksam, aber er hat einen Fehler: er sagt zu allen „du“. Es gibt für ihn eben kein „Sie“. Der Lehrer versucht vergebens, es ihm beizubringen, Pitter sagt immer wieder: „Du, Herr Lehrer!“ Schließlich wird es dem gestrengen Pädagogen zu bunt und Pitter bekommt eine riesige Strafarbeit aufgebremmt! Und zwar muß er fünfhundertmal den Satz aufschreiben: „Ich darf zu meinem Lehrer nicht Du sagen!“

Nach acht Tagen hat Pitter die Strafarbeit fertig und gibt sie dem Lehrer. Der nimmt die Blätter entgegen und sagt: „Na, schon fertig?“

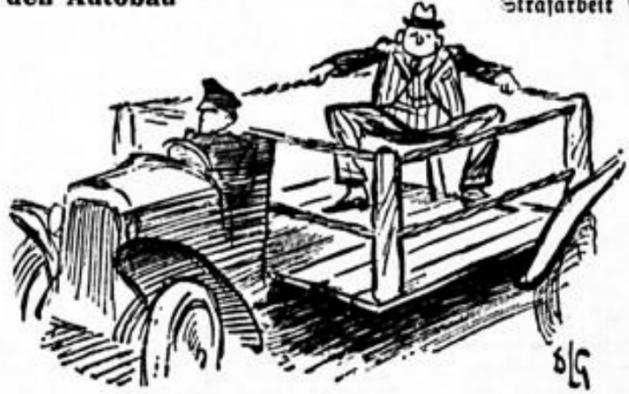
Da lächelt Pitter freundlich und meint: „Da staunst Du was?“

Der norwegische Richter Tage Ras-mussen erzählt aus seiner Praxis folgende kleine Historie. Er hatte eine Frau zu vernehmen, die bereits einige Male vor ihm zu erscheinen hatte. Er wußte, sie war dreißig Jahre alt. Als sie nun bei der Personalienfeststellung angab, erst 21 Jahre alt zu sein, ermahnte er sie und sagte: „Aber Frau Pedderlon, Sie sagten doch vor zwei Jahren ebenfalls, daß Sie 21 Jahre alt seien.“ Worauf Frau Pedderlon ihn ehrbar anblinzelte und würdevoll erwiderte: „Gewiß, Herr Richter. Ich gehöre auch nicht zu den Frauen, die heute so reden und morgen wieder anders.“

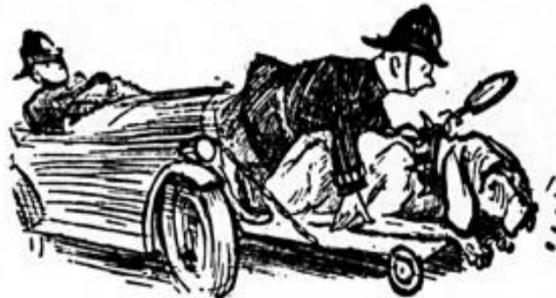
## Neue Vorschläge für den Autobau



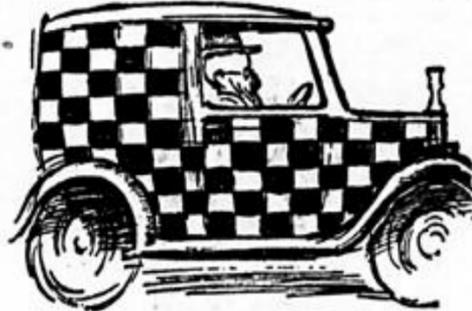
Der Wagen für die Filmdiva



Für den Boxer



Für die Polizei



Für den Schachmeister

**Venus:** gibt des öfteren kleine lebenswürdige Freuden, die mit Bewußtsein ausgenutzt werden müssen. Gerade ein Jahr ohne Besonderheiten sollte auch durch Gefühlsmomente ausgleichen, was ihm an sensationellen Geschehnissen fehlt. In der ersten Hälfte kommen besonders März und April in Frage.

„Ich habe berechnet“, sagte der Professor in der Vorlesung, „daß die Erde in 230 Millionen Jahren untergehen wird.“ „Verzeihung, Herr Professor“, meldet sich ein Hörer, „wie war die Ziffer?“ „In 230 Millionen Jahren.“ „Na, Gott sei Dank, mir fällt ein Stein vom Herzen! Ich hatte geglaubt, schon 130 Millionen Jahren.“

An der Automatenwaage steht ein wohlbeleibtes Bauernpaar. Nach schwierigem Studium der Aufschrift steigt endlich die bessere Hälfte hinauf. Der Grobchen fällt und der Zeiger weist auf ein Gewicht von 180 Pfund. „Mehr nicht?“ wundert sich das tugelrunde Frauchen. „Aber Alte, was fannst denn für 'n Groschen mehr verlangen?“

Alle Schotten sind geizig. Aber nicht nur mit dem Geld. Das beweist Edgar Wallace, der aus schottischem Blut stammte. Eines Tages wurde er von einem Bekannten ungebührlich aufgehalten, er stand wie auf Kohlen. Mitten in dessen Bericht unterbricht ihn der ungeduldige Schriftsteller und sagt achselzuckend: „Wie wollen Sie das gut machen? Ich habe drei Minuten verloren — das bedeutet einen Roman, ein Theaterstück und zwei Filme.“

## Kreuzworträtsel

1		2		3		4		5
6		7	8		9		10	11
12		13		14			15	
		16					19	20
17	18							
		21		22		23		
24				25			26	27
28			29			30		31
32		33				34		35
		36						
						38		

Waagrecht: 1. Teil der Uhr, 4. Hirtengott, 6. französischer Artikel, 7. Muse, 10. Fürwort, 12. Zeitmesser, 14. Ausruf des Unglaubens, 15. Landbesitz, 16. Göttin, 17. Bergtrift, 19. „selten“, 21. chirurgischer Eingriff, 24. Göttin, 25. Gruß, 26. Unrat, 28. französisches Bindewort, 29. schweizerischer Kanton, 31. Fürwort, 32. Amtsgewand, 34. berühmter Erfinder, 36. staatliche Prüfungsstelle für Gewichte und Maße, 37. Guttschein, 38. germanisches Getränk.

Senkrecht: 1. Bild, 2. gesprochen Buchstabe, 3. indischer Fürstentitel, 4. Fluß in Italien, 5. nicht „alt“, 6. Mondgöttin, 8. Farbe, 9. Einfahrt, 11. Vogel, 13. Pferd, 15. Dichter, 18. Gesellschaftsspiel, 20. radiotechnischer Ausdruck, 22. Teil der Tafelplatte, 23. Getränk, 24. anderer Ausdruck für Luft, 27. Kirchenteil, 29. Körperteil, 30. junges Schaf, 33. Vogel, 35. Figur aus „Nibelungen“.

## Silberrätsel

Aus den nachstehenden Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben und Anfangsbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Matth. Claudius ergeben.

a — ber — beth — haus — hei — cog — da — de — del — di — druf — e — ei — el — em — fran — gas — gramm — graph — gur — hec — hemd — het — Holz — i — im — in — te — ken — ken — ti — kreuz — la — la — la — lat — leit — leucht — li — lo — low — mac — man — me — men — mi — nac — nacht — ne — ni — nur — or — po — ra — re — rei — ri — rou — sa — schirm — see — sel — so — ter — ter — ti — to — tu — un — wa — wa — weich — weiß.

- Teil in Bayern
- Rekordschnellläufer
- Gebrauchsgegenstand
- Gewicht
- russischer Zarengünstling
- oberitalienische Stadt
- Shakespeare'sche Gestalt

- italienischer Fluß
- Wäschestück
- indischer Fluß
- Landstraße
- Grabhämud
- Suppenschißel
- Teil von Rumänien
- festes Gewebe
- Alpenpflanze
- Gewerbebetrieb
- Inneres der Kirche
- Fleischgericht
- abgekürzter Mädchennamen
- polnischer Fluß
- Biene
- Salat
- Brennmaterial
- Gestalt aus Wallenstein
- alkoholisches Getränk
- Verweilungsapparat

## Auflösungen zu voriger Nummer

**Kreuzworträtsel.**  
Waagrecht: 1. Nepal, 5. Penny, 11. Grete, 12. Robbe, 13. Wagen, 14. Lee, 16. All, 19. Elf, 22. Halali, 23. Entree, 24. See, 27. Tee, 29. Pol, 32. Urrel, 33. Salut, 35. Uriel, 38. Ozean, 39. Oheim.

Senkrecht: 1. Neger, 2. Pfeil, 3. Art, 4. Löwe, 5. Pirna, 6. Echo, 7. Nebel, 8. Ypern, 10. Hagel, 13. Etage, 17. Lotto, 18. Pan, 19. Eis, 20. Fee, 21. Leo, 25. Essig, 26. Tasso, 27. Tulpe, 28. Eutin, 29. Pluto, 30. Leine, 31. Kelim, 34. Ufa, 36. Reh.

**Silberrätsel.**  
1. Rücksack, 2. Alster, 3. Upsala, 4. Totenkopf, 5. Utrecht, 6. Nicolai, 7. Datum, 8. Wolga, 9. Apotheker, 10. Regenschirm, 11. Mostrich, 12. Butterblume, 13. Revierförster, 14. Antlitz, 15. Ultimo, 16. Chaldäischer, 17. Telefon, 18. Karaffe, 19. Edinburgh, 20. Ida, 21. Nörgler, 22. Eldam, 23. Rosenstrauch, 24. Bridge, 25. Architektur, 26. Remscheid, 27. Medikament.

Kraft im Arm  
Herz ohne Harm  
Herd traut und warm  
braucht kein Erbarm.

Vielerlei:  
Ostern — Astern — Austern.